Heute auf Seite 3: Exklusiv-Interview mit dem früheren Vertriebenenminister Heinrich Windelen

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 45

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 4. November 1972

C 5524 C

Worum es am 19. November geht

Die Verpflichtung zur friedlichen Wiedervereinigung und zur Wahrung des unveräußerlichen Rechts auf Selbstbestimmung

Die Bundestagswahl entscheidet am 19. November über Deutschlands Zukunft.

Auf der einen Seite stellen sich Parteien — SPD und FDP — zur Wahl, die — nur drei Jahre an der Regierung — bewiesen,

daß sie Deutschland nicht mehr verpflichtet sind und Ostpreußen für Ausland halten,

daß sie von „Realitäten" sprechen, um bloßen Verzicht zu betreiben und vor Gewalt zu kapitulieren,

daß sie das östliche Deutschland und die Rechte seiner Menschen wie einen „Ballast" abwerfen, außerdem aber freiwillig an Werra und Elbe eine Grenze legitimieren,

daß sie eine Gemeinschaft der Staatsbürger nicht mehr kennen und Frieden verheißen, wenn nur Freiheit, Menschenrechte und Gleichberechtigung von Millionen Mitbürgern geopfert würden,

daß sie den Willen verloren, ganz Deutschland — entsprechend dem Gebot des Grundgesetzes — als freiheitlichen Rechtsstaat wiederherzustellen,

daß sie statt dessen sogar Freiheit, Stabilität und Lebenswillen des westlichen Deutschlands gefährden, indem sie der Bevölkerung als Entspannung anbieten, was tatsächlich nur die bedingungslose Kapitulation vor den selbstsüchtigen Forderungen eines totalitären Kommunismus ist.

Auf der anderen Seite stehen CDU/CSU,

die durch Jahrzehnte den Frieden bewahrten, ohne Deutschland und die Rechte seiner Bürger preiszugeben,

die eine freiheitliche Bundesrepublik schufen und als Kernstaat eines künftigen Deutschlands vertraten,

die eine Ratifikation der Verträge von Moskau und Warschau nicht verhindern konnten, sich aber verpflichteten, künftig eine Deutschland- und Ostpolitik auf Grund der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 zu treiben,

die damit die Verpflichtung zur friedlichen Wiederherstellung der nationalen Einheit Deutschlands übernahmen, zur Wahrung des unveräußerlichen Rechts auf Selbstbestimmung, den heute bestehenden Teilungsgrenzen keine Rechtsgrundlage zuzuerkennen und insbesondere die Ostverträge nicht als friedensvertragliche Regelung hinzunehmen.

Parteien stehen zur Wahl, tatsächlich aber geht es um die Entscheidung,

ob die Deutschen noch ein Vaterland wollen, dem sie sich ebenso verpflichtet fühlen wie allen Mitbürgern aus Ost- und Mitteldeutschland,

ob Freiheit und Selbstbestimmung noch gemeinsames Ziel aller Deutschen sind oder sogar für die Bundesrepublik zur hohlen Formel wurden,

ob die Deutschen sich noch als staatliche Schicksalsgemeinschaft verstehen und sich füreinander verantwortlich wissen oder der Selbsttäuschung erlagen, bereits gefährdeter Wohlstand sei durch außenpolitische Resignation, durch Billigung fremder Gewalttat zu erhalten,

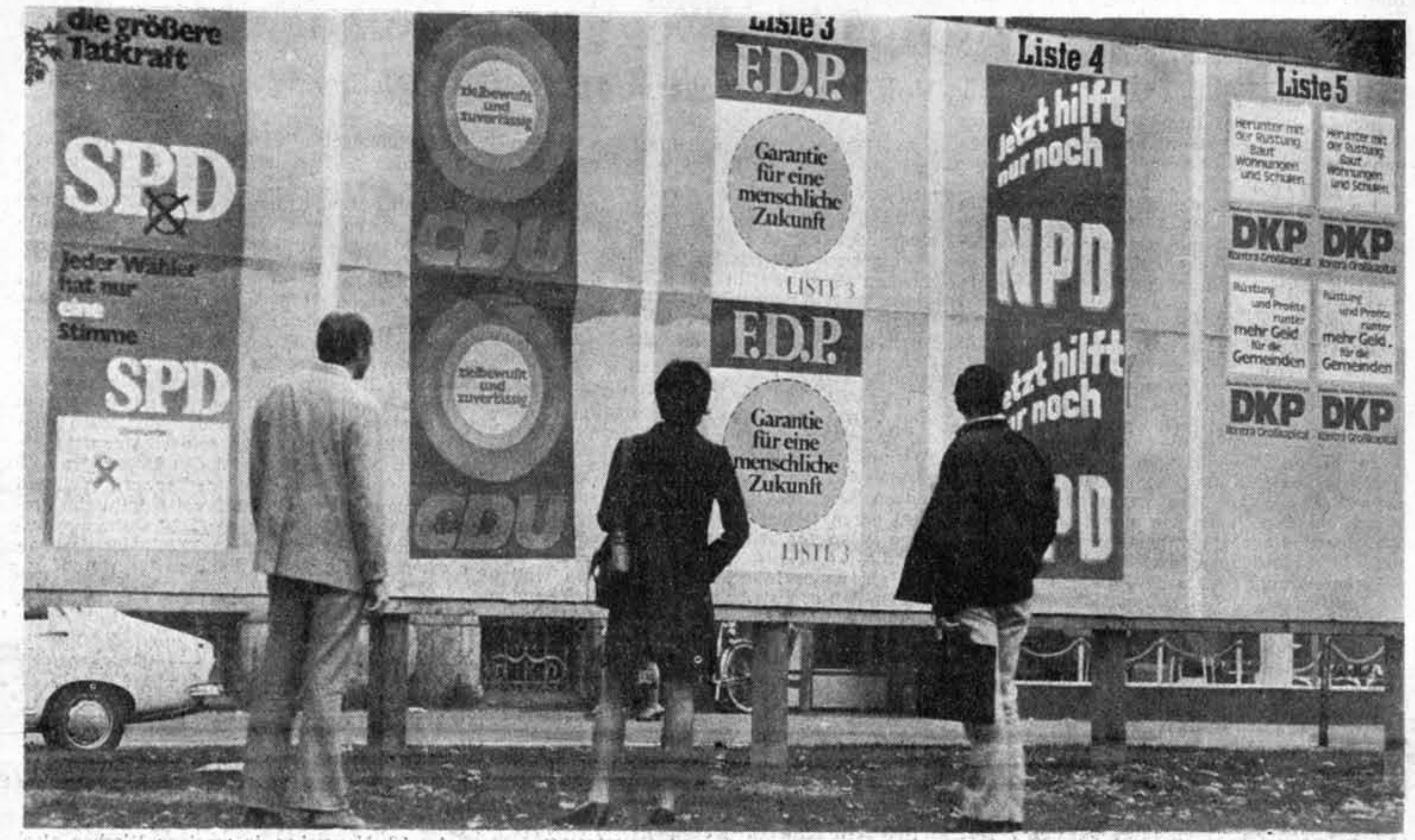
ob Deutschlands Bürger überhaupt noch den Willen haben, für eine in Freiheit gesicherte Zukunft der kommenden Generation zur sorgen oder sich betören ließen, nur noch auf Gnade und Selbstlosigkeit totalitärer Mächte zu hoffen,

ob also gerechter Frieden werden soll oder bloß Friedhofsruhe zunehmender Abhängigkeit.

Dies steht am 19. November zur Wahl!

Kein Ostpreuße, der seine Heimat und ihre ehrwürdige Geschichte liebt, kann Zweifel haben, wie er für unser Deutschland und alle seine Menschen zu handeln hat!

DER BUNDESVORSTAND
DER
LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN



Nicht Propagandaparolen — Taten entscheiden

Foto dpa

Noch ist niemand über den Berg

Die Unionsparteien gewinnen Pluspunkte — Wahlkampftaktik ist weiterhin umstritten

Bonn — Meinungsumfragen sind zwar mit Vorsicht zu genießen, aber da es sie nun einmal gibt, sind sie aus dem Meinungsbild und aus der Meinungsbildung nicht wegzudenken. Der Wähler wird beispielsweise entsprechend jüngsten Ergebnissen der Meinungsforschung registrieren, daß die Popularitätskurve Brandts abgenommen hat und die von Barzel wie auch Strauß um einige Grade gestiegen ist. Die Spitzenfavoriten der Oppositionsparteien werden sich jedoch noch schwer ins Zeug legen müssen, wenn sie den durch die Kanzler- und Friedensbringer-Aura begünstigten Brandt, auf den das Land — „Reim dich oder ich freß dich" — angeblich so stolz sein kann, einholen und überholen wollen.

Ob und inwieweit die CDU/CSU-Toreros aufholen, hängt nicht nur davon ab, ob sie ihre politischen Vorstellungen mit überzeugenden Argumenten artikulieren, sondern auch davon, daß sie die entscheidenden Zielgruppen auf die richtige Weise ansprechen, daß sie in Stil und Taktik ein einheitliches Konzept entwickeln und praktizieren, daß sie Sympathisanten zu aktivem Einsatz im Wahlkampf mitreißen können. Die aktiv interessierten Mitbürger beobachten nämlich die Mannschaft, der sie die Stange zu halten gedenken, nicht anders als die Fußballfans mit großer Anteilnahme und Aufmerksamkeit. Da gilt als erstes die Regel, daß sie ihre Helden — „Ran an den Ball!" — in der Arena mutig und energisch und nicht nur „staatsmännisch" und „diplomatisch" oder gar pedantisch wie in einem Expertenausschuß kämpfen sehen wollen. Die Kombattanten wollen von Fall zu Fall, von Gag zu Gag bestätigt erhalten, daß ihr Spielführer ein System hat, daß er eine gewiegte Taktik entfaltet, daß das Zusammenspiel seiner Truppe klappt. Sie wollen vor allem im Rahmen der Spielregeln, koste es was auch immer, „Tore sehen".

Und in dieser Hinsicht hapert es bei den Unionsparteien, wie man vielerorts räsonnieren hört, noch beträchtlich, wie übrigens bei ihren Gegnern nicht minder. Nach jüngsten Informationen hat es die CDU/CSU darauf angelegt, das noch nicht festgelegte Wählerpotential, das etwa 12 bis 15 Prozent ausmacht, zu gewinnen. Wenn Barzels Ratgeber, der Leiter des Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts der Konrad-Adenauer-Stiftung, Professor Kaltefleiter, recht hat, so stellen den Hauptanteil dieser Gruppe Wähler mit einem sogenannten höheren Bildungsgrad, und die wiederum könnten seiner Ansicht nach nur durch intelligente, kühl-sachliche Argumente überzeugt werden.

Nehmen wir einmal an, diese Rechnung stimmt und beziehen wir sie auf die Vertriebenen, die nach allem, was bei der Ratifizierung der Ostverträge passiert ist, bis vor kurzem weitgehend zu der Gruppe der Unentschiedenen gezählt werden mußten Sie bei der Stange zu halten oder zurückzugewinnen, haben sich die Unionsparteien beträchtliche und gewiß auch erfolgreiche Mühe kosten lassen. Im Spitzengespräch zwischen der CDU und dem BdV sowie in den Gesprächen des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen mit Spitzenpolitikern der CDU wie Stoltenberg und Köppler konnten Mißverständnisse weitgehend ausgeräumt und Übereinstimmung festgestellt werden. Das handgreiflichste Ergebnis dieser Gespräche ist, daß zumindest die mitdenkenden Vertriebenen jetzt überzeugt sind, daß der Gemeinsamen Entschließung zu den Ostverträgen für die künftige Fortentwicklung der Deutschland- und Ostpolitik ein hoher taktischer Wert zukommt und daß insoweit, nur insoweit, auch die Stimmenthaltung in Kauf genommen werden mußte.

Aber die Herren Barzel und Kaltefleiter sind schlecht beraten, wenn sie meinen, daß nur die wissenden, die seit jeher politisch engagierten Leute „unentschieden" sind. Die große Masse der Wähler hat weder Zeit noch Lust, sich mit tiefschürfenden Argumenten und Differenzierungen aufzuhalten. Sie urteilt linear und weitgehend gefühlsmäßig. Und dieses unverbrauchte, von des Gedankens Blässe nicht angekränkelte Gefühl „denkt" oftmals richtiger als der „Eierkopf", der vor der Fülle der Argumente und Gegenargumente die klare Sicht verliert und oftmals den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sieht.

Diese zahlenmäßig weitaus überwiegende Gruppe muß also in einer Sprache angeredet werden, die sie versteht und die zu Herzen geht. Eine Sprache, die durchaus nicht in Demagogie auszuarten braucht, die aber auch ohne ein gewisses Maß von Emotion, von Bildkraft und Anschaulichkeit nicht auskommen kann. Dem „Volk aufs Maul zu schauen", das wußte schon Luther und das wußte Adenauer und weiß auch Strauß; mit dem Volk in der Sprache des Volkes zu sprechen, verspricht Erfolg, macht das Glück nicht nur des Redners, sondern auch seiner Politik, wie sich erwiesen hat.

Ein akademischer Wahlstil entspricht zwar gewiß der Mentalität von Akademikern. Aber das sind ganze zwei Prozent, und auch diese sind so intelligent, daß sie wissen und für richtig halten, daß zum Volk nach Art des Volkes gesprochen werden muß.

Übrigens, der politisch gebildete Wähler, der nicht erst seit gestern, seit Beginn des Wahlkampfes, das Pro und Contra der verschiedenen Standpunkte abgewogen hat, hat sich längst entschieden. Worauf es ankommt, ist, die Unentschiedenen im Volke, die weitgehend unpolitisch empfindenden und ungenügend informierten Mitbürger an die Urnen zu bringen und ihnen Entscheidungshilfe zu leisten. Das kann nur durch eine entschiedene, durch eine kämpferische und bildhafte Ansprache und Aussage geschehen. Schließlich darf nicht nur davon geredet werden, daß es um den „härtesten Wahlkampf aller Zeiten", um eine „Entscheidung von härtester Tragweite" geht — die Etappe muß auch hautnah von diesem Frontgeist etwas spüren.

Clemens J. Neumann

Polen:

Neue Anklage gegen polnischen Antisemitismus

sraelischer Rundfunk: „Die Polen haben ihre jüdischen Landsleute nicht geschützt"

Jerusalem — Der israelische Rundfunk wandte sich nachdrücklich gegen die Behauptung des polnischen Parteichefs Gierek, daß es in Polen „niemals" irgendeine rassistische Diskriminierung von Menschen jüdischer Herkunft gegeben habe. Demgegenüber wurde erklärt, daß bereits im Polen der Zwischenkriegszeit antisemitische Aktionen zu verzeichnen gewesen seien, und daß viele Polen in der Zeit des Zweiten Weltkrieges mit den nazistischen Schergen bei der Vernichtung der Juden kollaboriert hätten. Schließlich sei in den Jahren nach 1967 die jüdische Minderheit in der Volksrepublik Polen diskriminierend behandelt und zum Exodus gezwungen worden. Angesichts dieser historischen und zeitgeschichtlichen Wahrheiten müßten die beschönigenden Erklärungen Giereks über die angeblich positive Einstellung der Polen zu den Juden als „zynisch" und „scheinheilig" bezeichnet werden, erklärte der israelische Rundfunkkommentator.

Gierek hatte anläßlich seines Besuches in Frankreich in einem Interview mit der Pariser Tageszeitung „Le Monde" behauptet, in Polen habe es „niemals Rassendiskriminierung gegeben", die Polen seien „jahrhundertelang" den Juden „mit Zuvorkommenheit begegnet", in der Zwischenkriegszeit hätten nicht nur die Kommunisten, sondern „das ganze polnische Volk" die Juden „gut behandelt" und „bestimmte Aktionen rechtsgerichteter Elemente verurteilt". Erst „nach dem israelischen Angriff auf arabische Länder" habe sich ein beträchtlicher Teil der polnischen Bevölkerung „mit diesem Angriff nicht einverstanden erklärt". Ganz allgemein aber gebe es in Polen „nach der Befreiung Polens (im Jahre 1945) keine nationalen und rassischen Unterschiede mehr".

Zu diesen Ausführungen Giereks erklärte der Kommentator des Israelischen Rundfunks, er wolle nicht auf das Verhalten der Polen gegenüber den Juden „in vergangenen Jahrhunderten" eingehen, doch gebe es noch viele lebende Augenzeugen der Beleidigungen und Diskriminierung, denen die Juden in Polen in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts ausgesetzt gewesen seien. Auch sei nicht in Vergessenheit geraten, daß Polen — „nicht nur wenige" — mit den nazistischen Schergen bei der Vernichtung der Juden kollaboriert haben", wie denn die nazistische Führung die Juden deshalb zur Vernichtung nach Polen gebracht habe, „weil sich das polnische Volk nicht in gleicher Weise wie die Dänen oder die Holländer dagegen aufgelehnt hat, sondern weil die Polen — mit Ausnahmen — ihre jüdischen Landsleute nicht schützten". Nach einem Hinweis darauf, daß die polnische Regierung nach 1956 eine Zeitlang eine verständnisvolle Haltung gegenüber Israel und denjenigen Juden an den Tag gelegt habe, die nach Israel auswandern wollten, habe Warschau dann nach 1967 auf Betreiben des sogen. Partisanen-Chefs Moczar beschlossen, „die Juden aus Polen auszuräumen". Daraufhin sei die schändliche Vertreibung der Juden durchgeführt worden, so daß es heute kaum noch Juden in der Volksrepublik Polen gebe. Dies dürfe man niemals vergessen, nicht etwa wegen der „zynischen und scheinheiligen" Äußerungen Giereks in „Le Monde", sondern vor allem deshalb, weil selbst in der Zeit des Gomulka-Regimes die Juden in Polen „unziemlich behandelt und zu Sündenböcken gemacht" worden seien. Diese „polnische Lehre" würden die Juden in aller Welt stets im Gedächtnis behalten. — hvp —

Auf dem Weg zu einem neuen München

Von Tirana aus warnt KPP vor sowjetischer Westpolitik

Anläßlich des vierten Jahrestages der Invasion der UdSSR in de CSSR hat die Kommunistische Partei Polens eine Broschüre veröffentlicht, die zur Zeit in Polen kursiert. In einem der beiden Grundsatzartikel nimmt die prochinesische illegale KPP Stellung zu den politischen Prozessen in der CSSR, die von ihr scharf verurteilt werden. Der „verräterischen Husak-Clique" wird vorgeworfen, Liebedienerei gegenüber dem „sozialimperialistischen Okkupanten" zu betreiben.

Der zweite Teil der Broschüre trägt den Titel „Der Verrat der Clique Gierek und Jaroszewicz auf dem Weg zu einem neuen München". Der Führung der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei wird vorgehalten, daß sie völlig den „neuen Zaren im Kreml hörig sei" und blindlings deren Deutschlandpolitik befolge. Damit stehe Polen vor „einer tödlichen Gefahr". Nach Ansicht der KPD ist der deutsch-polnische Vertrag ein neues München. Die Autoren wollen wissen, daß es zwischen Bonn und Moskau eine geheime Vereinbarung gebe, nach der Deutschland stufenweise wiedervereint werden soll. Die Polen müßten damit rechnen, daß danach eine wiedervereinigte (sozialistische) Bundeswehr an der polnischen Westgrenze stehen und die Rückgabe der Oder-Neiße-Gebiete mit Billigung Moskaus verlangen werde.

Die KPP hat ihren Sitz in Tirana, wo auch ihr Generalsekretär Magister Kazimierz Mijal lebt. Der frühere Minister und ZK-Mitglied der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei floh anfangs der sechziger Jahre ins Ausland. Ihm untersteht auch die Leitung der polnischsprachigen Sendungen von Radio Tirana, die ausgezeichnet über interne Vorgänge in der polnischen Führungsspitze informiert zu sein scheinen. In Polen selbst erscheint illegal das Organ der KPP „Czerwony Sztandar" (Rotes Banner). Während der Gomulka-Ära fanden bereits politische Prozesse gegen Mitglieder der KPP statt, die ausnahmslos in Personalunion Mitglieder der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei waren.

G. F.

Gehört · gelesen · notiert

Es ist nicht die Aufgabe der Opposition, das Netz zu spannen, wenn der Bundeskanzler seinen Hochseilakt ausführt.
Dr. Konrad Kraske, CDU-Generalsekretär

Wir sind für Zusammenarbeit mit den kapitalistischen Ländern und meinen, daß sie dem Aufbau des Sozialismus nützen wird. Im Wettkampf mit dem Kapitalismus sind alle moralischen und ideellen Rechtsmittel auf unserer Seite.
Edward Gierek, polnischer KP-Chef

Man muß den Jungen etwas zum Aufbauen übriglassen, sonst entdecken sie den Reiz des Zerstörens.
Ralph Boller

Der Conny Ahlers weiß ja nicht mal, was Steuern sind, obwohl ich es ihm schon oft zu erklären versucht habe.
Horst Ehmke, Bundesminister

„In Paragraph 131, Absatz 1, werden die Worte ‚Sicherheit und Besserung' durch die Worte ‚Besserung und Sicherheit' ersetzt."
Aus einem Entwurf zu einem Einführungsgesetz zum Deutschen Strafgesetzbuch — (Bundesdrucksache VI 3250)

Unsere progressivsten Sozialformer sind in Wirklichkeit die konservativsten: Sie messen soziale Probleme mit der marxistischen Elle des vorigen Jahrhunderts.
Arno Sölter

Unter Rationalisierung verstehen die meisten Postminister, daß man die Gebühren laufend erhöht und die Zustellung ständig verschlechtert.
Prof. Cyril Northcote Parkinson, englischer Rationalisierungsfachmann

Die richtige Einstellung dem Geld gegenüber ist die einer begehrlichen Verachtung.
Henry Miller

Schurken verschiedener Nationalität verstehen einander wortlos.
Haldor Laxness

„Ein Polizeibeamter soll ein gestandener Mann sein und auch wie ein solcher aussehen."
Bruno Merk, bayerischer Innenminister

China:

Deutscher als die Deutschen

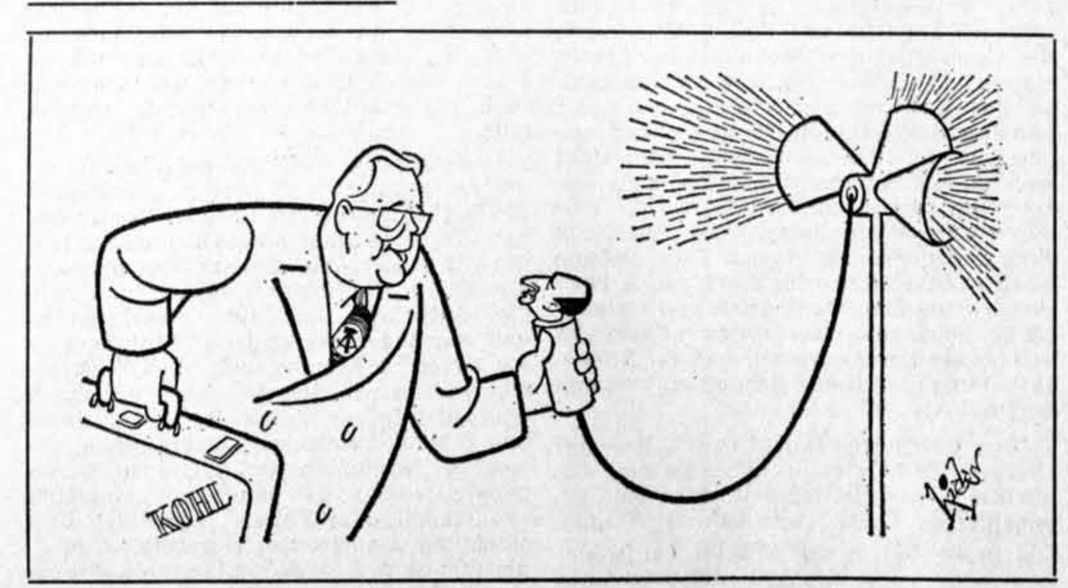
Außenminister Tschi Peng-fei für deutsche Selbstbestimmung

Der Satz, es könne von niemandem verlangt werden, deutscher zu sein als die Deutschen selbst, wurde in der Zeit, als Brandt/Bahr die deutsche Außenpolitik verantworteten, zu einer häufig gehörten Redewendung. Dem chinesischen Außenminister Tschi Peng-fei blieb es vorbehalten, ihn zu widerlegen. Er sprach aus, daß zum Frieden in Europa und in der Welt die Lösung der Deutschlandfrage gehört. Er sprach weiter aus, daß der Zustand ohne einen deutschen Friedensvertrag anomal ist. Der deutsche Außenminister fand nicht den Mut, sich diese Aussagen zu eigen zu machen. Erst gegen Ende seiner Ausführungen ließ er als unbestimmte Vision „einen Zustand des Friedens" anklingen, „in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung schließlich seine Einheit wiedererlangt", anstatt umgekehrt darauf zu bestehen, daß in Europa erst von einer Friedensordnung gesprochen werden kann, wenn das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung wieder vereinigt ist. Nach seiner Rückkehr bemühte sich Scheel weiter, die Bedeutung der Stellungnahme des chinesischen Außenministers mit der Äußerung herunterzuspielen, er hätte in diesem Zusammenhang nur ganz allgemeine Bemerkungen gemacht. Das deutsche Volk wünschte, die Ostpolitik von SPD/FDP würde wenigstens dem damit gesetzten Maßstab gerecht. Aber dies ist mit dem Vertrauensverhältnis zwischen Breschnew und Brandt/Bahr offensichtlich nicht zu vereinbaren.

Peinlich berührt auch das konstante Bestreben der amtierenden Bundesregierung, die Verdienste, die sich Gerhard Schröder um die Herstellung der deutsch-chinesischen Beziehungen erworben hat, zu verschweigen. Immer wieder hatte sie der Öffentlichkeit weiszumachen versucht, daß sie längst vor Schröders Reise nach Peking dabeigewesen sei, entsprechende Fäden zu knüpfen. Der chinesische Außenminister stellte auch dies richtig. Vor aller Öffentlichkeit wies er Scheel darauf hin, daß dem Besuch Schröders im Juli, der „damit einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Beziehungen" zwischen Deutschland und China geleistet habe, im August die Einleitung der diplomatischen Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen nachfolgte.

Es hätte keiner Pressekonferenz Scheels bedurft, um zu demonstrieren, daß die amtierende Bundesregierung nicht willens und nicht in der Lage ist, die deutschen Interessen angemessen zu vertreten. Die Erwähnung Schröders hätte den Vergleich zwischen einer Politik der Realitäten und einer Politik der Illusionen herausgefordert.

Wie andere es sehen:



„. . . bedeutet natürlich die völkerrechtliche Anerkennung der ‚DDR' durch die BRD!"
Zeichnung: Hicks in „DIE WELT"

Europa:

Nicht der Termin-Diktatur beugen

Ungewißheiten der Ost-West-Verhandlungen bestehen fort

Am 22. November, in wenigen Wochen also, sollen die Vorgespräche für eine europäische Sicherheitskonferenz in Helsinki beginnen. Niemand jedoch weiß das bis jetzt schon genau, weil die Frage nach parallelen Verhandlungen über eine ausgewogene Truppenreduktion in der Mitte unseres Kontinents bisher ohne präzise Antwort blieb. Ehe aber nicht konkrete Klarheit gegeben ist, ob der Osten auch über die militärischen Notwendigkeiten der politischen Notwendigkeiten der politischen Entspannung reden will, hat es für den Westen kaum Sinn, der Vorbereitung viel Eile zu widmen.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, erfuhr Henry A. Kissinger bei seinem letzten Besuch im Kreml lediglich, daß die Sowjets — vielleicht im Januar 1973 — mit den Amerikanern über die Prozedur späterer Truppenverhandlungen diskutieren möchten. Diese „Konzession", die zudem recht vage und unverbindlich ist, reicht ohne Zweifel nicht aus, weshalb der Ständige NATO-Rat Washington gebeten hat, seine Sondierungen in Moskau zu intensivieren. Mithin bekamen die Vereinigten Staaten von ihren Bundesgenossen eine Art Auftrag, bei der Sowjetunion energisch zu erkunden, wie diese sich die Substanz solcher Verhandlungen vorstellt.

Es würde allerdings verfehlt sein, von vornherein einen gleichzeitigen und gleichwertigen Abbau der Streitkräfte und Waffen anzustreben. Zunächst kommt es auf ein bescheideneres Programm an, das auf die Vereinbarung von Maßnahmen zielt, die dazu taugen, das Vertrauen zwischen den beiden Lagern zu fördern. Dabei ließe sich an den Austausch von Beobachtern bei Manövern hüben und drüben denken, ließe sich ferner ein Arrangement über die Meldepflicht solcher Übungen nahe der Grenzen entwickeln, ließe sich schließlich eine Übereinkunft zur Beschränkung von Bewegungen operativer Verbände entwerfen. Bereits das dürfte genügend Mühe kosten, so daß ein Feilschen darum gewiß eine geraume Weile dauerte. Erst danach dann lohnte sich der Versuch, Abrüstung zu betreiben, also Verträge anzusteuern, die Stück für Stück eine Demontage der Potentiale in Ost und West bezwecken, so daß die Balance der Kräfte allmählich zu zweiseitigem Nutzen auf ein niedriges Niveau absinkt.

Es gilt also, der Bahn ein Abfahrtsignal zu erteilen, das in die richtige Richtung weist und nicht auf ein falsches Geleise lenkt. Darum könnte dem Westen eine Sicherheitskonferenz kaum gefallen, die dem Osten bloß ein Forum für politische Propaganda böte, wenn daneben keine Aussicht bestünde, die Gefahren zu mildern, die aus der militärischen Konfrontation resultieren. Nicht freilich in dem großen Gremium von 35 Ländern, sondern in dem kleinen Kreis derer, die das Zentrum des Spannungsfeldes bewohnen oder besetzen, wollen die Bundesgenossen das Vorhaben behandelt sehen, soweit sie die Sache nicht — wie zumal die Franzosen — als vergebliche und folglich schädliche Anstrengung betrachten.

Der Westen — vom Osten wie eh und je mit primitiver Polemik der Aggressivität beschuldigt — braucht die Einsicht, daß ein Beschreiten des Weges zu Verhandlungen Vorsicht und Umsicht verlangt, was es eigentlich verbietet, sich der Diktatur irgendwelcher Termine zu beugen.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Anzeigen: Heinz Passarge

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich – Ausland 4,– DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.

Wenn die Union regieren würde...

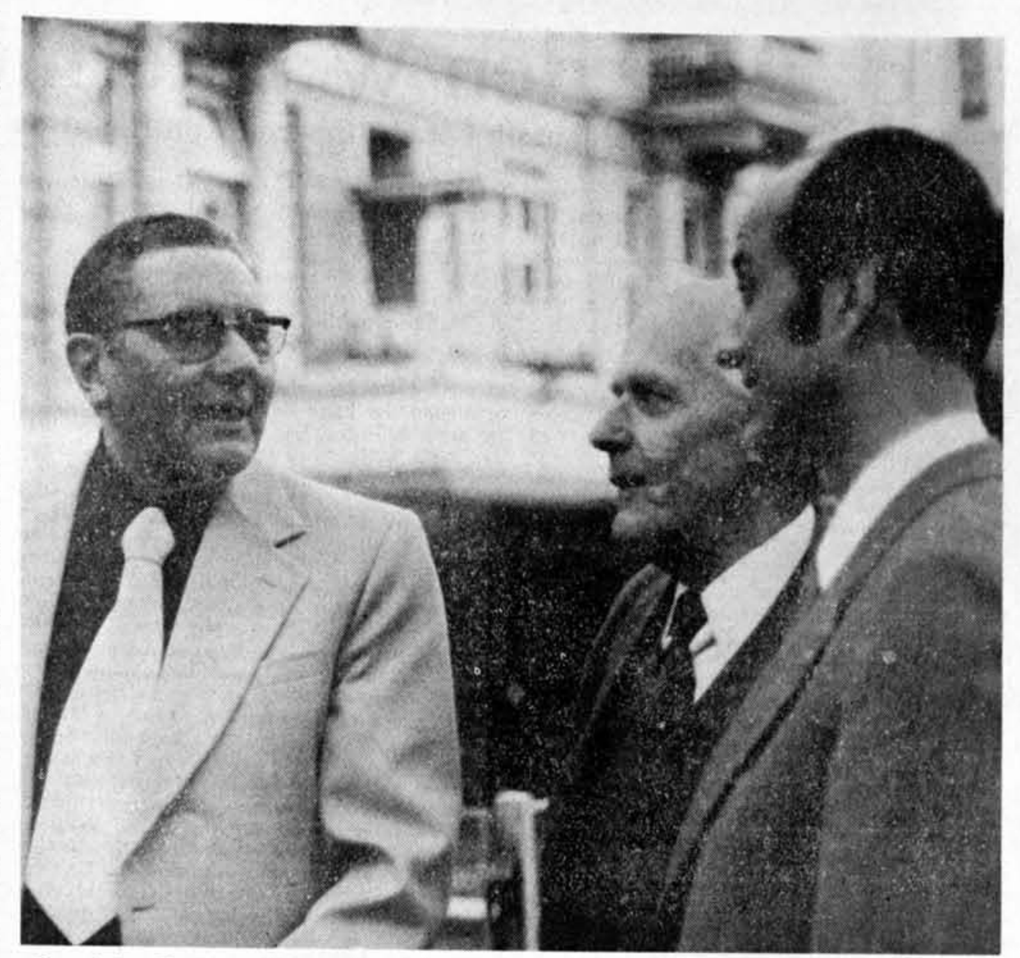
Exklusiv-Interview mit dem früheren Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen

Vor einer Fahrt an die Zonengrenze und zu Spätaussiedlern im Durchgangslager Friedland besuchte Heinrich Windelen, stellv. Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU im VI. Deutschen Bundestag und bis 1969 Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, das Ostpreußenhaus in Hamburg. Der amtierende Sprecher, Frhr. von Braun, sein Stellvertreter Gerhard Prengel, weitere Mitglieder des Bundesvorstandes sowie der Landsmannschaft Pommern führten mit ihm eine freimütige Aussprache über Fragen, die insbesondere die heimatvertriebenen Mitbürger interessieren. Chefredakteur Wellems führte mit Heinrich Windelen das nachfolgende Gespräch:

„Herr Windelen, in der Zeit, da Sie noch Bundesminister für die Fragen der Vertriebenen waren, hatten wir die Freude, Sie in unserer Redaktion zu sehen und heute haben wir wieder Gelegenheit, uns mit Ihnen zu unterhalten. Die Legislaturperiode des Bundestages ist vorzeitig beendet worden. Eine Frage: war hierbei Korruption im Spiel, die zu dieser Veranlassung geführt hat oder sehen Sie andere Gründe, etwa eine Auszehrung, oder wie würden Sie das nennen . . . ?"

„Herr Wellems, das Scheitern dieser Regierung sollte niemanden wundern, der ihre Versprechungen kannte und diese jetzt mit den Leistungen vergleicht. Der Bundeskanzler hat den Korruptionsvorwurf nur als seine „subjektive Überzeugung" verkündet. Er hat bis heute keinen Beweis dafür angetreten; er hat sich vielmehr auf Allgemeinplätze zurückgezogen. Diese Regierung ist in erster Linie gescheitert am Zwiespalt zwischen ihrer Aussage zur Ostpolitik vor der Wahl und der Politik, die sie danach betrieben hat. Noch wenige Tage vor der Wahl hieß es in einem Brief vom Bundesvorstand der SPD, es sei eine infame Verleumdung, wenn behauptet wurde, eine SPD-Regierung würde im Verlauf der nächsten Legislaturperiode die Oder-Neiße-Linie anerkennen. Das geschah schon nach wenigen Monaten mit dem Vertrag von Moskau und dem Vertrag von Warschau. Gerade die sachkundigsten und engagiertesten Vertreter der Koalitionsparteien kehrten daraufhin dem Bundeskanzler den Rücken.

Ich bin überzeugt, daß viele Wähler am 19. November das gleiche tun werden, vor allen Dingen jene Wähler unter den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, die dem Bundeskanzler sein Wort glaubten, daß die gemeinsame Deutschland- und Ostpolitik auch nach der Wahl kontinuierlich weiterentwickelt werde."



Besuch im Hamburger Ostpreußenhaus: Heinrich Windelen (rechts) mit dem amtierenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Frhr. von Braun (Mitte) und Chefredakteur Hugo Wellems

Foto Victoria Passarge

„Herr Windelen, es ist keine Redensart, wenn ich Ihnen sage — und das geht aus den bei uns eingehenden Leserbriefen hervor —, daß Sie bei den Vertriebenen besonderes Vertrauen genießen. Aber Sie werden es mir nicht verübeln, wenn ich Ihnen sage, ein Teil unserer Leserschaft ist über die Haltung der Union am 17. Mai bei der Schlußabstimmung zu den Ostverträgen enttäuscht. Mich würde nun Ihre Meinung hierzu interessieren?"

„Herr Wellems, auch mich erreichen viele solcher Briefe. Sie wissen, daß ich mich für eine Deutschland- und Ostpolitik eingesetzt habe, die klar dem Auftrag des Grundgesetzes entspricht. Eine solche Politik kann nur gemeinsam getragen werden. Wir hatten diese Gemeinsamkeit gesucht. Herbert Wehner war es, der erklärte, er brauche die Opposition nicht, die Regierung werde ihre Politik allein durchsetzen. Das geschah dann auch.

Wir haben diese Verträge bekämpft; nicht, weil wir keine Verträge mit Moskau und Warschau wollten, sondern weil wir bessere Verträge wollten. Verträge, die nicht neue Probleme schaffen wie diese, sondern Verträge, durch die alte Probleme gelöst werden konnten.

Gemeinsamer Entwurf

Wir haben diese Politik solange bekämpft und abgelehnt, wie die Bundesregierung sich geweigert hat, gemeinsam mit uns ein vertretbares Vertragswerk zu verabschieden. Die Bundesregierung verweigerte eine gemeinsame Politik mit der Opposition solange, wie sie glaubte, auch nur noch eine Stimme Mehrheit zu haben.

Das änderte sich erst, als der Haushalt des Bundeskanzlers abgelehnt wurde. Als der Bundeskanzler wußte, daß er nunmehr keine Mehrheit mehr hatte. Einen Tag später kam dann endlich das Angebot zu einer gemeinsamen Deutschland- und Ostpolitik. Sofort darauf begann der Versuch, wieder eine gemeinsame Basis zu finden. Eine solche Gemeinsamkeit konnte es nur geben auf der Grundlage des klaren Auftrags des Grundgesetzes, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Sie wissen, daß es dann zu einem gemeinsamen Redaktionsstab kam, der sich von uns aus zusammensetzte aus Franz Josef Strauß und Dr. Werner Marx, auf der anderen Seite wurden Horst Ehmke und Dietrich Genscher entsandt.

Hier wurde der Text einer gemeinsamen Entschließung entworfen. Diese Entschließung sollte Grundlage sein für eine Politik, die wie bisher die Grenzfrage offenhielt, den Friedensvertragsvorbehalt sicherte, das Selbstbestimmungsrecht auch dem deutschen Volk garantierte und die Vier-Mächte-Verantwortung für Deutschland als Ganzes aufrechterhielt. Die Bundesregierung sagte zu, diese Entschließung, die eine Entschließung der Bundesrepublik Deutschland würde, auf die Ebene des Völkerrechts gehoben, allen Staaten notifiziert, von der Sowjetunion und Polen ohne Widerspruch entgegengenommen wurde. Ferner, daß die Sowjetunion bereit sei, diesen Text zu akzeptieren. Auf dieser Grundlage war die Fortsetzung einer bisherigen Deutschland- und Ostpolitik auf der Grundlage des grundgesetzlichen Auftrags möglich.

Als dann diese Einigung erreicht war, verließen die Bundesregierung und die Sowjetunion diese Geschäftsgrundlage. Aus Moskau hörten wir, daß Moskau nicht bereit sei, den Wortlaut dieser Entschließung zu akzeptieren. Dort widersprach man ihr in entscheidenden Punkten. Nämlich: daß diese Verträge keine Rechtsgrundlage für bestehende Grenzen bilden und sie in der Frage der Vier-Mächte-Verantwortung für Deutschland als Ganzes.

Gleichzeitig erklärte Herbert Wehner, daß es sich bei der Entschließung nur um eine Stellungnahme des Bundestages handele, nicht um Dokumente der Bundesregierung. Welche Folgerungen man daraus im Innenverhältnis von Bundestag und Bundesregierung ziehe, sei eine Frage für sich. Die Entschließung des Bundestages sei nichts, was zum Außenverhältnis der Bundesregierung gegenüber anderen Staaten gehöre. Damit war die Geschäftsgrundlage zerstört, die wir mühsam gesucht hatten.

Vor diesem Hintergrund nun erklärte meine Fraktion, daß nunmehr nur noch eine einstimmige Ablehnung der Verträge in Frage käme. Sie war sich darin völlig einig. Sie wissen, daß dann übers Wochenende von der Bundesregierung versucht wurde, den Schaden wieder zu heilen. Die Sowjetunion erklärte, sie sei nunmehr dennoch bereit, den vollen Text der Entschließung zu akzeptieren. Die Bundesregierung erklärte sich wieder bereit, diese Erklärung für sich zu übernehmen, als verbindliches Dokument auf die völkerrechtliche Ebene zu heben und die Signatarstaaten seien bereit, sie ohne Widerspruch entgegenzunehmen. Damit war sichergestellt, daß diese Entschließung eine bindende Interpretation der Verträge für jede Bundesregierung ist und es wurde zusätzlich erreicht, daß unsere NATO-Verbündeten sie ihrerseits auch in ihr NATO-Kommuniqué übernahmen.

Dennoch war durch den Wortbruch der Bundesregierung und Herbert Wehners die Vertrauensgrundlage zerstört; eine auch nur teilweise Zustimmung konnte nicht mehr in Frage kommen. Vielmehr mußte deutlich gemacht werden, daß die Bundesregierung die volle und alleinige Verantwortung für diese Verträge, die sie ohne uns und gegen uns ausgehandelt hat, übernehmen müßte. Wir waren lediglich bereit, die Verträge unter der Voraussetzung, daß die Entschließung möglichst einstimmig angenommen würde, passieren zu lassen, nachdem wir eine Verabschiedung nicht mehr verhindern konnten. So ist es geschehen. Ich glaube, den besten Kommentar zu diesem Ergebnis hat der Bundeskanzler nach der Abstimmung selbst gegeben, als er erklärte: ‚Nun habe ich die Entschließung am Hals und dennoch keine Stimme der Opposition.'"

„Herr Windelen, in der Ostblockpresse, vor allem in der polnischen Presse, wird die Resolution, wie Sie wissen, als ein Stück Papier bezeichnet. Ich darf davon ausgehen, daß, wenn Ihre Partei die Regierung übernimmt, Sie die Ostpolitik auf der Grundlage dieser gemeinsamen Entschließung betreiben wird?"

„Es stimmt, in der Ostblockpresse wird die Resolution sehr unterschiedlich beurteilt. Auf der einen Seite sagt man, sie sei ein gefährlicher Trick der Opposition, die damit beabsichtige, die Substanz der Verträge wieder auszuhöhlen. Auf der anderen Seite wird gleichzeitig erklärt, sie sei im übrigen das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben sei. Eins von beiden kann nur stimmen.

Entweder, sie ist gefährlich, dann ist sie nicht harmlos, und dann ist sie nicht nur Papier. Oder sie ist nur Papier, dann kann sie nicht gefährlich sein. Der Ostblock wird sich entscheiden müssen, für welche Version er sich entscheidet.

Zu Ihrer Frage ganz konkret: diese Resolution ist für uns der Kern unserer künftigen Deutschland- und Ostpolitik. In der Wahlplattform, also im Wahlprogramm, das die CDU auf dem Bundesparteitag im Oktober in Wiesbaden verabschiedet hat, heißt es dazu denn auch wörtlich:

‚Der Deutsche Bundestag hat am 17. Mai 1972 in seiner Entschließung Festlegungen getroffen, die uns verpflichten. Sie sind völkerrechtlich relevant und politisch von der nordatlantischen Allianz bestätigt worden. So stehen wir auf gutem Grund, wenn wir an unserem Ziel der Verfassung festhalten: In freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.'"

Völkerrechtlich relevant

„Wenn wir davon ausgehen, Herr Windelen, daß die Ostpolitik, wenn sie Erfolg haben soll, überhaupt nur noch auf der Grundlage der gemeinsamen Entschließung betrieben werden kann, dann schaden doch alle diejenigen dieser Möglichkeit, die im Innern eine Abwertung dieser gemeinsamen Entschließung betreiben?"

„Genauso ist es! Wer jetzt den Wert und die völkerrechtliche Bedeutung dieser Entschließung bezweifelt oder abschwächt, dient nur den Gegnern einer Politik des Offenhaltens und einer Politik des Rechtes. Wir sind deswegen sehr dankbar über die klaren Feststellungen, die der bekannte Völkerrechtler Professor Klein getroffen hat, als er erklärte, daß die gemeinsame Entschließung des Bundestages vom 17. Mai 1972 jede Bundesregierung binde, und eine verbindliche Interpretation der Ostverträge darstelle. Der völkerrechtliche Wert der Entschließung ergebe sich aus der Tatsache, daß sie von den östlichen Partnern ohne Widerspruch zur Kenntnis genommen wurde, so daß Moskau und Warschau keine einer Auslegung der Verträge durch die Bundesregierung auf Grund der Resolution nicht völkerrechtlich widersprechen könnten. So nachzulesen im Ostpreußenblatt vom 5. 8. 1972."

Die Haltung der Union

„Vielen Dank, Herr Windelen. Die heimatvertriebenen Mitbürger stehen auf dem Standpunkt: ‚Der Windelen schon . . . — aber die anderen?' Herr Windelen, wie steht Ihre Partei grundsätzlich zu den Fragen der Grenzen von 1937. Worauf beruft man sich da, wie ist die Einstellung der Unionsparteien?"

„Ich habe ganz bewußt, Herr Wellems, vorhin nicht eine persönliche Aussage gemacht, als Sie mich gefragt haben, wie die Union denn nun zu der Entschließung steht, sondern den einstimmig verabschiedeten Text des Wahlprogramms der CDU und CSU genannt. Damit müßte die Frage eigentlich ausreichend beantwortet sein.

Aber wir befinden uns durchaus auf gesichertem Boden und zwar über die Union hinaus. Mir liegt ein Artikel des Hamburger SPD-Abgeordneten Klaus Arndt im Deutschland-Archiv vom Oktober 1970 vor. In diesem führt er aus: ‚Einerseits nimmt die Sowjetunion hin, daß ihr Vertragspartner sich als mit dem Deutschen Reich identisch ansieht, dessen zwingende Verfassungsvorschrift die Ausrichtung aller Politik auf die Wiedervereinigung der Deutschen vorschreibt, die 1937 in einem Staat lebten, und daß dieses politische und verfassungsrechtliche Ziel durch den Artikel 7, Absatz 2, des Deutschlandvertrages, also eines mehrseitigen Vertrages . . . relevant geworden ist."

An anderer Stelle sagt Herr Arndt das noch sehr viel klarer: ‚Dies alles bedeutet', so nämlich fährt Klaus Dieter Arndt fort, ‚daß sich der Rechtsstatus keines Teiles von Deutschland in den Grenzen von 1937 durch den Moskauer Vertrag rechtlich — d. h. auch völkerrechtlich — verändert hat. Insbesondere ist die Stellung Berlins nach deutschem Recht weiterhin die eines Landes der Bundesrepublik, in dem lediglich gegenwärtig das unsere Rechtsordnung überlagernde, aber nicht abändernde, Besatzungsrecht die volle Ausübung der deutschen Hoheitsgewalt in gewissem Umfang verhindert.'

Das exakt ist auch die Position der gemeinsamen Entschließung, die ausschließlich durch die Initiative der Opposition zustande gekommen ist. Das ist der Kern der künftigen Politik nicht nur von Heinrich Windelen, sondern einer Regierung, die unter der Verantwortung von Rainer Barzel und Franz Josef Strauß stünde."

„Herr Windelen, damit ist also praktisch auch durch einen Rechtsexperten der SPD ad absurdum geführt, was heute oft behauptet wird, nämlich, daß sich der Deutschland-Begriff ausschließlich auf das Territorium der Bundesrepublik Deutschland beschränkt . . ."

„Nun, ich glaube, klarer als Klaus Arndt kann man es nicht sagen. Ich unterstreiche jedes Komma und jeden Punkt seiner Aussage, und ich wünschte, daß die Partei von Klaus Arndt ebenfalls diesen Standpunkt akzeptierte; daß sie das nicht tut, brauche ich, glaube ich, nicht näher zu erläutern..."

„Das ist für uns sehr insteressant, denn Herr Arndt gehört zu den Lesern und auch zu den Leserbriefschreibern des Ostpreußenblattes. Ich freue mich also, gerade das bei uns veröffentlichen zu können. Herr Windelen, noch eine Frage: Bedeuten die Verträge von Warschau und Moskau in der Tat den Schlußstrich unter den Zweiten Weltkrieg?"

„Sie bedeuten das ganz sicher nicht. Denn diese Verträge haben ja die Probleme, die der Zweite Weltkrieg hinterlassen hat, nicht nur nicht gelöst, sondern sie haben statt dessen neue Probleme aufgerissen. Sie wissen, daß viele gutwillige Wähler der Koalitionsparteien glaubten, daß mit den Verträgen von Moskau und Warschau endlich die Spannungen beseitigt und die Streitfragen vom Tisch wären. Wir alle sind bestürzt darüber, daß nunmehr das Gegenteil eintritt.

Probleme nicht gelöst

Der polnische Ministerpräsident, Herr Jaroczewiez, hat nach Ratifizierung der Verträge einen ganzen Katalog von neuen Forderungen, die schwerwiegende Eingriffe in unsere Rechtsordnung bedeuten würden, auf den Tisch gelegt als Voraussetzung und Grundlage dessen, was er eine Normalisierung nennt.

In sage in aller Deutlichkeit: nun gar auch völkerrechtlich anzuerkennen, daß Deutschland geteilt bleibt, kann für einen Deutschen nicht die Normalisierung eines Zustandes sein, sondern die Verewigung eines unnormalen und eines friedenstörenden Tatbestandes. Viele Gutwillige hatten geglaubt, daß die sogenannte Information über eine verstärkte und menschlichere Familienzusammenführung ernstgemeint war. Sie sind jetzt bestürzt darüber, daß das Gegenteil eintritt, daß das Rote Kreuz nun erneut verhandeln muß, um mehr Menschlichkeit zu erreichen und die Einhaltung der polnischen Versprechungen durchzusetzen, nachdem die Vertäge nunmehr verabschiedet worden sind.

Dabei unterschlägt man immer, daß ohne Verträge, vor Abschluß von Verträgen, von 1955 bis 1969, 368 000 Deutsche umgesiedelt worden sind, während die Zahl der Umsiedler, nach Abschluß der Verträge, zurückgegangen ist. Ähnliche Entwicklungen erleben wir jetzt im innerdeutschen Verhältnis: Während im Verkehrsvertrag unsere Verpflichtungen vertraglich geregelt wurden, sind die Zugeständnisse auf Menschliche Erleichterungen nur in einem Begleitbrief festgestellt worden, ohne vertragliche Bindung. Auch hier müssen wir befürchten, daß diese Zusagen ohne vertragliche Qualität bei nächster Gelegenheit wieder reduziert oder zurückgezogen werden könnten, ohne daß wir dagegen rechtlich etwas unternehmen können."

„Herr Windelen, noch zwei Fragen zum Schluß: Sie sind als Minister für ein neues Ministerium vorgesehen, in dem unter anderem auch die Fragen der Vertriebenen behandelt werden sollen. Was dürfen die Vertriebenen von Ihnen insbesondere erwarten?"

„Rainer Barzel hat vor Vertriebenen zum ‚Tag der Heimat' in Uelzen erklärt, daß er die von den Folgen des Krieges besonders betroffenen Vertriebenen und Flüchtlinge in einer neuen Regierung mit besonderem Rang berücksichtigen werde. Dazu hat er erklärt, daß er das jetzige innerdeutsche Ministerium mit dem früheren Vertriebenenministerium mit erweiterten Kompetenzen zusammenfassen werde.



NEUES AUS BONN

Helmut Gollwitzer, West-Berliner Theologie-Professor, Wortführer eines Anti-Kapitalismus und Anti-Amerikanismus, ist durch seine Frau finanzieller Teilhaber beim größten Leder- und Kunststoffkonzern Deutschlands. Seine Frau ist die Tochter des Inhabers besagten Konzerns in Weinheim an der Bergstraße. Im Ferienhaus Gollwitzers war Bundespräsident Heinemann mehrfach zu Gast.

Walter Scheel, noch amtierender Außenminister, soll bei seinen Gesprächen mit UNO-Generalsekretär Waldheim in New York einen detaillierten Zeitplan für die Aufnahme der „beiden deutschen Staaten" in die UNO erörtert und auch personelle und finanzielle Einzelheiten für den Beitritt der Bundesrepublik besprochen haben. Ferner soll Scheel zu erkennen gegeben haben, daß die Bundesregierung auch schon vor dem Abschluß des Grundvertrages keine Einwände mehr erheben wird, wenn Ost-Berlin in Unterorganisationen der Vereinten Nationen aufgenommen wird.



Dr. Hans Speidel, General der Bundeswehr a. D., beging am 28. Oktober seinen 75. Geburtstag. Speidel, einer der befähigsten Generalstabsoffiziere, war nach Verwendung an der Ostfront von April bis September 1944 Chef des Generalstabs der Heeresgruppe B unter den Feldmarschällen Rommel, von Kluge und Model. Nach dem Kriege vertrat er die Bundesrepublik bei den Verhandlungen über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft und war maßgeblich an der Eingliederung der Bundeswehr in die NATO beteiligt. 1957 wurde General Speidel Befehlshaber der alliierten Landstreitkräfte Mitteleuropa und nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst wurde er Präsident der Stiftung Wissenschaft und Politik. Der General ist auch als Autor bedeutsamer Veröffentlichungen bekannt geworden.

Franz Josef Strauß, CSU-Vorsitzender, vertritt die Auffassung, daß es sich „nicht mehr im vollen Umfange" um freie Wahlen handelt. Zur Begründung nannte Strauß ein „Überangebot" an Regierungspropaganda, eine „einseitige Haltung" großer Teile der Publizistik und die Rolle, die der DGB mit seinem einseitigen Aufruf zugunsten der SPD spiele. Freie Wahlen setzten eine „volle Information und eine ausgewogene Kommentierung voraus."

Walter Heinemann, SPD-Fraktionsvorsitzender in Hannover, erklärte, seine Partei habe beschlossen, der CDU nicht wieder das Amt des Zweiten Bürgermeisters der Stadt Hannover anzubieten.

Gottfried Martin, Bonner Philosophieprofessor und Kant-Experte, Wiederbegründer und langjähriger Vorsitzender der Deutschen Kant-Gesellschaft und Herausgeber der Kantstudien, ist im Alter von 71 Jahren in Bonn gestorben. Die Fertigstellung der 23bändigen Akademie-Ausgabe des Werkes des Königsberger Philosophen erlebte er nicht mehr.



Heinrich Böll, Schriftsteller, wohnhaft in Köln, wurde von der Schwedischen Akademie der Nobel-Preis für Literatur verliehen. Böll ist neben seinem schriftstellerischen Schaffen als Parteigänger der derzeitigen sozialistisch-liberalen Regierung bekannt geworden. Sein zweifelhaftes Engagement zugunsten der Baader-Meinhof-Bande hat den österreichischen PEN-Präsidenten Lernet Holenia veranlaßt, aus Protest von seinem Amt zurückzutreten.

Dr. Walter Becher, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, hat die Gründung einer Vereinigung zur Interessenvertretung sudetendeutscher Funk- und Fernsehteilnehmer angekündigt. Die Sudetendeutschen seien, so erklärte Becher, im Bayrischen Rundfunk nur in der Gebührenklasse, nicht aber in der Reihe der Kommentatoren oder gar an den Schalthebeln der Redaktionen ihrem Bevölkerungsanteil entsprechend als „vierter Stamm Bayerns" vertreten.

J. Piatkowski, langjähriger Leiter der Warschauer Handelsvertretung in Köln, wurde durch Beschluß des polnischen Staatsrates offiziell zum Botschafter der Volksrepublik Polen in der Bundesrepublik ernannt. In der polnischen Hauptstadt wird der erste Bonner Botschafter, Ruete, im November erwartet.

Stefan Kardinal Wyschinski, Primas der katholischen Kirche in Polen, wurde vom Vorsitzenden der amerikanischen Bischofskonferenz, John Kardinal Krol, Erzbischof von Philadelphia, zu einem Besuch in die USA eingeladen.

Karl Schiller, ausgeschiedener Bundesminister für Wirtschaft und Finanzen, wird nach einer Umfrage des Allensbacher Instituts von 40 Prozent aller wahlberechtigten Bundesbürger geeigneter gehalten als sein Nachfolger Helmut Schmidt, für den sich nur 20 Prozent der Befragten ausgesprochen haben.

Blick über den Wahltermin hinaus

Die Ostpolitik der Bundesrepublik hat zur inneren Konfrontation der Kräfte geführt

Mitten im Wahlkampf zu den Bundestagswahlen, deren Ergebnis ohne jeden Zweifel auf lange Jahre hinaus über das Schicksal unserer freiheitlichen Demokratie entscheiden wird, mag es geradezu als vergebliches Unterfangen erscheinen, wenn dazu aufgerufen wird, den Blick über den Wahltermin des 19. November 1972 hinaus in die Zukunft zu richten und alle Vorkehrungen zu treffen, daß die innere Konfrontation der politischen Kräfte hierzulande so rasch wie nur irgend möglich wieder abgebaut wird. Dabei muß eingeräumt werden, daß diese Konfrontation — auch „Polarisierung" genannt — nicht erst durch die Auseinandersetzungen zwischen den Parteien im Zuge der Bemühungen um die Gunst der Wählerschaft ausgelöst worden ist, sondern daß sie ihren Ursprung in der Kontroverse um die Ostverträge gehabt hat. Bereits im Jahre 1970 wurde der tiefe Graben aufgerissen, der die Bürger in dieser Bundesrepubli . Deutschland in zwei einander gegenüberstehende „Lager" geteilt hat: Auf der einen Seite diejenigen, welche es für unerläßlich gehalten haben, dem Osten gegenüber eine sogenannte „Normalisierungspolitik" um jeden Preis zu betreiben, auch um den der Preisgabe wohlbegründeter Rechtsansprüche in der „deutschen Frage" überhaupt. Auf der anderen Seite diejenigen, welche zwar gleichfalls eine Reduktion der Spannungen in Europa nachdrücklich befürworten, jedoch der Ansicht waren und sind, daß dies nicht durch Verzicht auf eine nachdrückliche Vertretung historisch fundierter nationaler Interessen erkauft werden dürfe, indem es gelte, alles zu unterlassen, was eine künftige Wiederherstellung der deutschen Einheit negativ präjudizieren könnte.

Das war der Ausgangspunkt in einer Entwicklung, die geradezu abrupt eingetreten ist, als im Jahre 1969 die neue Regierungskoalition gebildet wurde, die es sich sogleich zur Aufgabe setzte, eine Art ostpolitisches „Kontrastprogramm" zu der Außenpolitik der in den beiden Jahrzehnten nach Begründung der Bundesrepublik Deutschland von Kanzlern der CDU geleiteten Bundesregierungen zu entwickeln. Dies bedeutete, daß die bis dahin in der Außen- und Deutschlandpolitik gewahrte Einheit und Einmütigkeit aller demokratischen Parteien zerstört wurde, wobei es sich besonders verhängnisvoll auswirkte, daß die Bundesregierung der sozialdemokratisch-liberalen Koalition jedwede Kooperation mit der Opposition in eben diesen Fragen ablehnte. So kam es, daß zu der äußeren Teilung Deutschlands noch eine weitere „innere" Teilung im freien Teil Deutschlands hinzukam, was bezeichnenderweise von östlicher Seite lebhaft begrüßt und gefördert wurde.

Tatsächlich hat sich daraus eine neue Variante jener bedauerlichen Erscheinung ergeben, die mit dem Satze charakterisiert worden ist, die Bundesrepublik Deutschland sei zwar nach einem erstaunlichen Wiederaufbau aus den Ruinen des Krieges zu einem „wirtschaftlichen Riesen" geworden, aber ein „politischer Zwerg" geblieben. Es kann denn auch nicht bestritten werden, daß die Außenpolitik zwischen 1949 und 1969 weitgehend mit der Maßgabe betrieben worden ist, es müsse tunlichst alles vermieden werden, was die Westdeutschen wiederum als „Störenfriede" erscheinen lassen könnte. In ostpolitischer Hinsicht aber genügten einige „Warnungen" unmaßgeblicher westlicher Publizisten vor einem angeblichen „Wiederaufleben von Rapallo", um zu bewirken, daß die Ansätze zu einer Verbesserung des Verhältnisses zur Sowjetunion, die Konrad Adenauer mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Moskau geschaffen hatte, versandeten. Daraus erwuchs der zweite Fehler, daß der Passivität in der Behandlung der deutsch-russischen Problematik — sie war gepaart mit einer versuchten Orientierung auf die sowjetische Klientel hin — eine geradezu hektische Aktivität folgte, die nahezu in Willfährigkeit gegenüber sowjetischen Maximalforderungen einmündete. Heute kann kein Zweifel mehr daran bestehen, daß bei geringerer Eilfertigkeit weit günstigere Ergebnisse hätten erzielt werden können — und dies vor allem dann, wenn auch unter der neuen Akzentuierung eine Art gemeinsamer Ostpolitik von Regierung und Opposition zuwegegebracht worden wäre. Die Konfrontation schwächte auf jeden Fall die Position der Bundesrepublik in den Ost-Verhandlungen. Die Bundesregierung sah sich gerade in ihrer Ostpolitik unter so etwas wie einen „Erfolgszwang" in dem Sinne gesetzt, daß der bloße Abschluß von bilateralen Abkommen — unabhängig von ihrem Inhalt oder trotz dieses Inhalts — schon als politischer Erfolg propagiert wurde.

Das war die eigentliche Basis der Konfrontation, die dann auf die wirtschaftliche und sozial- wie innenpolitische Auseinandersetzung übergriff mit dem Effekt, daß nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge beinahe überhaupt keine relevanten Gemeinsamkeiten der gegeneinander stehenden Gruppierungen mehr erblickt werden können; denn auf der einen Seite herrscht die Befürchtung vor, daß man im Namen des „Fortschritts" der Weg zu „marxistischen Experimenten" auf allen Ebenen beschritten werde, während andererseits starke Emotionen gegenüber angeblichen „rückständigen" oder gar „reaktionären" Konzeptionen ausgelöst werden — mit all den bedenklichen Weiterungen der Schürung von „Klassenkampf"-Komplexen in einer Gesellschaft, in der doch „Klassengegensätze" in jener Form, wie es sie in der Zeit der Entstehung der Arbeiterbewegung gegeben hat, gar nicht mehr existieren. Die Konfrontation „Hie Sozialismus, dort Spätkapitalismus" ist nicht nur antiquiert, sondern konstruiert zum Zwecke der Durchsetzung machtpolitischer Zielsetzungen von Organisationen und Gruppen, die das freie Spiel der Kräfte in der sozialen Marktwirtschaft durch einen zunehmenden Dirigismus zumindest partiell ersetzen wollen.

So ist es dringend geboten, einen Neuanfang zu machen in dem Bestreben, die eingetretene Trennung zu überwinden, damit in Zukunft gemeinsam erwogen, geplant und gehandelt werden kann auf allen politischen Gebieten und vor allem auch in der Außenpolitik. Geschieht dies nicht, wird es mit Sicherheit hierzulande zu einer fortschreitenden Radikalisierung kommen, was niemand wünschen kann, der sich noch einen Funken Gemeinsinn bewahrt hat. **Peter Rutkowski**

Verdienstkreuz für Graf von Lehndorff

Dr. med. Hans Graf von Lehndorff erhielt aus der Hand des Regierungsvizepräsidenten Dr. Werner Neumann in Köln das Verdienstkreuz I. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Graf Lehndorff wurde insbesondere als Verfasser des „Ostpreußischen Tagebuches" bekannt, das zuerst in der „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteldeutschland" und später in mehreren Ausgaben, darunter Taschenbüchern erschien und von der „Bild"-Zeitung im vollen Wortlaut abgedruckt wurde. Unter schwersten Bedingungen praktizierte er als Arzt während der Belagerung Königsbergs und nach der Besetzung in seiner ostpreußischen Heimat. Nach dem Kriege wurde er Chefarzt und leitender Chirurg am Viktoria-Krankenhaus in Bad Godesberg. An den Vorbereitungen zur Einrichtung der „Telefonseelsorge Bonn e. V." war er maßgeblich beteiligt. Die gesamten Einkünfte aus dem Verkauf seines „Ostpreußischen Tagebuches" stellte er für die „Aktion Sühnezeichen-Friedensdienst" zur Verfügung.

Wenn die Union regieren würde...

Fortsetzung unseres Interviews mit Heinrich Windelen in Hamburg

Dabei gilt es sicherzustellen, daß Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Deutsche außerhalb des Bundesgebietes als voll gleichberechtigte Staatsbürger behandelt werden. Dort, wo diese Gleichberechtigung heute nicht gegeben ist, muß sie gesichert werden. Sie kennen die Kompetenzen beider Ressorts, sie umfassen neben der kulturellen Betreuung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten, deren soziale Eingliederung neben der Arbeit für eine Lösung der deutschen Frage, auch Aufgaben der Zonenrand-Förderung, der materiellen und beruflichen Eingliedrng und des Lastenausgleichs. Diese Aufgaben sind noch nicht gelöst; und noch täglich kommen neue Flüchtlinge und Umsiedler hinzu. Das wären die wichtigsten Aufgaben dieses Ministeriums.

„Herr Windelen, Sie befinden sich auf Wahlreise, Sie hören sehr viel, Sie sehen sehr viel und sicherlich sind Sie auch mit dem Slogan konfrontiert ‚Brandt bedeutet inneren und äußeren Frieden'. Bedeutet die CDU Krieg, bedeutet die CDU innere Unruhen oder wie ist das zu verstehen?"

„Der Bundeskanzler ist angetreten mit dem Anspruch, den Frieden sicherer zu machen. Der äußere Frieden war durch das westliche Bündnis nie gefährdet. Die Politik aller deutschen Bundeskanzler von Adenauer über Erhard und Kiesinger war stets eine Politik des Friedens. Der äußere Frieden ist, solange das NATO-Bündnis uns schützt, auch jetzt nicht gefährdet. Der innere Frieden dagegen ist zerstört worden. Über zwei Jahrzehnte haben wir in den Fragen, die wir gemeinsam als die Schicksalsfragen der Nation bezeichneten, bei aller Unterschiedlichkeit im Weg doch ein gemeinsames Ziel verfolgt und die vielen gemeinsamen Auftritte von Politikern aller Parteien auf den großen Vertriebenentreffen legen dafür eindeutiges Zeugnis ab.

Der Bundeskanzler hat diese Linie der Gemeinsamkeit verlassen. Er hat damit zur äußeren Teilung unseres Volkes nunmehr auch noch die Aufspaltung der Bevölkerung der Bundesrepublik in zwei fast unversöhnliche Lager herbeigeführt, von denen die einen die anderen als kalte Krieger und Revanchisten, die anderen die einen als Verzichtspolitiker und Ausverkaufspolitiker diffamieren. Ich halte das eine für so schlimm wie das andere. Das wird dem Anspruch auf mehr Frieden nicht gerecht.

Der Bundeskanzler möge sich daran erinnern, daß er noch am 27. Mai 1970 vor dem Bundestag folgendes erklärt hat: ‚Ich war und bin tief beeindruckt von dem Ernst und dem Mut, mit dem Adenauer einen Ausgleich mit der Sowjetunion gesucht hat. Er wollte die Aussöhnung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion machen. Ich habe festgestellt, daß von ihm wichtige und wichtigste Anregungen und Vorschläge gemacht worden sind, ohne daß je die Öffentlichkeit davon unterrichtet worden ist.

Der Bundeskanzler weiß das also. Er möge endlich davon aufhören, wahrheitswidrig zu unterstellen, daß unter der Verantwortung von Adenauer und der CDU etwas anderes als eine Politik der Verständigung und des Friedens betrieben worden ist wie heute. Das, was jene Regierungchefs von dem heutigen unterscheidet, ist wohl eher, daß sie nicht soviel geredet haben, sondern gearbeitet und Erfolge erzielt haben. Das hat sich allerdings grundlegend geändert, heute gilt eine Politik der Geschwätzigkeit und der Propaganda, während gleichzeitig Tötungsmaschinen mitten in Deutschland jeden Ansatz zu Ausgleich und Verständigung zerstören."

„Herr Windelen, ich bedanke mich für dieses Gespräch."

Prinz Louis Ferdinand begeht seinen 65. Geburtstag



Der Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, begeht am 9. November seinen 65. Geburtstag. In den vergangenen Jahrzehnten hat er immer wieder seiner Verbundenheit mit den Ostpreußen Ausdruck gegeben. Unser Archiv-Bild zeigt Prinz Louis Ferdinand (rechts), dessen Familie vor Kriegsende von Cadinen aus westwärts flüchtete, im Ostpreußenhaus, dem er anläßlich des 20. Jahrestages des Erscheinens des Ostpreußenblattes einen Besuch abstattete. Die Landsmannschaft Ostpreußen und das Ostpreußenblatt haben Prinz Louis Ferdinand herzliche Wünsche übermittelt.

Freie Demokraten:

Nüchterne Freiburger Wahlkalkulation

Weshalb Scheel gegen Koalitionspartner starke Worte wagte ...

„Wir sind auf dem richtigen Wege, lassen wir uns nicht durch die Gemeindewahlen ins Bockshorn jagen. Gäbe es keine FDP, so käme es zu einer Zerreißprobe zwischen den beiden großen Parteien", tröstete Walter Scheel die Delegierten in Freiburg. Zugleich appellierte er an die traditionellen CDU-Wähler, der FDP diesmal ihre Zweitstimme zu geben, motivierte dieses allerdings mit dem Wunsch nach Stabilität und Ordnung, der nach seiner Ansicht bei der „FDP am besten gewahrt" sein werde.

„Woher nimmt Scheel all diesen Optimismus", wurde ein kenntnisreicher Beobachter der Freiburger Szene am Rande des FDP-Parteitages gefragt. Die Antwort war — so schreibt der in Bonn erscheinende „Exklusiv-Dienst" — sehr aufschlußreich.

Es werde am 19. November nicht ausreichen, nur die absolute Mehrheit der Vollmandate des Bundestages (249 von insgesamt 496) zu gewinnen. Wer einigermaßen sicher regieren wolle, müsse schon die Geschäftsordnungsmehrheit (496 plus die 22 Berliner Abgeordneten, d. h. 260 von insgesamt 518 Mandaten als äußerstes Minimum) erzielt haben. Dies allein schon deshalb, weil insgeheim Bestrebungen laufen, im Falle eines Kopf-an-Kopf-Ergebnisses bei den 496 Vollmandaten den Moskauer Konsens für eine Aufwertung der Berliner Mandate zu Vollmandaten zu erhalten.

Dann läge nämlich die sozial-liberale Koalition im Vorteil, weil jetzt schon an Berliner Abgeordneten 12 für die SPD und 1 für die FDP, dagegen nur 9 für die CDU nominiert worden seien.

Die Opposition, so sei offenbar Scheels Rechnung, habe 1969 bei 46,1 Prozent Stimmenanteil 242 Mandate im Bundestag gewonnen. Zähle man zu diesen die bereits nominierten 9 Berliner Mandate, so komme man auf 251, vorausgesetzt, daß es bei der Relation von 1969 bliebe. Um auf 260 für die Geschäftsordnungsmehrheit benötigte Mandate zu kommen, müßte die CDU/CSU noch weitere neun Mandate hinzugewinnen. Da ein Wahlprozent in etwa 5 Mandaten entspreche, seien hierzu mindestens 2 Prozent Zugewinn für die Opposition erforderlich, im Hinblick auf die Unbekannten der Wahlbeteiligung und des Anteils der an der Fünf-Prozent-Hürde scheiternden Stimmen aber wohl besser 3 Prozent. Ergo müsse die Union ihren Stimmenanteil von 1969 auf etwa 49 Prozent bringen, um unangefochten in die Regierungsverantwortung zu gelangen.

Für die SPD allein würde es nach Ansicht der FDP-Spitze noch hoffnungsloser aussehen, da sie ja 1969 bei 42,7 Prozent Stimmenanteil nur 224 Mandate gewonnen habe. Zu diesen kämen jetzt 12 Berliner, womit 236 erreicht wären, wenn es bei der Relation von 1969 bliebe. Es würden dann noch 24 Mandate fehlen, die nur dann auf die Habenseite des 19. November zu bringen seien, wenn die SPD 5 Prozent hinzugewänne. So gläubig sei man nicht einmal im Erich-Ollenhauer-Haus, um dieses für möglich zu halten.

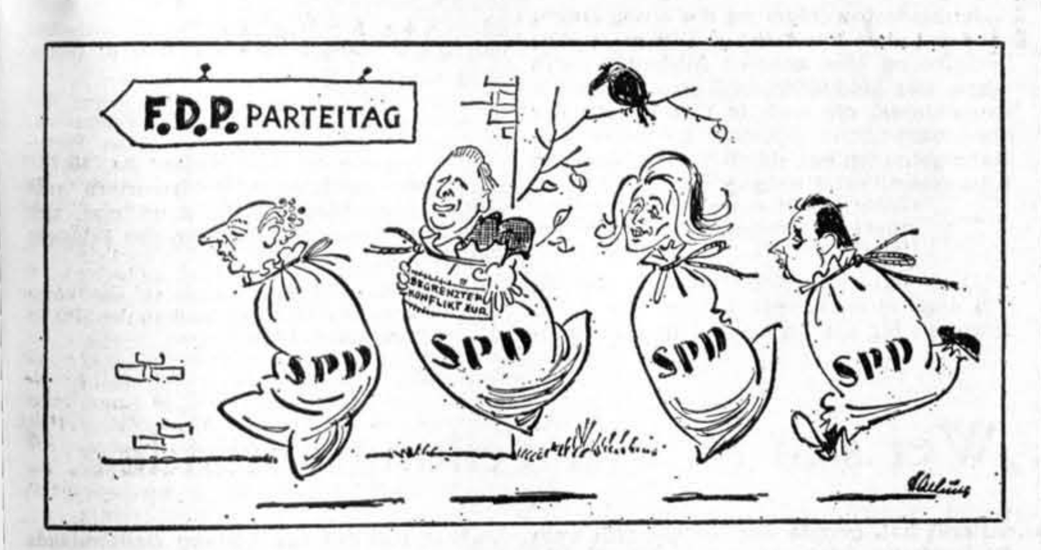
Für die sozial-liberale Koalition sähe es nach Ansicht Scheels immer noch am günstigsten aus. Selbst wenn die FDP — wie es der Trend bei den Kommunalwahlen in Hessen und Niedersachsen gezeigt habe — um 0,3 Prozent im Vergleich zu 1969 rückläufig wäre, hätte sie bei 5,5 Prozent (1969 = 5,8 Prozent) immer noch Puste genug, um mindestens 25 Mandate zusammenzubringen. Dazu komme 1 Berliner Mandat, also zusammen 26 Mandate.

Diese, zu den 236 SDP-Mandaten hinzugezählt, ergäben 262, also ziemlich genau das, was auf die Apothekerwaage eines knappen Bundeswahlsieges zu bringen sei.

An Willy Brandts Dortmunder Ausspruch: „Diesmal keine Zweitstimmen für die FDP" erinnert, meint unser Freiburger Gesprächspartner, die SPD könne es sich gar nicht leisten, die Liberalen vor die Hunde gehen zu lassen. Würden sie nämlich der Fünfprozenthürde zum Opfer fallen, dann sähe es finster für die SPD aus, weil die Union sicherlich den Kopf als stärkste Partei vorn behalten würde. Sie käme dann auf ihr höchst angenehme Art zur absoluten Mehrheit. Selbst wenn man die Kommunalwahlerfolge der SPD in Niedersachsen und Hessen bundesweit für den November zugrundelege, würden diese 2,5- und 3,2-Prozent-Zugewinn nicht ausreichen, um die Union zu überrunden. Man dürfe bei dieser hypothetischen Rechnung überdies nicht vergessen, die je 2 Prozent der Wählergemeinschaften der Gemeindewahlen im Hinblick auf die Bundestagswahl, zumindest zum Teil, auf das Gutkonto der Christdemokraten zu bringen.

Die vielen starken Worte von Freiburg seien auf dem Hintergrund dieser internen Wahlkalkulation zu werten. Die FDP könne es sich erlauben — zumindest im Wahlkampf — scharfe Abgrenzungen gegenüber ihrem Partner SPD herauszustellen. Getrennt marschieren, vereint schlagen, sei die Devise gegenüber der CDU/CSU. Ob sie in dieser Weise aufgehen werde, müsse sich in der Nacht vom 19. zum 20. November anhand der Wählerstimmen erweisen.

E. D.



In kleinen Sprüngen auf dem „Weg der Vernunft"

Zeichnung: Hartung in „DIE WELT"

Frau Buchela

Bonns Chefwahrsagerin gewann Weltruhm, als sie der Kriminalpolizei ohne Kenntnis von Raum und Personen die Aufklärung des Überfalls auf das Munitionslager der Bundeswehr und den Mord an vier Soldaten mit ihrem „zweiten Gesicht" ermöglichte. Nach richterlicher Prüfung erhielt sie den Löwenanteil der ausgesetzten Belohnungen.

Nach uns vorliegenden Untersuchungen glauben heute mehr als 25 Prozent der Bevölkerung an Wahrsagen, Horoskope und ähnliche irreale Deutungen der Zukunft.

Für diese ja nicht unerheblichen Bevölkerungsteile wird es von besonderer Bedeutung sein, daß die Dame Buchela —, zu der auch Bonner Politiker um Rat zu pilgern pflegen —, für den 19. November den Wahlsieg der Unionsparteien vorausgesagt hat. Das sollte jeder wissen, der in dieser Wahlzeit politische Gespräche führt. Der Hinweis auf Frau Buchelas Prophetie könnte mehr bewirken, als ein Dutzend nicht immer überragend guter Wahlplakate der CDU.

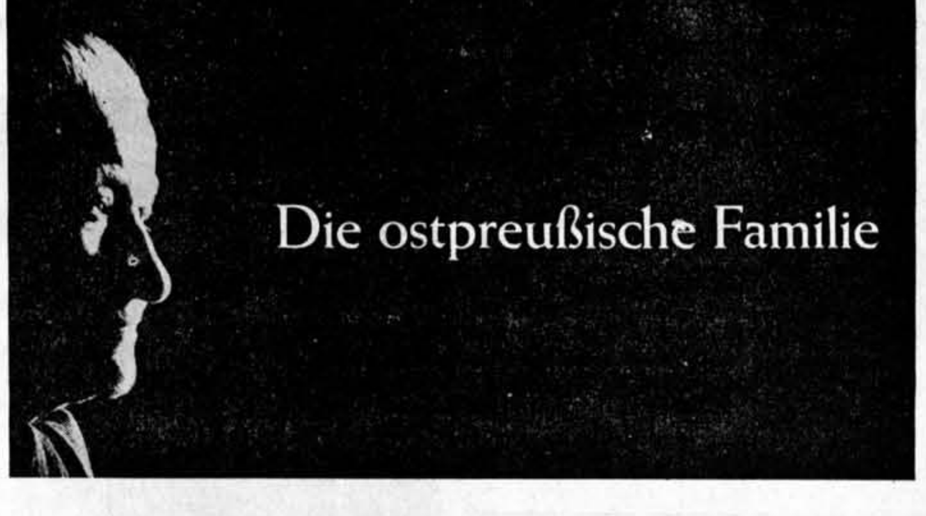
„Die europäische Sicht", Bonn

Leser-Aktivität

Jetzt weiß man ganz genau, was man schon lange vermutete: Deutschlands Leserbriefschreiber sind zum Teil organisiert, gehen nach konzertierten Plänen vor und stellen eine nicht zu unterschätzende politische Macht dar. Ein wissenschaftliches Institut hat in den letzten zwölf Monaten etwa 60 000 Leserzuschriften an die verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften katalogisiert und ausgewertet. Das Ergebnis erstaunte: Mehr als 45 Prozent aller Leserbriefe, das sind über 27 000 Zuschriften, stammten aus einem kleinen Kreis von 120 Personen.

110 von ihnen konnten aktenmäßig erfaßt werden; es handelte sich um Linksradikale, die mit irgendwelchen anderen Aktivitäten auch schon einmal aufgefallen waren.

Das Ergebnis erklärt auch die erstaunliche Uniformität vieler Leserbriefe. Die Herkunft des „Leserbriefkaders" stimmt freilich bedenklich. Jene braven Bürger, die nichts von der Politik wissen wollen, überlassen das Feld, auf dem sie sich tummeln könnten, kampflos den Radikalen.



Noch immer treffen Briefe bei uns ein, in denen sich Leser zu der Frage äußern: „Was ist Heimat?" Christian selbst hat die einschlägige Literatur zu dieser Frage studiert und bei den Dichtern nachgelesen, die sich in ihren Werken zu ihrer Heimat bekannten. Mancher unter uns, der sich hinsetzte und den Federhalter zur Hand nahm, wird gemerkt haben, daß es wirklich nicht einfach ist, das zu beschreiben, was mit dem Worte Heimat ausgedrückt werden soll. Aber viele haben es für gut gehalten, daß sie auf diese Weise einen Denkanstoß erhielten und gezwungen waren, über etwas nachzudenken, was einem so leicht von den Lippen fließt. Es sind auch längere, zum Teil sogar hervorragende Abhandlungen dazu eingegangen, wo die Verfasser oder Verfasserinnen bekannten, daß sie eigentlich schon lange vorgehabt hätten, diese Gedanken zu Papier zu bringen. Alle zusammen aber verdienen ein Kompliment, denn die zu Rate gezogenen Dichter und Gelehrten konnten es auch nicht besser sagen, höchstens wortgewandter. Aber es kommt ja auf den Inhalt an.

Wir Deutschen haben den unverwechselbaren Begriff Heimat in unserer Sprache. Er ist aber deshalb schwer zu erklären, weil bei uns dieses Wort so stark verinnerlicht ist. Das, was wir darunter verstehen, hat eben etwas mit dem Herzen zu tun. In anderen Sprachen gibt es dieses spezielle Wort nicht, obwohl es bei den Völkern natürlich die gleiche Heimatliebe gibt wie bei uns. Wer in Großstädten zum Bahnhof geht, wird dort immer Gruppen von südländischen Gastarbeitern finden. Wer hat sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, was sie eigentlich da tun — doch meist häßlichen — Bahnhöfen zieht? Es gäbe ja überall viel bessere und geeignetere Treffpunkte. Die Antwort hat nämlich auch etwas mit Heimat zu tun. Hier an diesem Punkte, an dem sie ausstiegen, war ihre Reise aus der Heimat beendet. Und von hier werden sie eines Tages zurückfahren in die Heimat. Gefühlsmäßig ist nämlich die Schiene das sichtbare Band, das bis hin zur Heimat führt. Erst dann, wenn dieser Südländer sich dazu entschlossen hat, bei uns zu bleiben und hier Wurzeln zu schlagen, geht er nicht mehr zum Bahnhof. Dann ist die Schiene nämlich nur noch ein Stück Metall. Woher Christian das weiß? Sehr einfach, er hat die Leute bei einem Glase Bier darüber ausgefragt, warum sie ausgerechnet am Bahnhof herumstehen.

*

Hier liegen zwei Anfragen vor, die sich an alte alleinstehende Ostpreußen richten, die auch einen Wohnwechsel nicht scheuen, wenn sie dadurch ihrer Vereinsamung entfliehen können. In der Nähe von Lüneburg in Adendorf wohnt Frau Ida B. aus Allenstein. Sie schreibt:

„Mein Mann ist am 8. Januar 1972 verstorben. Eine Tochter ist nach Braunschweig verheiratet und die zweite Tochter heiratet im Februar nach Kiel. Ich bin 68 Jahre alt und fühle mich ganz verlassen auf meinem Gartengrundstück mit dem Hause. Nun möchte ich gerne einem körperbehinderten, alleinstehenden, einfachen Rentner, er soll möglichst aus Ostpreußen sein, eine Heimat und einen ruhigen Lebensabend für die letzten Jahre bieten" (Kennziffer D 002).

Eine ähnliche Gelegenheit bietet sich für ein oder zwei alte Damen im holsteinischen Wedel vor den Toren von Hamburg. Darüber schreibt Frau Margarete A.:

„Es gibt doch immer noch alte Leute, die Angst vor einem Altersheim haben. Ich habe in meinem Haus jetzt zwei Zimmer frei, nachdem vier meiner Kinder ausgezogen sind. Da würde ich gern eine oder zwei ältere Damen aufnehmen, die wirklich keine Angehörigen mehr haben. Wir sind Flüchtlinge aus Ostpreußen. Da wir mit unseren sechs Kindern keine Wohnung bekamen, waren wir gezwungen, uns selbst etwas zu schaffen. Dies und dazu die Ausbildung der Kinder war nicht einfach für uns. Nun sind soweit alle aus dem Hause bis auf die beiden jüngsten Mädchen, wovon eine noch zur Schule geht. Eine Großmutter haben wir auch nicht, vielleicht wäre das eine Aufgabe. Es würde mir allerdings auch nichts ausmachen, wenn ich die alte Dame betreuen müßte. Vor unserem Hause ist die Bushaltestelle zum nächsten S-Bahnhof. Nur fünf Minuten sind es bis zum Walde. Zu unserem Hause gehört ein Garten, natürlich auch Tiere. Hühner, Tauben und ein Hund. — Abzugeben habe ich zwei nebeneinander liegende Zimmer, das eine mit Balkon" (Kennziffer D 003).

*

In knapp acht Wochen ist Weihnachten. Da sollte die „Ostpreußische Familie" nicht diejenigen vergessen, die dieses Fest in Einsamkeit begehen müssen. Mancher würde sich bestimmt freuen, wenn ihm ein Gruß oder ein Päckchen zeigen würde, daß er für uns noch da ist. Und wir wissen doch alle selbst, daß dieser unverhoffte Gruß von Unbekannt die meiste Freude macht. Und dabei wollen wir besonders an die denken, deren Rente gerade zum Leben reicht und für die ein warmes Kleid oder ein Wintermantel ein ernsthaftes Problem ist. Wir haben uns nun folgendes gedacht: Mancher möchte einem einsamen Menschen einen Gruß senden. Eine Anschrift kann er von uns bekommen. Andere haben noch wirklich gut erhaltene Kleidungsstücke, die sie verschenken möchten. Bitte, beschreiben Sie kurz Art und Größe der Garderobe. Und für die Empfängerseite: Wir haben zwar noch einige Anschriften von Landsleuten von einer ähnlichen erfolgreichen Aktion, die nicht mehr bedacht werden konnten, aber es wäre gut, wenn alle, die solche Wünsche sich nicht selbst erfüllen können, uns offen schreiben würden, was ihnen eine Hilfe wäre. Gerade zu Weihnachten würden wir uns mit allen freuen, wenn einige Lichter der Nächstenliebe angesteckt werden können. Bitte, schreiben Sie uns unter Kennziffer D 500. — Und noch ein weiteres: Es gibt viele alte Menschen, die weder die Mittel noch die Gelegenheit haben, irgendwo einmal Urlaub zu machen. Das wäre eine schöne Aufgabe für die „Ostpreußische Familie" im Jahre 1973. Deshalb wird hier gefragt: Wer gehört zu denen, die einmal gerne einen Urlaub für zwei bis drei Wochen machen möchten, es sich aber nicht leisten können? Und wer unter unseren Freunden bereit wäre, einen solchen Urlaub für alte Landsleute zur Verfügung zu stellen? Bitte, schreiben Sie uns unter der Kennziffer D 600.

Mit den besten Grüßen aus der „Ostpreußischen Familie" Ihr Christian

Das Wort hat heute Willy Brandt

Aus seinen Bekenntnissen

Politiker soll man beim Worte nehmen. Bundeskanzler und Bürgermeister soll man beim Worte nehmen. Sonst hat jedwede Redlichkeit in Politik und Staat ihren Sinn verloren.

Deshalb muß Willy Brandt, der sich wieder um das höchste Regierungsamt bewirbt, an seinen eigenen Äußerungen und an seinen Bekenntnissen gemessen werden.

Er macht dieses Unterfangen leicht, weil er selbst am Vorabend der Nobelpreis-Verleihung in Oslo den Maßstab setzte: „Ich glaube, meine grundlegenden Überzeugungen haben sich nicht verändert."



Foto dpa

Im Kriege

„Im übertragenen Sinne empfand ich mich selbstverständlich als ‚Kriegführender'."

(Willy Brandt, „Draußen — Schriften aus der Emigration", Kindler Verlag, 1971)

„Einige von Euch wird es vielleicht eigenartig berühren, daß ich als ‚Alliierter' nach Berlin gehe, zumal ich genötigt sein werde, dort teilweise in norwegischer Uniform aufzutreten."

(Willy Brandt, „Rundschreiben an seine Freunde", Oslo, 1. November 1946)

„Mit dem Ende des Krieges waren die Emigranten vor die Frage gestellt, ob sie in ihren Asylländern bleiben oder in die alte Heimat zurückkehren sollten ... Für die politisch Bewußten erschien die Rückkehr in die befreite Heimat sowohl ein Gebot der Pflicht als auch politischer Zweckmäßigkeit ..

Mein Fall lag anders. Mein norwegischer Paß war für mich mehr als ein nützliches Reisedokument, meine norwegische Staatsbürgerschaft bedeutete mir mehr als eine Formalität. Aus ihr ergaben sich Verpflichtungen, die ich nicht einfach abschütteln konnte ..."

(Willy Brandt, „Mein Weg nach Berlin", Kindler Verlag, 1960)

„Ich hatte bisher keine Veranlassung, um die Wiedererlangung der gegenwärtig ziemlich fiktiven deutschen Staatsbürgerschaft und damit um Entlassung aus dem norwegischen Staatsverband nachzusuchen ..."

(Willy Brandt, „Rundschreiben an seine Freunde", Oslo, 1. November 1946)

Karl Schiller

„In den letzten Wochen habe ich mehrfach betont, daß ich mich zu den Leistungen dieser Großen Koalition bekenne ... **Es muß aber klar sein ... wie diese Regierung zustande gekommen ist. Der Grund war die Wirtschaftskrise von 1966. Und aus dieser Krise hat uns vor allem der sozialdemokratische Wirtschaftsminister Professor Schiller herausgeführt. Er hat dafür gesorgt, daß unsere Arbeitsplätze wieder sicher sind."**

(Willy Brandt, Interview mit der „Braunschweiger Zeitung" am 22. August 1969)

„... es würde mich wundern, wenn Karl Schiller nicht selbst den Wunsch hätte, seine Auffassung den Führungsgremien der SPD, denen er angehört, darzulegen. Das müßte gerade auch dann aus seiner Sicht sinnvoll und wichtig sein, wenn er Kritisches vorzubringen hätte."

(Willy Brandt in einem Interview mit der NRZ vom 15. August 1972 auf die Frage, ob Schiller an der Sitzung des SPD-Präsidiums am 22. August teilnimmt)

„Den Unionsparteien sind die Erfolge des sozialdemokratischen Wirtschaftsministers gerade jetzt im Wahlkampf ein Alptraum ..."

(Willy Brandt, Interview mit der „Braunschweiger Zeitung" am 22. August 1969)

„Richtig ist wohl, daß in Verbindung mit der Propaganda der eine oder andere kopfscheu geworden ist. Die Schreckpropaganda wird sich als solche selbst entlarven. Ich glaube deshalb, daß eine negative Beeinflussung der Wahl durch das Ausscheiden von Professor Schiller letzten Endes nicht eintreten wird."

(Willy Brandt, Interview mit der NRZ vom 15. August 1972)

„Wie selbstverständlich stehen Karl Schiller und ich nebeneinander, meine aktive Friedenspolitik und seine moderne Wirtschaftspolitik sind die Elemente sozialdemokratischer Politik aus einem Guß."

(Willy Brandt auf dem SPD-Parteitag 1969)

„Wenn sich ein zurückgetretener Minister als Mittelpunkt des deutschen Geschehens betrachten sollte, so sei das eher ein psychologisches als ein politisches Problem."

(Willy Brandt in einer Mitteilung zum Rücktritt Schillers an dpa, 20. Juli 1972)

„Wir haben die Regierungsarbeit unter die Leitlinie der inneren Reformen gestellt. Alex Möller und Karl Schiller haben dem Parteitag gestern dazu Wesentliches gesagt. Unser Wirtschaftsminister hat gespürt, daß die Partei ihn nicht allein läßt, daß sie hinter ihm steht."

(Willy Brandt, Rede vor dem SPD-Parteitag in Saarbrücken, Mai 1970)

Kommunismus

„Nichtsdestoweniger ist die Sowjetunion das Land ohne Kapitalisten. Wir müssen in Deutschland eine unserer Aufgaben darin sehen, der faschistischen Hetze gegen die Sowjetunion, die auch in den Reihen der klassenbewußten Arbeiter teilweise Anklang gefunden hat, durch Vermittlung von Tatsachenmaterial entgegenzuwirken."

(Willy Brandt aus einer Diskussionsgrundlage, ausgearbeitet in Berlin, Herbst 1936)

„Die deutschen Kommunisten scheuen sich auch nicht, in ihrem Brief von ihrem Eintreten für die Mitbestimmung zu sprechen. Dabei weiß jeder, daß im anderen Teil Deutschlands, in dem die Kommunisten seit zwanzig Jahren regieren, die Betriebsräte abgeschafft worden sind. Die Arbeiter werden dort durch die vom Staat gelenkten Gewerkschaften gegängelt und manipuliert."

(Willy Brandt, Antwort auf einen Offenen Brief der DKP an die SPD im Dezember 1968)

„Die Aufgaben der bürgerlichen Revolution sind zum großen Teil im ersten Ansturm gelöst worden. Ein reinigender Sturm hat die Kirchen und Klöster gesäubert. Die Macht der Kirche als eines sozialen und ökonomischen Faktors ist gebrochen. Die Granden, die Großgrundbesitzer sind verschwunden, ebenso ein guter Teil des korrupten reaktionären Bürokratengesindels. Mit ihnen gingen so gut wie alle Großunternehmer und Bankherren. Wo sie sich nicht beeilten, hat man ein wenig nachgeholfen, und mit dem Ansturm der bürgerlichen wurden die ersten Schritte der sozialistischen Revolution unternommen."

(Willy Brandt, „Ein Jahr Krieg und Revolution in Spanien", Referat auf der Sitzung der erweiterten Parteileitung der SAP, Anfang Juli 1937)

„Man kann mit Recht sagen, daß sich die Sowjetunion in einer Entwicklung zu einer neuen Art von Demokratie befindet ... Die Haltbarkeit ihres Staatssystems hat die Probe bestanden."

(Willy Brandt in „Efter Segern" [‚Nach dem Siege'], Bonniers Verlag, Stockholm 1944)

„Zweitens kann jeder davon ausgehen, daß meine Partei es weiterhin an einer klaren Abgrenzung gegenüber kommunistischen Bestrebungen und Versuchen der Unterwanderung nicht fehlen lassen wird. Wer das nicht begreift oder sich nicht danach richtet, dem wird klargemacht, daß er in meine Partei nicht hineingehört."

(Ansprache vor der Vollversammlung des Deutschen Industrie- und Handelstages am 26. Februar 1971 in Bonn, „Bundeskanzler Brandt, Reden und Interviews")

„Um die revolutionären Errungenschaften zu retten, bedarf es im Rahmen breiter Aktionseinheit einer Sammlung der bewußt sozialistischen Kräfte aus dem sozialistischen, kommunistischen, anarchistischen und unabhängigen Lager in einem festen Schutz- und Trutzbündnis."

(Willy Brandt, „Ein Jahr Krieg und Revolution in Spanien", Referat auf der Sitzung der erweiterten Parteileitung der SAP, Anfang Juli 1937)

„... mit kritiklosen Befürwortern rein militärischer Machtpolitik kann man sich doch nicht über die Erhaltung des Friedens unterhalten."

(Willy Brandt, Antwort auf einen Offenen Brief der DKP an die SPD im Dezember 1968)

Zur Berliner Mauer: „Wer sich mit der Teilung abfände ..."

„Die kommunistische Mauer ... kann von uns niemals hingenommen werden ... sie steht gegen den Strom der Geschichte ... Unsere Stadt hält vor aller Welt sichtbar den Anspruch aller Deutschen auf Selbstbestimmung aufrecht."

(Willy Brandt, Rede vor dem Abgeordnetenhaus, Berlin, 4. März 1965)

„Nach zwanzig Jahren sind Tatsachen entstanden, die sich nicht einfach aus der Welt diskutieren lassen. Sie verschwinden auch nicht durch die bloße Wiederholung alter Forderungen."

(Willy Brandt, „Friedenspolitik in Europa", S. Fischer Verlag, 1968)

„Wie soll denn in Deutschland offen und unbefangen diskutiert werden, wenn auf Menschen geschossen wird, weil sie aus dem durch Minenfelder, Mauer und Drahtverhaue abgetrennten Teil ihres deutschen Volkes ausbrechen wollen ... ? Unser unverrückbares Ziel ist die Wiederherstellung der vollen Freizügigkeit für alle Deutschen."

(Willy Brandt in einem Brief an Walter Ulbricht, 18. März 1966)

„... Von dieser Realität gilt es genauso auszugehen wie von der Tatsache, daß in Deutschland, in seinen tatsächlichen Grenzen von 1970, zwei Staaten entstanden sind, die miteinander leben müssen."

(Willy Brandt beim Treffen mit dem Vorsitzenden des Ministerrates der „DDR", Willi Stoph, in Erfurt, 19. März 1970)

„In Berlin, wo die Teilung der Welt sich versteinert hat, wo die sowjetische Politik der Koexistenz sich in ihrer Wirklichkeit entlarvt hat, gerade dort erhebt sich auch die Forderung, daß wahre Koexistenz nicht einfach gleichbedeutend sein kann mit der Erhaltung des Status quo."

(Willy Brandt, „Koexistenz — Zwang zum Wagnis", Deutsche Verlagsanstalt, 1963)

„Wir müssen vom Status quo ausgehen. Wovon sollen wir denn sonst ausgehen?"

(Willy Brandt, Rede zum 100. Geburtstag Walther Rathenaus am 6. Oktober 1967, Berlin)

„Unser Volk tritt in eine Bewährungsprobe ein ... vor der alles, was bisher in diesen vergangenen Jahren geschehen ist, zu einem Nichts wird. Unser Volk wird jetzt von der Geschichte gewogen, und wehe uns, wenn wir durch Gleichgültigkeit, durch Bequemlichkeit oder durch moralische Schwäche diese Probe nicht bestehen. Dann nämlich werden die Kommunisten nicht am Brandenburger Tor haltmachen, dann werden sie auch nicht an der Zonengrenze stehenbleiben und nicht am Rhein."

(Willy Brandt vor dem Schöneberger Rathaus am 16. August 1961)

„Niemand, der sich die Mühe der Auseinandersetzung mit uns macht, wird den billigen Vorwurf aufrechterhalten können, wir seien Militaristen und Revanchisten. In Wirklichkeit haben wir unseren östlichen Nachbarn Gewaltverzichtserklärungen vorgeschlagen; und wir [illegible] die Sowjetunion wissen lassen, daß wir bereit sind, die Problematik der deutschen Teilung in diesen Gewaltverzicht einzubeziehen."

(Willy Brandt vor dem Europarat in Straßburg, 24. Januar 1967)

„Wer sich mit der Teilung Deutschlands abfände, wer die Teilung Deutschlands akzeptierte, für den würde Berlin überflüssig werden. Berlin stört die allzu bequemen Konzepte, denn es ist klar, daß jener erbärmliche Satellitenstaat, der weder deutsch noch demokratisch noch eine Republik ist, nicht zu konsolidieren ist, solange der gerötete Abendhimmel über dem freien Berlin die Hoffnung der Menschen hinter der Mauer auf sich zieht."

(Willy Brandt, „Cercle de l'opinion", Paris, 26. April 1963)

„Wir sind uns mit denen in der ‚DDR' Verantwortlichen darin einig — jedenfalls aber immerhin — daß von deutschem Boden kein Krieg mehr ausgehen darf."

(Willy Brandt auf dem SPD-Parteitag in Saarbrücken, 13. Mai 1970)

„Im Falle eines militärischen Angriffs auf Berlin würden wir aber nicht nur uns selbst verteidigen, Seite an Seite mit unseren Freunden; wir würden auch unsere Landsleute jenseits der Mauer nicht daran zu hindern versuchen, sich für die Freiheit zu erheben."

(Willy Brandt, „Koexistenz — Zwang zum Wagnis", Deutsche Verlagsanstalt 1963)

„Meinen Freunden in Deutschland rate ich, sich von oberflächlichen und extremen Äußerungen fernzuhalten."

(Willy Brandt, „Friedenspolitik in Europa", S. Fischer Verlag, 1968)

Güldene Heiterkeit auf dem Grunde strenger Zucht

Der Dichter Martin Damß über seine Heimatstadt Danzig

Der ordnende Geist spürt den festen Willen und die Zucht, die dem alten Stadtplan zugrunde liegen. Man sieht eine Festung. Regelmäßig gezackt, nur hier und da unterbrochen, umschließen die Wälle mit dem Wassergraben das Häusermeer und pressen es fest zusammen. Der Gedanke liegt nahe, daß durch diese Umklammerung der Turm von St. Marien mit unheimlicher Kraft in die Höhe gedrückt wurde, und daß der Mangel an Raum die Ursache eines gewaltigen, steinernen Stoßes in die Höhe gewesen ist, eines vulkanischen, jäh erstarrten Willenausbruches. Denn ganz dicht um die Kirche schließt sich der Gürtel des Pfarrhofes mit seinen ineinandergeschachtelten Dächern. Fast scheint es keine Luft zum Atmen da unten zu geben, so fest hält sich alles bei den Händen.

Martin Damß

Lob des Herbstes

Der mit der Sense
durch die Zeiten geht,
gestirnter Herbst
im Mantel roten Goldes,
er traf mich oft,
doch immer gab er spät
mir noch ein Letztes,
Leises und ein Holdes:

Ein Bild, ein Buch,
und einen Schritt vorm Tod
noch eines Weines
warme Sommerflamme.
So lebte ich,
vom Eiswind schon bedroht,
stets wieder auf
aus meinem alten Stamme.

Was Gnade ist
hat er an mir erprobt
so tief, so mild,
der unergründlich Klare,
je eh' ich starb.
Sein Name sei gelobt
durch allen Duft
und allen Schmerz der Jahre.

Überseeschiffe liegen mitten in der Stadt vor den Fachwerkspeichern der Speicherinseln, und überall wird die Enge überhöht von Türmen und Toren; ganz in der Nähe von dem wie ein Lanzenschaft emporragenden Rathausturm mit dem gepanzerten, barfüßigen Güldenkerl auf der Spitze, von dem aschgrauen Stockturm, den Kirchen zu St. Katharinen und St. Johann mit Glockenspiel und Sonnenuhr, und weiter an der Weichsel von dem wie ein riesenhaftes eisernes Gewebe emporragenden Hammerkran der Schichauwerft.

Dem Schauen und Sichverlieren folgt das forschende Suchen nach dem ursächlichen Sinn des bewegten Bildes und man erkennt das verborgene Gesetz des Ursprungs, seiner geistigen Herkunft: Güldene Heiterkeit auf dem Grunde strenger Zucht, eine gewisse Sorglosigkeit in dem sicheren Gefühl der Macht, die sofort, in jedem Augenblick bereit ist zu höchster Spannung und Wachsamkeit. Dieses geheime Gesetz gibt der Stadt trotz ihrer baulich zwangvollen Haltung einen glanzvollen Schimmer von Weitzügigkeit und Größe, und es erklärt uns auf eine einfache Art den Grund des Reichtums und der Weltgeltung Danzigs in früheren Jahrhunderten, in denen diese einzelne Stadt Kriege führte gegen fremde Länder zu Wasser und zu Lande.

Man kann Städte und Menschen und Landschaften auf verschiedene Weise erklären. Für die Erkenntnis Danzigs wird immer das Wort die Welt als Wille und Vorstellung gültigster Maßstab sein, allerdings ohne daß man nun daraus ein bindungsloses Weltbürgertum herleiten dürfte. Dieses Gesetz kann nur als Ausdruck des regsamen, auf weite Ziele bedachten Geistes angesehen werden, dessen Ausgang in den festen Wurzeln eines starken Heimatgefühls verankert ist.

Formung der Sprache

In der Heiligen-Geist-Gasse wurde Martin Damß am 25. Juni 1910 geboren, der gleichen, in der auch Arthur Schopenhauer das Licht der Welt erblickt hat. Martin Damß ist hierauf immer sehr stolz gewesen. Er hat dieser Straße seiner Kindheit mit einer wundersam-poetischen Erzählung „Die Gasse mit den sieben Häusern" ein bleibendes Denkmal errichtet.

Das erste Gedicht von Martin Damß erschien 1928 in den „Danziger Neuesten Nachrichten". Wenig später, im Jahre 1929, brachten die in Danzig erscheinenden, von Carl Lange herausgegebenen „Ostdeutschen Monatshefte" zum erstenmal Gedichte von Martin Damß und stellten ihn in einem besonderen Beitrag vor. 1935 war er mit formstrengen Versen in dem Sammelband „Das junge Danzig" vertreten. 1937 erhielt er den Lyrikpreis der Zeitschrift „Die Dame". Er hat in jener Zeit in vielen Städten Deutschlands Vorlesungen gehalten. Die Kritiken waren immer außergewöhnlich gut. 1939 erschien von ihm ein Gedichtband „An dem großen Strom".

Der Krieg endete für Martin Damß in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Nach der Heimkehr erschienen von ihm mehrfach Beiträge in den „Merian"-Heften und Gedichte in der Zeitschrift „Constanze". Martin Damß arbeitete auch wiederholt für den Rundfunk. So brachte der NWDR Hamburg aus seiner Feder eine „Wanderung durch Danzig", der Süddeutsche Rundfunk eine Marienburg-Sendung. Zahlreich sind seine Veröffentlichungen in verschiedenen Sammelbänden, in „Unser Danzig", im „Danziger Hauskalender", im „Ostpreußenblatt" und in den „Elbinger Heimatbriefen".

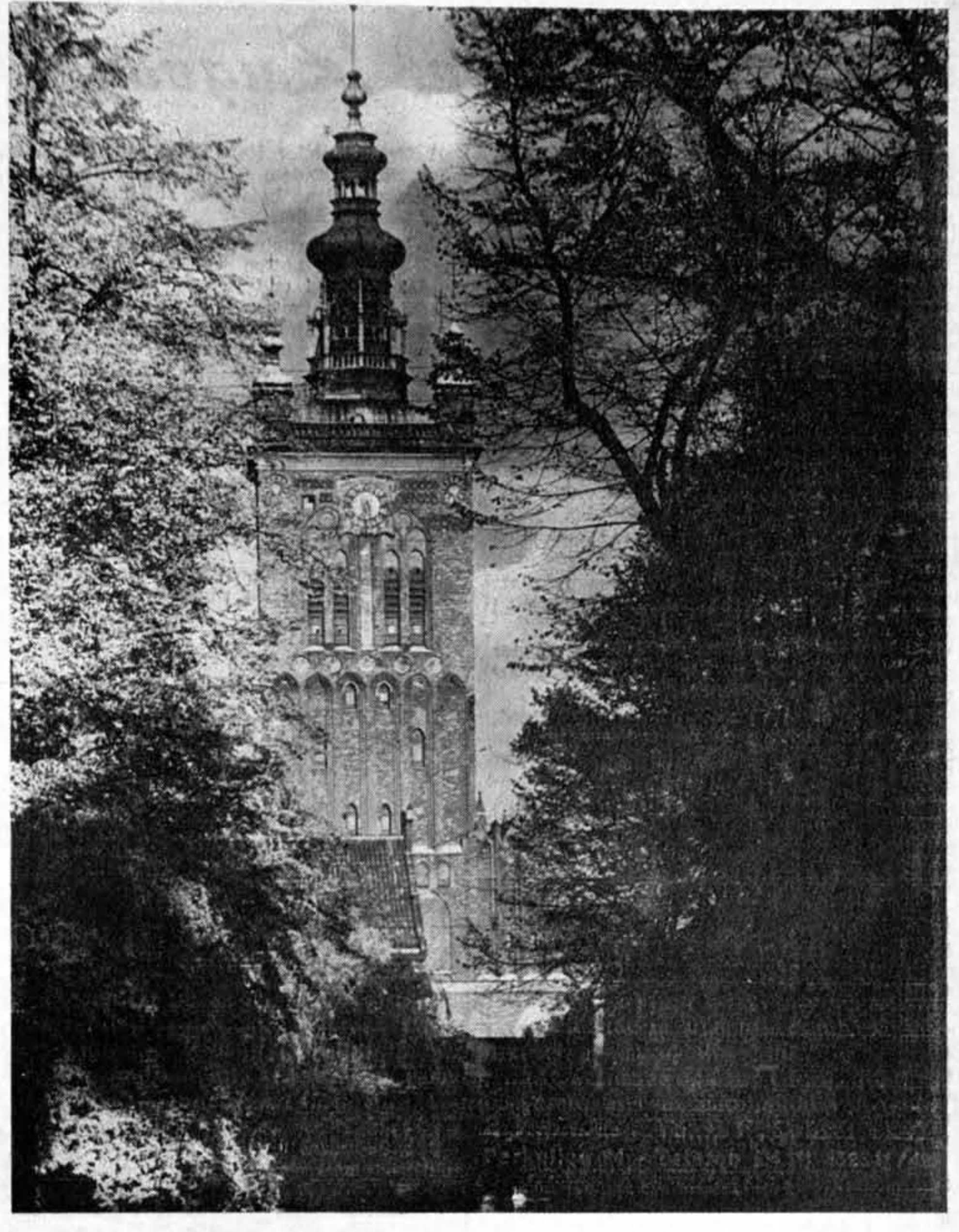
Martin Damß starb am 19. Oktober 1962 — erst zweiundfünfzig Jahre alt — unmittelbar nach einer Magenoperation in einem Bonner Krankenhaus.

Anläßlich seines 60. Geburtstages im Jahre 1970 erschien als Sonderdruck der „Elbinger Heimatbriefe" unter dem Titel „Ruheloses Herz" eine Sammlung von Gedichten, Prosa und Briefen, die großen Anklang fand. Das Werk von Martin Damß umfaßt thematisch alle Bereiche des menschlichen Lebens; vor allem gilt es seiner Heimat, der Jugend und der Liebe. Er ist ohne Zweifel der bedeutendste Lyriker der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts aus dem Danzig-westpreußischen Raum an der unteren Weichsel. Als seine großen Vorbilder hat er selbst Josef Weinheber und Agnes Miegel genannt. In einem erhalten gebliebenen Vortragsmanuskript „Über die lyrische Kunst" sagte er: „Formung der Sprache ist Formung des Lebens."

Wie so mancher begnadete Dichter, verfiel auch er dem Dämon des Rausches. Verzweifelt, aber ohne Erfolg, versuchte er gegen die Sucht anzukämpfen. So schreibt er einmal an eine Frau, die ihm nahesteht:

. . . auch ich kann Dir, wie es schon einmal in Deinem Leben geschehen ist, nicht versprechen, von meinem Übel zu lassen, welches ich wieder einmal in letzter Zeit wie eine furchtbare Geißel empfunden habe und welches am Ende Dich selbst zugrunde richten könnte. Jenes Wort, daß man da nicht genug liebt, wo man etwas um seinetwillen nicht lassen kann, reicht nicht in die Wurzeln meiner ‚menschheitsgeschichtlichen' Vergangenheit, und ich glaube, daß es mehr ein Wort des Zwanges, ein Hilfswort der Liebe, denn ein Wort der Liebe ist. Liebe, wie sie zu allen Zeiten der Erde in ihrer tiefsten und höchsten Form gelebt wurde, ist nichts anderes als ein blindes Vertrauen in ein Schicksal, ist Bekenntnis zum Schicksal selbst ohne die Frage nach Warum und Wozu, ohne den Maßstab einer sogenannten menschlichen Gesellschaft, ist instinktive Erkenntnis eigener Möglichkeiten und Gesetze und eigenen Lebensauftrages. Leid steht an seinem Rande und wohl auch in seiner Mitte, ‚stirb' spricht die Stimme des Engels, aber auch ‚werde', und der Becher des Glücks wird dem Ermatteten und Verwundeten früher zuteil, denn dem aus Gewohnheit und Gleichmaß Trinkenden . . .

Martin Damß war in seinem Leben auch ein Vielgeliebter, und sein Werk ist nicht denkbar ohne die Liebe. **Bernhard Heister**



Die Pfarrkirche St. Katharinen in Danzig — eines der ältesten und schönsten Baudenkmäler der Stadt, von der Martin Damß in seinen Erinnerugen erzählt Foto Archiv

Ruheloses Herz. Gedichte, Prosa und Briefe von Martin Damß. Herausgegeben von Bernhard Heister. Mit ganzseitigen Illustrationen von Charlotte Heister. 80 Seiten, broschiert. Sonderdruck der ‚Elbinger Heimatbriefe', 3,— DM.

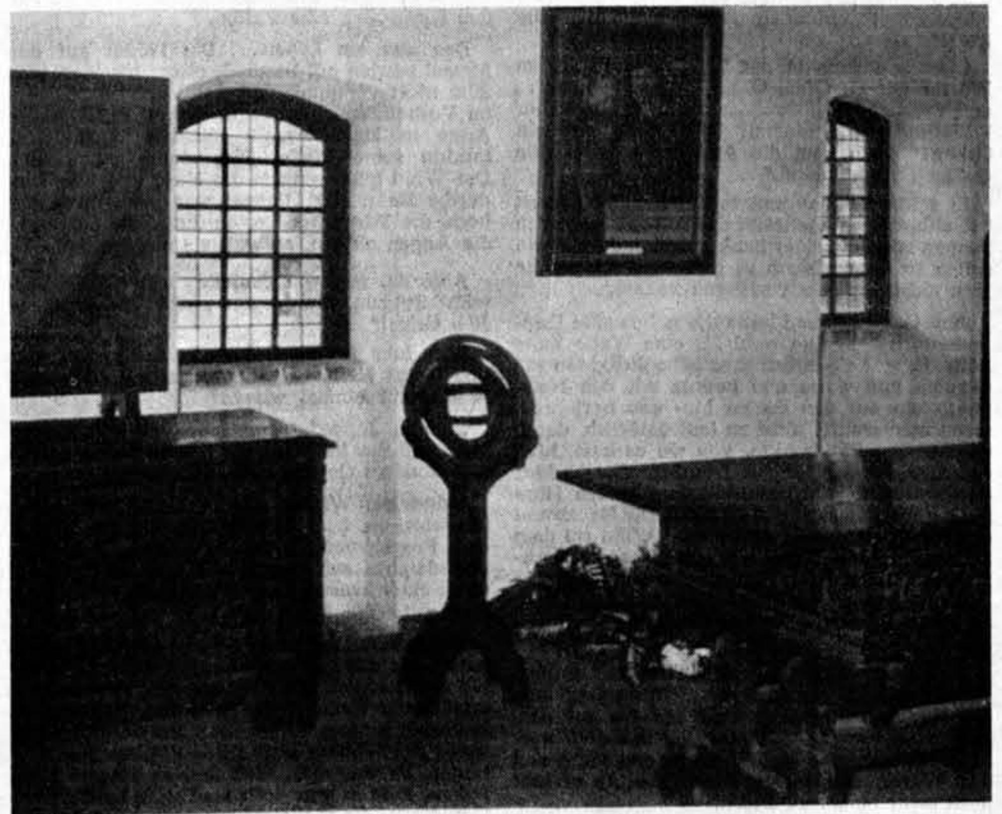
Entdeckungsfahrt vom Kurischen Haff bis zum Bodensee

Eine empfehlenswerte Neuerscheinung: Ost und West – Deutscher Kulturhistorischer Kalender 73

In der Publizistik, in der Literatur und jetzt auch in der Wirklichkeit des politischen Alltags der Bundesrepublik ist Deutschland als Einheit ausschließlich nur noch im abstrakten Begriff der „Nation" gegenwärtig. Dem Wort haftet seit dem 19. Jahrhundert etwas Feierliches, Gewollt-Angestrengtes an. Politiker wählen es auch nur noch in Gedenkreden und Grundsatzerklärungen. Die westdeutsche Kultur- und Lateraturkritik behandelt den „anderen Teil" Deutschlands seit Jahren so, als läge er auf einem anderen Kontinent. Wenn es bei uns nicht Pommern, Schlesier und Ostpreußen gäbe, die von ihrer Heimat sprechen, und wenn es bei uns nicht den rechtlichen Tatbestand der einzigen Staatsangehörigkeit gäbe sowie den nach wie vor regen privaten Verkehr zwischen Verwandten in West- und Mitteldeutschland, dann hätten wir keine Anschauung mehr von dem lebendigen gemeinsamen Wollen auf Grund einer gemeinsamen Sprache, Geschichte und Kultur. Denn das meint ja der Begriff „Nation".

Beispiel: von den rund einem Dutzend Deutschlandkalendern, die in den Buchhandlungen von Oktober bis Weihnachten auch in diesem Jahre wieder angeboten werden, enthalten nur zwei oder drei Kalender unter den dreizehn Blättern ein einziges mitteldeutsches Motiv. Man hat den Eindruck, daß es der Spendengroschen der Kalendermacher für die Einheit Deutschlands ist — wie der gelegentliche Gebrauch des Wortes „Nation" bei den Politikern.

Was im Titel anspruchsvoll „Schönes Deutschland", „Malerisches Deutschland" und so fort genannt wird, beschränkt sich bei der Bildauswahl auf den Raum zwischen Lübeck und Bodensee. Mitteldeutschland ist höchstens einmal mit einer Ansicht der sächsischen Schlösser Moritzburg oder Pillnitz, zwei Standardmotiven, vertreten. Jenseits der Oder aber, im Land eines Immanuel Kant oder eines Eichendorff, hört es auf. Daß dies nicht an einem fehlenden Angebot von guten Farbfotos aus Mitteldeutschland und den alten deutschen Ostgebieten liegen kann, beweist das jetzt vorliegende Werk:



In einem meisterhaften Farbfoto (mehr als doppelt so groß wie diese Wiedergabe) wird in dem neuen Kalender das Copernicus-Zimmer im Nordwestturm der Domburg von Frauenburg zu sehen sein Foto Dr. Kramarz

Ost und West

Deutscher Kulturhistorischer Kalender

29 x 40 cm, herausgegeben von der Gesellschaft für Freiheit und Selbstbestimmung, 53 Bonn, Gorch-Fock-Straße 1, gestaltet von Otto Frhr. v. Fircks und Hans Joachim Knaute, Druck: Bruckmann KG, München, 8,90 DM.

Das ist der einzige große, aktuelle Bildkalender, der Deutschland als kulturhistorische Einheit darstellt. Die dreizehn Blätter wurden nach Farbfotos reproduziert, die erst in jüngster Zeit aufgenommen wurden:

Rügens Kreidefelsen, das Copernicuszimmer im Bischofspalast von Frauenburg, das wir in Schwarz-Weiß-Wiedergabe zeigen, die Bibliothek Friedrichs des Großen in Sanssouci, ein Panoramabild von Joachimstal in Böhmen, Egid Asas Reiterstandbild des heiligen Georg aus der Klosterkirche in Weltenburg (Donau). Kurze Texte kommentieren jeweils den Bildinhalt und teilen wissenswerte Tatsachen mit, deren sorgfältige, wissenschaftlich einwandfreie Auswahl darauf zielt, die Nachwirkung kulturgeschichtlicher Erscheinungen bis in unsere Zeit zu belegen.

Das Prinzip der Auswahl war die Absicht der Herausgeber, Deutschland in seinen verschiedenen kulturhistorischen Epochen und Räumen so umfassend wie möglich zu repräsentieren. Der Anlaß ist gelegentlich, wo es möglich war, ein rundes Gedenkdatum wie beim Copernicus-geglückt. Die Zusammenstellung der Motive und Texte zeigt, daß die Herausgeber höchsten Ansprüchen genügen wollen. Sie belehren ohne zu schulmeistern. Und vor allem ist es ihnen gelungen, rein optisch den Eindruck von Außerordentlichem zu vermitteln.

Der Kalender wendet sich an Menschen, die sich für die Kulturgeschichte unseres Landes interessieren und Farbfotos von hervorragender Qualität zu schätzen wissen. Wer die Blätter dieses und der folgenden Jahreskalender sammelt, schafft sich damit ein Standardwerk von einmaligem Wert. Der Preis ist so niedrig gehalten, daß der Kalender auch von weniger Begüterten erworben werden kann; auch als Geschenk ist er von bleibendem Wert. Wir wünschen ihm eine weite Verbreitung.

Gertrud Papendick

Der Zugvogel Jüm Gries

Es war im November, als er antrat, an einem trüben, nassen Morgen, der der Welt nur scheu das verdrossene Gesicht zeigte. Er kam ohne Ankündigung, er war einfach da. Er schob sich zur Tür herein und trat auf seinen klappernden Holzschuhen, die deckellose Büchertasche unter den Arm geklemmt, völlig unbefangen und unbekümmert in die Schulstube, in der das Gelichter des jüngsten Jahrgangs schon vollzählig und eben gerade leidlich gesammelt in den Bänken hockte. Man war in der Fibel beim großen B: Baum, Boden, Base. — Bruno hat ein Buch. — Das war schwer und vielleicht nicht sehr unterhaltend. Darum drehten sich die fünfzig struppigen Jungenköpfe, in deren Menge ein weißliches Blond die herrschende Farbe war, im Augenblick ohne Ausnahme zur Tür.

„Kiek em", sagte einer flüsternd und stieß den Nachbar an, „do is hei."

Und Karl Grudzus, der auf dem Eckplatz neben dem Eingang saß, zog den Ankömmling verstohlen am Ärmel: „Jüm!"

Sie kannten ihn alle, so wie eben Kinder der Gasse, Spießgesellen einer Bande, einander kennen.

Nur der junge Lehrer, der Herr Gillweit hieß, kannte ihn nicht. Der war frisch vom Lande herversetzt, vor ein paar Wochen erst, und war diesem Winkel der Stadt und dem ihm eigentümlichen Leben und Wesen ganz und gar fremd. Er sah erstaunt zu, wie dieser Eindringling sich mit schweigsamer Gelassenheit die leere, hinterste Bank als Herrensitz erkor.

„He", rief er über die Klasse hinweg, denn er mußte ja doch sein Hausrecht wahren. „Was willst du denn?"

Der Junge stand schwerfällig auf: „Eck sie nu all wedder do."

„Komm mal her!"

Da kam er denn unter dem fortwährenden Klickklack seiner Holzpantoffeln auf den rohen Dielen gemächlich nach vorn und blieb vor dem Pult stehen. Und nun fiel es ihm auch ein, daß es vielleicht angebracht sein könnte, die Mütze vom Kopf zu ziehen.

„Guten Tag, mein Sohn", sagte der Lehrer Gillweit freundlich und teilnehmend, „wie heißt du denn?"

„Jüm Gries."

„Soso, das ist ja ein hübscher Name. Na, und sonst?"

Jüm stand und sah ihn aus seinen versonnenen blauen Augen ernsthaft an. Aber er sagte nichts. Was sollte er denn auch sagen? Da war nichts, was das Reden verlohnt hätte.

„Hör mal, Jüm Gries", sagte der junge Lehrer, dem die Sache merkwürdig und belustigend vorkam, „wo kommst du denn heute auf einmal her?"

Nun sah der Junge ihn wieder an. Aber noch ehe er den Mund auftat, um zu antworten, wurde es ihm wohl klar, daß man hier in der Schule ja eine andere Sprache redete als zu Hause auf dem Kahn „Philadelphia", auf dem Wasser, unter den Flößern und bei der Großmutter in Schmalleningken. Es war die Wintersprache, auf die er sich erst besinnen mußte.

„Die Mutter schickt mich", sagte er endlich, „ich soll nu wieder kommen."

Da kam eine vorlaute Krähstimme von hinten: „Herr Lehrer, sie sind all von vor zwei Wochen hier, ich hab' ihn immer am Wasser gesehen. Der Kahn liegt unten am Holsteiner Damm."

„Ruhig!" donnerte es zurück. „Du bist nicht gefragt! Wo bist du denn solange zur Schule gegangen, Jüm Gries? Du bist doch viel zu groß für diese Klasse."

Der langaufgeschossene, kräftige Junge schüttelte sehr entschieden den Kopf. Und allmählich, auf viele Fragen, brachte er es dann mühsam und stockend heraus, bis es leidlich klar geworden war und der Lehrer Gillweit ihn zur hintersten Bank zurückschickte, die erwiesenermaßen sein Stammplatz war.

Das also war *Jüm Gries, Sohn des Schiffers* Peter Gries, neun Jahre alt, wohnhaft auf dem *Kahn Philadelphia*. Der Kahn Philadelphia lag den Winter hindurch *am Holsteiner Damm in* Königsberg-Rathshof. Aber den lieben, langen Sommer durch, *von den ersten warmen Tagen* im Jahr bis in den späten Herbst hinein, war er zu Wasser unterwegs, immer hin und her auf derselben altgewohnten Fahrstraße. Ein Dampfer spannte sich vor und schleppte ihn. Es ging den Pregel aufwärts und dann die Deime hinunter, durch den Friedrichsgraben und durch die Gilge, in die Memel und dann immer weiter stromaufwärts bis dahin, wo die Leute Litauisch sprachen und die großen Wälder standen, aus denen Peter Gries auf dem Kahn Philadelphia das Holz abwärtsführte bis zu den Königsberger Lagerplätzen.

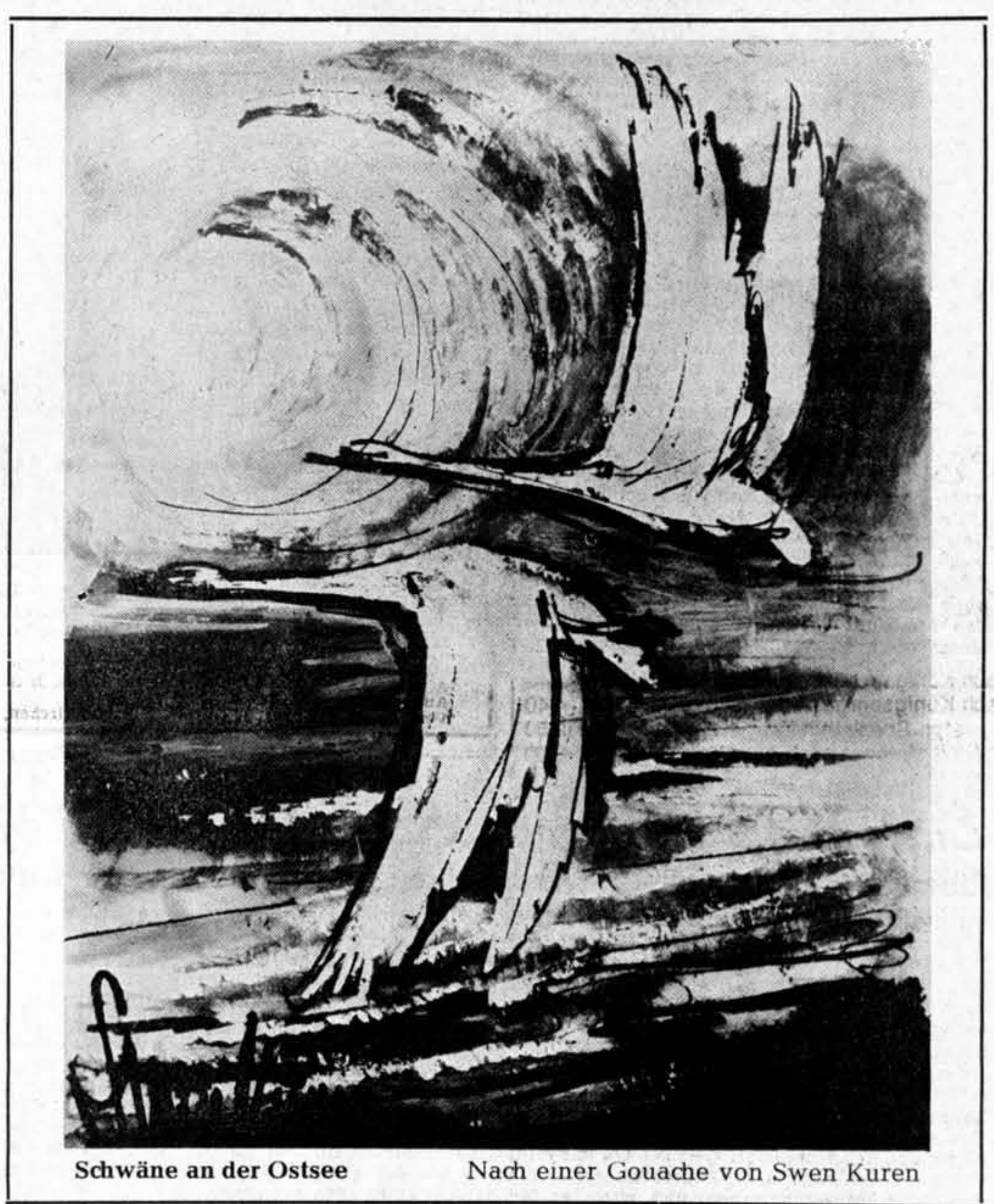
Jüm mußte mit, es wäre wohl nicht gegangen ohne ihn. Und wo hätte er auch bleiben sollen? Daher kam es, daß er immer nur im Winter zur Schule ging und daß er, so groß er war, immer noch in der Fibel las. Und da war auch wenig Aussicht, daß er jemals herauskommen würde. Denn was er im Winter mühsam ergriffen hatte, das flog ihm im Sommer auf der Memel vom Kahn Philadelphia auf und davon.

Jüm sprach nie von dem, was für ihn das Leben war, er war überhaupt nicht einer, der viel redete. Er saß ein wenig im Dunkeln auf seiner hintersten Bank und rutschte zuweilen darauf hin und her, weil sie doch leer war und er alle Plätze darauf absitzen mußte. Mitunter hörte er ein wenig zu, aber niemals sehr lange, und manchmal las er mit, aber eigentlich nur, wenn er dran war. Meistens war es so, daß Karl Grudzus oder Hans Thiel, die vor ihm saßen, ihm mit dem Griffel die Zeile zeigen mußten, und dann befand er sich oft noch auf einer falschen Seite.

Das Rechnen war eine ganz und gar hoffnungslose Sache. Am besten war das Singen. Dann standen sie alle und rissen die Münder auf und schrien so laut und so hart, wie sie nur konnten. Jüms Stimme beherrschte sie alle, und hin und wieder traf er sogar den richtigen Ton...

Der Lehrer Gillweit hatte Jüm gern; er hätte, wenn möglich, etwas aus ihm gemacht und gab sich die redlichste Mühe mit ihm. Zuweilen schien es auch so, daß er einigermaßen mitkäme; aber dann wurde es deutlich, daß manches ihm nur aus der Erinnerung verflossener Schulwinter aufstieg. Und es blieb meist ein Wagnis, ihm Fragen zu stellen.

„Jüm, wie heißt der Vogel, der abends so schön im Fliederbusch singt?"



Schwäne an der Ostsee Nach einer Gouache von Swen Kuren

Jüm stand und staunte und sagte dann nach schwerem Nachdenken sehr bestimmt: „Die Katz!"

Oder man kam in der Fibel an die schönen Wörter mit O: Ofen, Orgel, Orkan, Oheim..., und der Lehrer Gillweit fragte nach vielfacher Erklärung noch einmal: „Jüm, was ist ein Orkan?" Dann kam die Antwort prompt: „*Ein Orkan ist ein Onkel.*"

In solchen Fällen meinte der Lehrer Gillweit *bei sich, daß er vielleicht doch besser täte*, den Jungen still auf seiner Bank sitzen und Murmeln rollen zu lassen; denn es gab wohl Dinge, die man nicht von ihm verlangen konnte.

Jüm Gries saß und hatte die unbewußte Empfindung, daß er nun wohl für eine Weile Ruhe hätte. Es war eigentlich ganz behaglich. Man saß bequem und warm und konnte mit den Holzpantoffeln auf den Dielen hin- und herfahren, wenn man wollte, nicht zu laut natürlich, damit der Lehrer nicht merkte, von wo es kam. Man sah zum Fenster hinaus. Draußen war es klar und kalt. Ein winziges Stückchen blauen Himmels stand zwischen den Dächern. Die Hauswand drüben war hell von Sonne. Der Wind riß dem Schornstein den Rauch vom Munde weg. Manchmal schneite es auch. Es schneite ganz dicht, in lauter kleinen, körnigen Flocken. Sie sahen eigentlich aus wie weißer Staub und erfüllten die ganze Luft.

Jüm Gries sah ganz versunken mit großen Augen hinaus. Schnee war schön, da ging man am Nachmittag rodeln. Und das Eis auf dem Pregel hielt auch. Aber dann fiel ihm doch wieder etwas anderes ein: Wenn es erst taute und das Wasser frei wurde, dann brauchte er hier nicht mehr länger zu sitzen.

Jüm Gries träumte von der winterlichen Schulstube seinen Sommertraum zum Fenster hinaus: Die Dampferpfeife schrie, der Dampfer zog an, und der Kahn Philadelphia, der den Winter über im Eis festgesessen hatte, setzte sich langsam in Bewegung. Der Himmel war blau, und das Wasser glänzte in der Sonne. Jüm lief hin und her und winkte und schrie, und Troll, der schwarze Spitz, sprang hinter ihm her und kläffte wie besessen.

Der Vater und Jantschke stießen mit langen Stangen ab, um den Kahn flottzumachen und gut vorbeizukommen. Und langsam ging es davon. Der Lagerplatz blieb zurück, die großen Speicher und die Sägemühle schrumpften zusammen und verschwanden, und auf der engen Wasserstraße fuhren sie durch die Stadt, unter den Brücken durch, von denen die Menschen neugierig starrten, zwischen langen Reihen alter, schmutziger Häuser hin.

Und so ging es hinaus, die Stadt wurde kleiner und ferner und verschwand schließlich ganz. Da waren Bäume am Ufer und einmal eine Mühle und einmal ein ganzes Dorf. Und alles zog wieder vorbei. Da kamen Dampfer vorüber und Segelschiffe und kleine Ruderboote, die auf den Kielwellen schaukelten.

Das war ein Leben... Die Flößer auf der Memel schrien auf litauisch etwas herüber, was Jüm nicht verstand, und der Vater antwortete im Vorbeifahren und lachte dabei. Er hatte die Arme in Hemdsärmeln untergeschlagen und rauchte seine Pfeife. Jüm stand neben ihm. *Der Wind ging ihm um die Nase und fuhr ihm* durchs Haar. Der Himmel war ganz groß und hoch, die Schwalben jagten durch die Luft, und die Augen gingen, *so weit sie nur wollten.*

Aber da, was war das? Das war Lehrer Gillweits Stimme, die fragte: „Acht und neun — Jüm Gries!"

Jüm fuhr in die Höhe, stand stumm: Acht und neun? Nein, er wußte es nicht. Wie sollte er das auf einmal wissen?

„Junge, Junge", sagte der Lehrer Gillweit, „was soll das bloß mit dir werden? Wir wollen dich doch zu Ostern endlich versetzen."

Jedoch der Winter war Lehrer Gillweits Verbündeter. Es fror zum Erbarmen. Das Eis auf dem Pregel war ein paar Fuß dick. Der Kahn Philadelphia saß darin fest und schlummerte unter einer krustig harten Schneedecke. Es hatte noch gute Wege mit ihm.

Dazu kam, daß der Lehrer Gillweit etwas besaß, das das beste Geschenk des Himmels war für einen Mann wie ihn: das war eine nimmer ermüdende Geduld. Die half ihm dabei, auch in diesen harten, vernagelten Jungenschädel im Laufe der Monate etwas Erleuchtung hineinzutragen. Es war nicht viel, und es kostete harte Arbeit, aber es war doch eine ganz bescheidene Grundlage, die vielleicht ausreichen würde, diesen Wintergast unter Berücksichtigung seiner Jahre zu Ostern in die höhere Klasse hinüberzuschieben.

Es war gegen Mitte Februar, daß der Lehrer Gillweit einmal sagte:

„Jüm, wenn wir bis in den März hinein Frost behalten, mußt du schon ohne die Finger rechnen können."

Er hätte das lieber nicht sagen sollen, es war nicht klug von ihm. Er verriet sich damit an die launischen Mächte der Natur, die es gar zu gern mit den Toren halten und den Neunmalweisen am liebsten einen Narrenstreich spielen.

Eine Woche danach schlug das Wetter um. Ein heulender Tauwind fuhr den Pregel hinauf, der Schnee wurde eine schmutzige Schlacke, das Eis erweichte, zerbarst und schwand dahin. Jüm Gries sah fortan nachdenklich und erwartungsvoll zum Fenster hinaus und vergaß alles wieder.

Es war dann in der zweiten Hälfte März, drei Wochen vor Ostern — man war in der Fibel schon bei den schwierigen Sätzen: „Albert schenkt mir einen Apfel. — Gute Kinder zanken sich nicht." — an einem Tag, da in der Luft schon etwas war, das nach Erde roch und nach Frühling schmeckte, da kam Jüm zu spät in die Schule. Doch das erschütterte ihn wenig. Er trat mit seinem bedächtigen Schritt bis zum Katheder vor, als wollte er sich entschuldigen. Aber das war es nicht. Es war etwas anderes.

Einen Augenblick stand er stumm, als fände er nicht das rechte Wort, zog ein paarmal heftig mit der Nase und sagte dann auf einmal sehr langsam und nachdrücklich, indem er den Lehrer starr ins Gesicht sah: „Ich komm nu morgen nich mehr."

„Was?" fragte der Lehrer Gillweit erschrocken und zornig, „was soll das heißen?"

Jüm sah ihn aus seinen stillen blauen Augen ungerührt an. Und dabei suchte er in den Taschen, zuerst in der rechten — da war er nicht — dann in der linken. Und nun brachte er ihn heraus, einen kleinen, zusammengefalteten, zerknitterten Zettel. Den legte er vor den Lehrer Gillweit schweigend auf den Tisch.

Der nahm ihn und las, was da von Peter Gries mit wuchtiger Hand geschrieben und achtungsvoll unterzeichnet stand: „Geehrter Herr Lehrer! Ich melde meinen Sohn Jüm Gries hiermit von der Schule ab, weil morgen unsere Schiffahrt anfängt."

„So", sagte der Lehrer Gillweit und dann noch einmal: „So!" Was hätte er auch weiter sagen sollen? Wenn Peter Gries kundtat, daß seine Schiffahrt anfing, so hatte man sich einfach danach zu richten.

Darum schüttelte er nur den Kopf und legte in Erregung die Arme vor sich auf den Tisch. „Jüm, Jüm, und das Rechnen?"

In den derben Zügen des Jungen zuckte es. Zuerst waren es nur die Mundwinkel, aber dann war es auch die Nase, die sich vergnügt in die Breite zog, und in den Augen sprang ein Funke auf und wurde zu einem Leuchten, das das ganze Gesicht überstrahlte und verklärte. Der ganze Jüm Gries war eine einzige, riesenhafte Freude.

Und was hätte der Lehrer Gillweit ihm nun noch sagen können. Er dachte nur — und empfand dabei etwas, von dem er nicht wußte, aus welchen Tiefen seines Innern es plötzlich aufstieg: Glückliches Kind!

Jüm aber, der immer noch unbeweglich vor ihm stand, machte aus der Fülle seines Freiheitsgefühls heraus ein großartiges Zugeständnis. Vielleicht fühlte er dunkel, daß er in dieser Lage etwas wie einen Trost spenden mußte. „Mutter sagt", begann er stockend, „wenn wir nach Schmalleningken kommen bei die Großmutter, denn soll ich vielleicht da in der Schule gehn."

Am nächsten Morgen war die hinterste Bank leer. Ein leuchtender Frühlingshimmel stand über dem Pregel und den Speichern und den alten, krummen Gassen. Die Sonne schien schon ordentlich wärmend in die dumpfe Schulstube, in der die Jungen die Köpfe über die Tafeln beugten und mit den Griffeln quietschend auf dem Schiefer entlangfuhren.

Der Lehrer Gillweit ging geduldig von Bank zu Bank.

Und dabei dachte er immerzu an einen, der es an diesem Morgen besser hatte als er. Der fuhr auf einem Schleppkahn in die sonnige Welt hinaus und ließ alles hinter sich.

Ihn aber band derselbe unveränderliche Alltag von Pflicht und Verantwortlichkeit heute wie gestern, sommers und winters, jahraus, jahrein.

Der junge Lehrer Gillweit, der der Stolz seiner alten Mutter und ein freudiger Täter seines Amtes war, gestand es sich mit Beschämung und Verwunderung: daß er in dieser Stunde all die Sicherheit und bescheidene Würde seiner Stellung, die gewohnte und vertraute Fesselung des Bürgerlichen mit Freuden hingegeben hätte für die glückliche Freiheit eines armen, schmutzigen, unwissenden Schifferkindes.

Es war Torheit, gewiß. Torheit der Seele, die da Sehnsucht heißt und von Wanderschaft und Weite und fernen, verhangenen Zielen träumt. Torheit des Blutes, die auch im Mann, dessen Leben längst gelandet und gebunden ist, wohl noch einmal zuckt und schmerzhaft brennt an einem Tag, wie dieser es war: da die erste Lerche zum Himmel stieg, da der Wind wie ein jauchzendes Lied durch die Gassen strich und auf blankem, blauendem Wasser der Kahn Philadelphia seine Frühlingsfahrt antrat.

Markus Joachim Tidick

Der silberne Wimpel

Da drüben läuft der fliegende Holländer!

So etwas kann man denken, jawohl. Denn da fährt gespenstisch ein Lichtschein durch die Nacht, durch das Brüllen und Rauschen. Ein Lichtschein, ein weißer Kreis. Der tanzt über den Wellen. Ein Segel von einer Laterne flackernd beleuchtet. Manchmal sinkt der Schein ins Wellental und fällt auf weißen Gischt, dann hebt er sich wieder. Und immer neben uns bleibt er, immer neben uns. Vielleicht hundert, vielleicht zweihundert Meter, denkt Frank.

Er weiß, daß die dort drüben, von denen manchmal ein nasser schwarzer Ölrockmantel oder eine Hand oder ein Gesicht in den matten Lichtkreis taucht, er weiß, daß die dort drüben sogar versuchen würden, sie herauszuholen, wenn jetzt die „Kleine Liebe" kenterte. Obwohl es verdammt schwer, wenn nicht gar unmöglich wäre, zu helfen. Die würden es tun. Aber noch schwimmt der eigene Kahn, und langsam gewöhnt man sich auch fast an diesen Tanz auf der höchsten Kante ,auf der letzten Grenze, den man so einem schönen, schnellen aber zu leichten Schiff in der Not anbieten muß. Nicht freiwillig, bewahre, das wäre Wahnsinn. Einmal legt sich der Kahn mit einem Ruck so weit weg ,daß Frank alle Schoten fahren läßt und der Großbaum ins schwarze Wasser klatscht, daß Carola sich anklammert an die Reeling. Beinahe!

Das Licht aber, das jetzt voraus liegt, ist kein Schiff.

„Der Molenkopf", schreit Frank und rüttelt Carola an der Schulter.

„Der Molenkopf", denkt Carola, sie wiederholt es in Gedanken immer wieder und stellt sich nichts Rechtes im Augenblick darunter vor. Der Molenkopf. Ja, der Molenkopf, das ist — das heißt doch, wenn man da herum ist, dann kommt man ins Tief

Jawohl! Ins Tief. Und da drin irgendwo ist Sicherheit, ist Deckung vor dem Wind. Da geht es ins Haff hinein. Endlich ist der Molenkopf mit seinem Licht rechts ab von ihnen, jetzt müssen auch sie nach rechts hinter die Mole, deren Ende das Licht bezeichnet. In den Schlauch zwischen den zwei Molen, zwei Steinwänden, die schützen und vor denen man sich auch hüten muß Brecher gehen über die Steine hinweg.

Links von ihnen ist noch immer das andere Licht, das freundliche weiße Seegespenst mit Hannes am Ruder. Und das wird nun also der Abschied. Drüben schwenken sie eine Lampe im Kreis. Immer im Kreis. Kam ein Ruf herüber? Oder nur Wind und Wasserfetzen?

„Heb die Lampe hoch!"

Carola packt die Sturmlaterne, hebt sie einmal hoch. Einen Kreis schwenken, das kann sie nicht, sie muß sich festhalten.

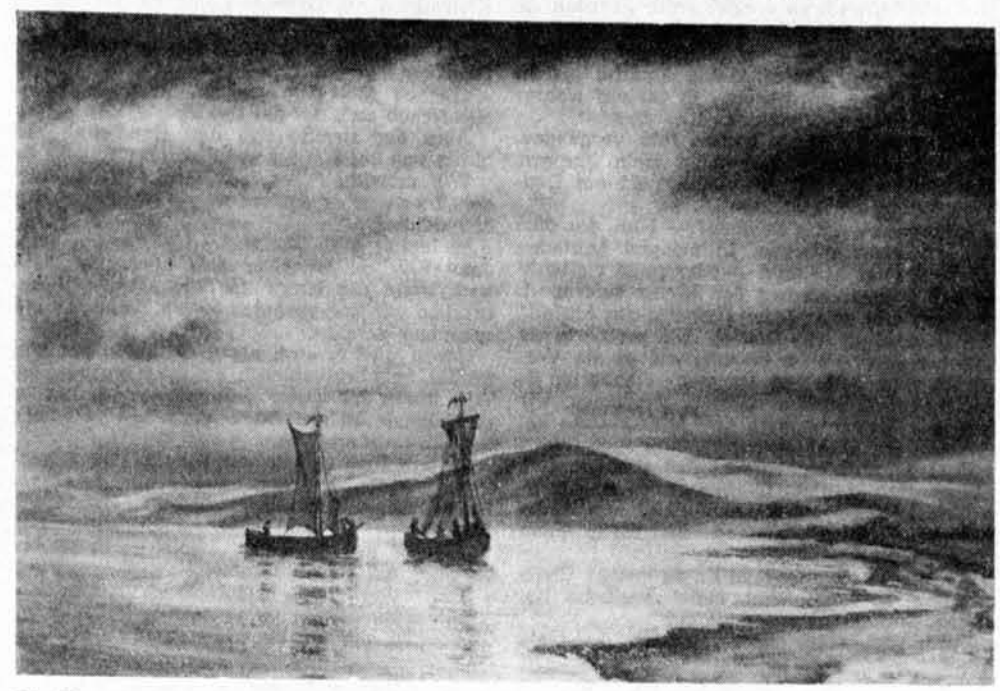
„Stell hin die Lampe und paß auf jetzt! Hol die Fock ganz weg!"

Schräge läuft das Boot zwischen die Molen. Hier ist auch noch Seegang, hier ist noch Wind. Und jetzt erst kommt das gefährlichste Manöver. Die Wende vor dem Wind, die Halse. — Nein, Frank riskiert das nicht. Etwas weniger scharf sind die Wellen hier doch, er luvt an, geht an den Wind heran, wendet und fällt dann wieder ab. So kommt er auch auf den anderen Bug, ohne die Halse, bei der Segel und Großbaum mit aller Gewalt auf die andere Seite knallen und die Kentergefahr auf den Höhepunkt steigern. „Kuhwende" nennt der Segler das sonst verächtlich. Aber ganz wurscht, auf die Eleganz kommt es heute nicht an, sondern auf den Kahn und auf uns.

So, dort ist das Licht, Liebe „Möwe"! Lieber Hannes, liebes Karlchen! Wir haben's geschafft, wir haben eine Kuhwende gemacht und wir laufen ins Memeler Tief. Ihr aber rauscht weiter auf See nach Karte und Kompaß, und sie wird eine Mordssache, die Reise, auf der ihr jetzt seid, denn ihr hättet auch ruhig hier hereinlaufen und die Nacht über im Sicheren liegen können. Der weiße Lichtschein auf der von Spritzern nassen Segelleinwand ist verschwunden, sie haben nur ihre kleinen Positionsampen gesetzt, denn der Schein im Segel behindert die eigene Sicht. Er war einzig und allein für uns da.

Verschwinde in der Nacht, fliegender Holländer! Mast- und Spierenbruch!

Fortsetzung folgt



Die Kurische Nehrung — mit den Augen des Künstlers gesehen: Am Haff
Nach einem Gemälde von Richard Zenke (Ausschnitt

Verschiedenes

Kl. 2-Zi.-Wohng. m. Küche u. Bad an ält. Leute i. Südharz zu vermieten. Zuschr. u. Nr. 22 434 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Herr, 76 J., sucht Ferienaufenthalt für 3—4 Wochen. Zuschr. u. Nr. 23 300 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Immobilien

1 **BLUM-Fertighaus** einschl. Bauplatz + Keller, ab DM 10 000,— Eigengeld, evtl. sofort beziehbar. Prospekte anfordern. 495 Minden (Westf), Charlottenstr. 3, Telefon Nr. 05 71 / 9 10 69 — Abt. B 26.

Suchanzeigen

Gesucht wird: Günter Wenski, geb. 6. 1. 1926 in Königsberg Pr., vermißt seit Juni 1944 bei Witebsk (UdSSR). Letzte F.P.-Nr. 14 920 E. Nachricht erbeten u. Nr. 23 266 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ich suche: Herrn Emil Still, Walter Hinz, Otto Nitsch und sonst jemand, der in den Jahren 1924—1927 bei der Stadtsparkasse Königsberg beschäftigt war. Bitte melden Sie sich. Willi Sampel, 3 Hannover-Kleefeld, Kapellenstraße 20 A.

Wer kennt den Geburtsort oder die Vorfahren v. Georg Mittelsteiner, geb. ca. 1766—1772, wohnhaft nach der Heirat (ca. 1793—1798) in Schilleningken, Kr. Stallupönen (Kirchspiel Kattenau). Ehefrau: Ephrosina, geb. Heinacher, geb. 13. 6. 1775 in Schilleningken, Eltern der Ehefrau: Mertin Heinacher u. Marg., geb. Grubertin, Bauern in Schilleningken. Mitteilungen erbittet Woldemar Mittelsteiner, 6208 Bad Schwalbach, Rudolf-Höhn-Straße 2.

Gesucht werden die Erben des Herbert Otto Gensch, zuletzt wohnhaft 6142 Bensheim-Auerbach. Gensch war am 5. 12. 1931 in Zicker, Kreis Königsberg Pr., geboren und nicht verheiratet.
Wer mit Herbert Otto Gensch gesetzlich verwandt und erbberechtigt ist, möge sich unverzüglich bei Herrn Rechtsbeistand Philipp Eberlein, 614 Bensheim, Beinengutstraße 17, melden. Desgleichen wäre über den Aufenthalt seiner Eltern, Geschwistern oder sonstigen Verwandten etwas zu erfahren.
Der gerichtlich bestellte Nachlaßpfleger
Eberlein, Rechtsbeistand

Bestätigung

Wer kann zw. Rentenangelegenheit bestätigen, daß Otto Friedericzik, geb. 29. 8. 1902 in Rastenburg, Ostpr., in den Vorkriegsjahren auf dem Sägewerk Gebrüder Reske (oder Reschke), Rastenburg, Bahnhofstraße 21, gearbeitet hat? Frau Käte Friedericzik, 567 Opladen, Im Kirchfeld 26.

Wer kann bestätigen, daß ich, Gerhard Szesny, Bäckermeister, Sohn des Landwirts Wilhelm Szesny, zuletzt wohnhaft Königsberg Pr., Busoltstraße 8, bei der Königsberger Brotfabrik von Juni 1937 bis ca. Juli 1940 als Meister tätig war? Inhaber Herr Jatzkowski ist verschollen. Unkosten werden erstattet. Meine Anschrift: Gerhard Szesny, 7200 Tuttlingen, Meßkircher Straße 30.

Urlaub/Reisen

Herbst- u. Winterurlaub im Harz! Privatpens. u. Fleischerei, Zim. m. Hzg., fl. w./k. W., gt. Betreuung. Vollpens. 15,— DM, **Frau Anneliese Spicher, 3422 Bad Lauterberg/Harz, Scharzfelder Straße Nr. 23, Telefon 0 55 24/7 18.**

Sylt ist immer eine Reise wert, Komf.-App. ab 15,— DM, **Wesemann,** 288 Westerland, Norderstraße 23, Tel. 0 46 51/77 45.

Bekanntschaften

Tuttlingen: Ostpreußin aus dem Raum Tilsit, Witwe, Ende 70, mö. zw. Überbrückung der Einsamkeit gern einf., warmherzigen Menschen aus der Heimat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 23 433 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Witwe, ev., 57/1,62, schlank, alleinstehend, Frohnatur, sucht aufricht. Herrn pass. Alters kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 23 430 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Rentnerin, 63 J., ev., gutes Aussehen, wünscht charaktervollen, christl. gesinnten Herrn zw. Heirat kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 23 296 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwe, 62/1,63, jüngeres Aussehen, mit Eigenheim, möchte gemeinsam mit nettem Herrn den Lebensabend verbringen. Nur Bildzuschr. u. Nr. 23 298 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 59/1,68, ev., alleinst., bietet alleinst., älterem Herrn Wohngemeinschaft auf d. Lande. Landwirtsch. verpacht. Keine Heirat. Zuschr. u. Nr. 23 297 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche auf diesem Wege ein nettes, natürliches Mädchen, welches heute noch Lust und Liebe zur Landwirtschaft, Natur und Tieren hat und in ein schönes Gut einheiraten möchte. Bin Mitte 30/1,80, ev., gutaussehend. Frdl. Bildzuschr. (zurück) u. Nr. 23 354 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Kfm. Angestellter, 39/1,72, ev., led., mö. nettes Mädel zw. Heirat kennenlernen. Ersparnisse vorhanden. Bildzuschr. u. Nr. 23 423 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Techniker (Ostpreuße), 30/1,74, ev., Nichtraucher u. Nichttrinker, mö. nettes Mädchen kennenlernen. Bildzuschr. erbeten u. Nr. 23 246 an das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreuße, mittl. Beamter, 44/1,71, ev., wünscht attrakt., liebev., junge Ostpreußin zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 23 356 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Norddeutschland — Nordsee. Welche liebe Ostpreußin, Schlesierin, Pommerin oder auch Spätaussiedlerin mö. schlesischen ev. Landwirt mit 35 ha großen Hof kennenlernen zw. Heirat? Bin 39/1,56, ledig, dunkel. Vermittlung durch Verwandte oder Bekannte angenehm. Zuschr. u. Nr. 23 299 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Verwaltungsangestellter, 26/1,87, ev., led., mö. ein Ostpreußenmädel, 20—25 J., kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 23 355 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 40/1,78, schlank, solide, schuldl. gesch., mö. charakterv., vertrauenswürd. nette Partnerin kennenlernen. Wohnung, Wagen vorh. Bildzuschr. u. Nr. 23 373 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Rheinland, Nähe Köln: Handwerker (Maurer), 30 J., mö. Ostpreußenmädel b. 30 J. (auch Witwe oder Geschiedene) zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 23 447 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Junger Mann, 30/1,84, ev., led., dklbl., möchte ein hellbl. solides Mädchen, Alter 21—25 J., zw. späterer Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 23 382 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Erziehen Sie Ihre Kinder richtig?

Wolfgang Altendorf berichtet über die Erfahrungen mit seinem Nachwuchs

Als unser Erstgeborener zur Welt kam, beschloß ich, seine Erziehung nach allen modernen Gesichtspunkten vorzunehmen. Aber vorerst hatte ich nichts zu tun. Er schlief und trank und trank und schlief, nur nicht nachts, da schrie er. Mutti eilte Nacht für Nacht nach dem ersten Schrei ins Kinderzimmer und sang dem Nichtsnutz die herrlichsten Wiegenlieder.

„Hier steht", sagte ich zu ihr und tippte auf die entsprechende Seite meines ‚Leitfadens für Kindererzieher', „daß man Kleinstkinder eine, zwei Nächte durchschreien lassen soll. Nur so kann man ihnen diese Untugend abgewöhnen."

Aber er schrie vier, fünf Nächte und gewöhnte es sich nicht ab. Eines Nachts jedoch war es totenstill im Kinderzimmer. Meine Frau raufte sich die Haare und blickte alle fünf Minuten nach unserem Sprößling, der in seinem Bettchen lag und so sanft schlief, als habe er niemals zuvor auch nur eine Minute lang nachts geschrien. Nirgendwo in meinem ‚Leitfaden für Kindererzieher' fand ich einen ähnlich gelagerten Fall.

Nicht weniger seltsam war es, als unsere Zweitgeborene absolut nichts zu sich nehmen wollte. „In diesem Falle", schrieb mein Leitfaden in aller Unschuld, „gebe man dem Kinde nichts. Wenn es Hunger hat, meldet es sich schon selbst".

Unsere Zweitjüngste dachte nicht daran. Heute ist sie siebzehn, aber sie stochert noch immer lustlos im Essen herum und lächelt nur darüber, wenn wir ihr klarzumachen versuchen, welche Hölle sie uns in ihrer Kinderzeit hier auf Erden durch ihre Ignoranz, was die Nahrungsaufnahme anbetrifft, bereitet hat. Sie macht sich aber auch nichts aus irgendetwas, was man trinken, kauen oder lutschen kann. Ich nehme an, daß sie überhaupt keine Geschmacksnerven besitzt. Einen Magen hat sie. Das haben wir ärztlicherseits feststellen lassen.

Unser Drittgeborener war der liebenswürdigste Kleinkind von der Welt. Er trank, schlief nachts, wachte am Tage — kurz, er machte uns nichts als Freude. Ich warf den ‚Leitfaden für Kindererzieher' in den Papierkorb. „Musterkinder", sagte ich zu meiner Frau, „werden als Musterkinder geboren. Sie sind es, oder sie sind es nicht. Hier wäre jede Erziehung Zeitverschwendung. Dieser kleine Bursche erzieht uns und seine Geschwister. Er ist ein wahrer Glücksfall!"

Aber kaum war ein halbes Jahr vergangen, kam meine Frau aufgeregt in mein Zimmer. „Stell dir vor!, rief sie, „er lutscht am Daumen. Wie süß das aussieht!"

Ich erschrak. „Am Daumen? — Nun, das dürfen wir nicht zulassen. In meinem Leitfaden für Kindererzieher steht — oder stand vielleicht — daß Daumenlutschen den Kiefer deformiert. Dagegen gibt es in jeder Drogerie ein Mittel!"

Wir kauften das Mittel. Ich probierte es selbst aus, indem ich es mir, wie es die Vorschrift war, auf den Daumen schmierte. Es schmeckte entsetzlich. „Damit gewöhnen wir ihm das Daumenlutschen ab!" triumphierte ich. „Zögern wir nicht länger."

Aber unser Drittgeborener ließ sich von dem scheußlichen Mittel überhaupt nicht beeindrucken. Im Gegenteil! Ihm schien die Salbe zu schmecken. Ich erstand mir rasch einen neuen Leitfaden.

„Daumenlutschen", stand da zu meiner Überraschung zu lesen, „hat meist seelische Ursachen. Suchen Sie den Arzt auf!"

„Auch ich", sagte unser Hausarzt, „habe als Kleinstkind am Daumen gelutscht. Da gibt es ein gutes Mittel..."

„Er stört sich nicht daran", antwortete meine Frau.

„Ziehen Sie dem kleinen Burschen einen Handschuh an", riet der Doktor.

Aber der streifte sich den Handschuh wie nichts von der Hand und lutschte.

Wir umwickelten seine Hand mit Mullbinden. Da nahm er die andere — seither lutschte er beidhändig.

Er lutscht auch hin und wieder heute noch, dann nämlich, wenn er sich behaglich fühlt, auch wenn der Krimi im Fernsehen, den anzusehen wir ihm verboten haben, seine Höchstspannung erreicht.

Gewiß wird er auch als reifer Mann hin und wieder, heimlich natürlich, am Daumen lutschen. Sein Kiefer ist weder deformiert noch hat er vorstehende Zähne. Im Gegenteil — er sieht zum Anknabbern aus.

Gestern kam er aus der Schule. „Du Papa", sagte er, „stell dir vor, bei uns gibt es einen, der lutscht noch immer am Daumen. Haben wir gelacht!"

„Einen?" erwiderte ich, „zwei!" — Er starrte verblüfft auf seinen Daumen.

„Der rechte ist es", erläuterte ich ihm.

Seither nimmt er sich zusammen. Erziehen ist Glücksache, meinen Sie nicht auch?



... und vor allem, Konrad, hör — lutsche nicht am Daumen mehr...

Wagnerfoto

Erholsamer Schlaf

Das billigste Schönheitsmittel

Die meisten Frauen schlafen zu wenig. Das Allensbacher Demoskopische Institut stellte fest, daß der deutsche Bundesbürger gegenüber 1952 rund 50 Minuten weniger in Morpheus' Armen liegt. An diesem Rückgang dürfte das Fernsehen schuld sein, das in den letzten zwanzig Jahren seinen Siegeszug begann.

Dabei ist Schlaf das beste und billigste Schönheitsmittel! Frauen, die schlecht und zu wenig schlafen, altern früher als jene, die ihrem Organismus, ihrer Haut, ihrem Haar genügend erholsamen Schlummer gönnen. Zudem brauchen —, das weiß man inzwischen — Frauen im allgemeinen mehr Schlaf als Männer: mindestens sieben, besser acht und neun Stunden. Noch mehr ist allerdings schädlich, denn dann wird man nicht leistungsfähiger, sondern schlaff und träge.

Im Schlaf arbeitet der Körper nur mit halber Kraft. Der Stoffwechsel sinkt auf das Niveau von rund 0,25 Kalorien pro Minute. Die Atmungstätigkeit wird oberflächlicher, die Muskeln entspannen sich, die Tätigkeit der Nieren nimmt ab, der Blutdruck senkt sich erheblich, die Körpertemperatur fällt steil ab. Nur die Transpiration nimmt zu, denn die Haut bleibt wach.

Während des Schlafs erneuert sich die Oberhaut fortwährend, in der Nacht geht die Hauterneuerung durch das Wachsen neuer Zellen und das Abstoßen ausgedienter Zellen rascher vor sich. Bei größerer körperlicher Anstrengung hingegen verlangsamt sich dieser Regenerierungsprozeß. Kein Wunder, wenn der Teint nach einer durchbummelten Nacht grau und zerknittert aussieht! Wichtiger als langer Schlaf ist gesunder, tiefer Schlaf. Die Matratzen müssen bequem und nicht zu weich, das Bettzeug muß atmungsaktiv sein — also Feuchtigkeit aufnehmen und sie an die Außenluft abgeben können.

Anne Malcor

Anspruch auf Wohngeld

Viele Frauen wissen nicht Bescheid

Wohngeld, so meinen viele Bundesbürger, sei nur etwas für arme Leute. Aber das ist keineswegs der Fall. Viele Familien mit einem guten Einkommen profitieren davon. Manchmal erscheint die Beihilfe zwar nicht besonders hoch — weil man ein verhältnismäßig gutes Gehalt bekommt. Trotzdem summiert sich der Betrag, auf ein Jahr umgerechnet, ganz schön. Auch Sie müssen nicht in einer viel zu engen Wohnung leben. Lassen Sie sich nicht von einem hohen Mietpreis abschrecken, sondern bitten Sie Vater Staat zur Kasse. Ehe er Ihnen einen Zuschuß zur Miete oder den Belastungen durch Eigenheim oder Eigentumswohnung zahlt, müssen Sie aber einige Voraussetzungen erfüllen.

Eine gewisse Höhe des Einkommens darf nicht überschritten werden. Für eine Familie mit zwei Kindern liegt diese Grenze etwa bei einem Bruttoverdienst von 1800,— Mark. In jeder Gemeindeverwaltung gibt es einen Beamten, der für das Wohngeld zuständig ist. Er ist dafür da, Ihnen zu helfen und tut es auch gern. Im vergangenen Jahr haben ungefähr eine Million Haushalte rund 1,3 Milliarden Mark von der Bundesregierung erhalten — das sind umgerechnet 1300,— Mark für jeden dieser Haushalte im Jahr!

np

Rente jetzt auch für die Hausfrau

Längst fällige Reformen in der sozialen Rentenversicherung

Das ist doch gar kein richtiger Beruf — meinen viele. Aber wenigstens die Ehemänner sollten es eigentlich besser wissen. Gerade Haushalt und Familie halten eine Frau rund um die Uhr „in Trab". Körperliche, geistige und nervliche Anstrengung ist hier, wie an jedem anderen Arbeitsplatz, gegeben.

Bis vor kurzem erfuhren nicht berufstätige Frauen und Mütter eine ähnliche Nichtbeachtung durch das Rentenrecht. Nur-Hausfrauen hatten keinen Anspruch auf die soziale Rentenversicherung. Eine Altersversorgung war ihnen nur als „Anhängsel" des Ehegatten gesichert. Ebenso die Witwenversorgung, die nach der Rente des Mannes berechnet wurde. Um diese oft recht knappen Einkünfte aufzubessern, oft auch, um den Kindern die weitere Ausbildung finanzieren zu können, blieb den Frauen nichts anderes übrig, Arbeit als ungelernte und schlechtbezahlte Kraft anzunehmen — Putzfrau, Verkäuferin, Packerin...

Frauen, die vor der Ehe einen Beruf ausübten, waren bisher im Vorteil. Sie haben die Möglichkeit, in den alten Beruf zurückzukehren und nehmen so automatisch wieder an der Pflichtversicherung und der gesetzlichen Rentenversicherung teil. Der Einwand, jede Frau habe schließlich die Gelegenheit, einen Beruf zu erlernen, stimmt leider nur in der Theorie. Schließlich gehören die älteren Hausfrauen zu einer Generation, bei der es noch hieß: Die Frau gehört in die Küche. Eine Berufsausbildung galt in manchen Kreisen für die Mädchen als indiskutabel, sie war Privileg der Männer.

Die Verabschiedung des neuen Rentengesetzes, über das sich eine Minute vor zwölf noch alle Parteien im Bundestag geeinigt haben, kommt in erster Linie den Frauen zugute, außerdem den Selbständigen.

Freiwillige Versicherung

Das neue Rentengesetz regelt eine freiwillige Versicherung „ohne Vorbedingung". Die Klausel — Nachweis von mindestens fünf Beitragsjahren als Pflichtversicherter innerhalb von zehn Jahren — entfällt. Ab sofort kann jeder freiwillig Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung einzahlen, der bisher als nicht versicherungspflichtig galt, also in keinem Arbeits- oder Angestelltenverhältnis stand, das 16. Lebensjahr vollendet und seinen Wohnsitz in der Bundesrepublik hat. Das gleiche gilt für Ausländer und Deutsche, die im Ausland wohnen, außerdem für Angestellte, die sich von der Versicherungspflicht befreien ließen.

Selbständige Bestimmung der Beiträge

Höhe und Anzahl der freiwilligen Beiträge sind nicht vorgeschrieben. Kein festgesetzter Einzahlungstermin — Beginn der ersten Zahlung nach Wunsch.

Die zur Wahl stehenden Monatsbeiträge sind nach Beitragsklassen gegliedert. Die Spanne für dieses Jahr reicht von 17 bis 357 DM monatlich, für das kommende Jahr von 18 bis 414 DM. Die Beitragshöhe kann im Laufe eines Jahres verändert werden.

In der Vorweihnachtszeit verdienen sich viele Hausfrauen als Aushilfskräfte ein paar Mark hinzu. Auch Sie sollten sich einmal beraten lassen, wie Sie mit geringen Beiträgen einen eigenen Rentenanspruch erwerben können

Foto BfH

Freiwillige Beiträge garantieren die gleichen Leistungen durch die gesetzliche Rentenversicherung, die gegenüber den Pflichtversicherten üblich sind.

Eine Anrechnung von Ersatz- oder Ausfallzeiten wie Krankheit, Ausbildung, Wehrdienst oder Kriegsgefangenschaft ist nicht möglich. Eine Ausnahme besteht, wenn 60 Pflichtbeitragsmonate nachzuweisen sind.

Standardleistungen

Gesichert ist eine beitragsgerechte Rente, auch bei Invalidität, gegebenenfalls mit Kinderzuschüssen, weiterhin Heilstättenbehandlungen und Kuren sowie kostenlose Krankenversicherung als Rentner.

Angehörige einer privaten Krankenversicherung können sich später von der Rentner-Krankenversicherung befreien lassen. Der Rentenversicherungsträger führt in diesem Fall einen entsprechenden Beitragsanteil für den Rentner an die Privatversicherung ab.

Wartezeiten

Die Frist für die neue Versicherungserklärung bei der Bundesversicherungsanstalt in Berlin läuft zwar erst am 31. Dezember 1973 ab, es ist aber ratsam, sich so bald wie möglich zu entschließen und die notwendigen Schritte einzuleiten. Alle zukünftigen Leistungen für den erstmals Beitragszahlenden sind mit einer Wartezeit verbunden. Je eher also mit der Einzahlung begonnen wird, desto schneller hat man Anspruch auf gesetzliche Leistungen.

Die Rentenauszahlung erfordert eine Versicherungszeit von 180 Beitragsmonaten, bei regelmäßiger Zahlung bedeutet das 15 Jahre. Berufsunfähigkeitsrente, Erwerbunfähigkeits- oder Hinterbliebenenrente wird nach 60 Beitragsmonaten, bestenfalls also nach fünf Jahren, ausgezahlt. Für Kuren und ähnliches gilt die gleiche Wartezeit.

Kostenlose Auskünfte und Beratungen

Genaue und umfassende Informationen erhalten Sie bei folgenden Stellen:

Auskunfts- und Beratungsstelle der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Hamburg, Große Theaterstraße 32, Telefon (04 11) 35 40 04 - 05,

bei den Prüfbeauftragten dieser Anstalt, deren Anschriften und Sprechzeiten bei der jeweiligen Kartenausgabestelle zu erfahren sind.

Außerdem gibt die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte selbst mündliche und schriftliche Auskünfte. Die Anschrift: 1 Berlin 31, Ruhrstraße 2, Telefon (03 11) 8 65 - 1

Wer sich über Fragen zur Beitragszahlung oder zur Versicherungspflicht unterrichten will, kann sich außerdem an die Allgemeinen Ortskrankenkassen wenden.

Wenn Sie sich beraten lassen wollen, dann müssen Sie noch etwas Geduld haben. Erst wenn das komplizierte Gesetz schriftlich in allen Einzelheiten vorliegt, können Sie auf bindende Auskunft rechnen. Eine Rückfrage lohnt sich auf jeden Fall.

Die Chance einer gesetzlich geregelten Altersversorgung, für die Frau unabhängig vom Ehepartner, sollte niemand ungenutzt lassen.

Edda Bonkowski

Leser zur Novemberwahl

„Freunde", möchte man manchen Lesern zurufen, „Freunde, macht aus der Freiheit, von der ihr so gerne redet, keine kleine Münze. Freiheit ist nicht teilbar. Sie gilt für den einen wie für den anderen!" In solchen Zeiten wie jetzt vor einer Wahl kann sich offenbar nur die Redaktion einer Parteizeitung der Übereinstimmung mit ihren Lesern erfreuen. Sie vertritt nur die Einheitsmeinung ihrer Partei und die ihrer parteigebundenen Leserschaft. Alle anderen Zeitungen wie wir jedoch haben nur die journalistische Pflicht, so gewissenhaft wie möglich zu informieren und zu dokumentieren. Wenn das Gewicht sich einmal hierhin oder dorthin verlagert, so liegt das an der inhaltlichen Qualität des Dargebotenen und nicht an einer Parteinahme. Daß eine Redaktion in diesen Tagen Mißdeutungen ausgesetzt ist, verwundert niemanden, der dieses Handwerk schon länger ausübt. So zitierte jetzt der Herausgeber der liberalen und wirklich parteigebundenen „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" in einem Leitartikel stellvertretend für viele Leserbriefe zwei Zuschriften: „Ich muß also feststellen, daß Ihre Zeitung, die ich früher wegen ihrer unabhängigen Meinung und ihrer objektiven Information besonders schätzte, von einem Parteiblatt der CDU/CSU nicht mehr zu unterscheiden ist..." „Ihre Zeitung, die ich früher wegen ihrer Objektivität schätzte, scheut sich jetzt offenbar, mit der nötigen Entschiedenheit bloßzulegen, in welche Lage die regierende Koalition die Bundesrepublik gebracht hat..."

So ähnlich geht es unserer Gesamtredaktion und der Redaktion dieser Seite, die — wohlgemerkt — „Forum der freien Meinungen" heißt. Es ist merkwürdig, daß manchen, gottlob nur wenigen, die Meinung anderer nicht gefällt. Sie würden es lieber sehen, wenn sie unterdrückt und nur ihre eigene Meinung verkündet würde. O, wenn die manchmal wüßten, wie sie mit ihrer Meinung in der Minderzahl sind. Also — belassen wir es bei der Freiheit. Das nächste Forum erscheint erst wieder nach der Wahl. Deshalb wollen wir heute das Kapitel Bundestagswahl mit einem Querschnitt von Zuschriften abschließen.

Tante kündigt

Seitdem die Regierung der BRD von der SPD/FDP gestellt wird, läßt doch Ihr Niveau sehr zu wünschen übrig — sehr zurückhaltend formuliert! Das Ostpreußenblatt ergeht sich in übelster Polemik gegen die Regierung Brandt/Scheel. Sachliche Fakten werden verschwiegen oder so umfunktioniert, daß sie in Ihre Ausführungen, die wirklich nur Hirnamputierte glauben können, hineinpassen. Die politischen Ausführungen zeugen von mangelndem Sachverstand. — Wie wäre es, wenn Sie die Enthaltung der CDU/CSU bei der Abstimmung über die Ostverträge in gleich übler Form ausschlachten wie die politische Aktivität der Regierung Brandt/Scheel? Ich hoffe auch, daß Sie den Mut besitzen, meinen Brief im Ostpreußenblatt zu veröffentlichen. Aber daran zweifel ich fast. Meine Tante, die das Ostpreußenblatt abonniert hat, wird es abbestellen, da es ja wirklich unter dem Niveau der Regenbogenpresse ist. Man schämt sich, ein Ostpreuße zu sein.

Lutz Plaumann, 3031 Hademstorf, Mühlenweg 9

Brandt-Propaganda?

Hiermit bestelle ich das Ostpreußenblatt ab sofort ab. Grund ist: Daß Sie das Ostpreußenblatt für Willy Brandts Wahlpropaganda verwenden. Der Mann hat unser Ostpreußen, unsere Heimat und Vermögen verschenkt, genügt Ihnen das nicht? Soll er noch mehr verschenken. So ein Heimatblatt können wir Ostpreußen beim besten Willen nicht gebrauchen.

Schledz, 863 Coburg, Lossaustraße 16

Nur zwei Möglichkeiten

Die gerechte Empörung der Heimatvertriebenen scheint uns in die Katastrophe einer weiteren SPD/FDP-Regierung zu führen. Alle ehrlichen und treuen Ostpreußen fühlen sich von der SPD/FDP verraten und verkauft und von der CDU hintergangen. Es geht bei einer Wahl aber nicht nur darum, den Parteien die Quittung für ihr bisheriges Verhalten auszustellen, sondern vielmehr darum, einen Bundestag zu wählen, dessen Regierung nicht so brutal gegen die deutschen Interessen verstößt, wie es in den letzten drei Jahren der Fall war. Was nützt den Heimatvertriebenen das Bewußtsein, der CDU eins ausgewischt zu haben, wenn wir nach dem 19. 11. 1972 wieder von der SPD regiert werden, die dann die Ostverträge nach ihrem bekannten Rezept mit Leben erfüllen wird?

Die Stimmen, die bei dieser Wahl der so vollkommen undemokratisch verleumdeten NPD gegeben werden, sind leider verloren, da die NPD die 5-Prozent-Hürde niemals schaffen wird. Wenn dann noch manche enttäuschte gute Deutsche in vollkommener Verkennung der Folgen sich nicht an der Wahl beteiligen, dann kann es passieren, daß die CDU gerade durch diese Stimmverluste die absolute Mehrheit nicht erreicht. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, entweder siegt die SPD/FDP oder die CDU/CSU. Alle Deutschen, die noch ihr Vaterland lieben, sollten doch politisch so auf der Höhe sein, daß sie wissen, welche Regierung für sie besser ist.

Käte Bitschkowski, Berlin

Vertriebene und FDP

Ich möcht' glauben, daß die FDP für die Vertriebenen nie interessant war. Aber selbst unter unseren jungen Leuten gibt es eine Menge, die meinen, wenn man die FDP wählen würde, könnte man die Sozialisten bremsen. Wer so denkt, unterschätzt die alten Marxisten vom Schlage Wehner und Brandt. Dann wird auch die SPD damit rechnen, daß die jungen Leute in der SPD und in der FDP sich mit den Jahren zusammenfinden, weil zwischen ihnen doch keine Unterschiede mehr sind. In den 80er Jahren wäre bei einem Sieg von SPD und FDP der kleine Partner sicher aufgesogen. Ich erinnere mich an das Zusammengehen der SPD mit der KPD in der Zone; was ist da von der SPD noch übriggeblieben? Auf unsere Verhältnisse angewandt, meine ich, daß die FDP sich dem Sog des äußeren Partners nicht entziehen kann und die Fahrt in den Sozialismus nicht wird stoppen können. Die Wahlen in Hessen und in Niedersachsen zeigen ja auch schon, daß die Wähler das klar erkennen und sich für eine der beiden großen Parteien entscheiden. Von den Vertriebenen hat die FDP wohl auch nie Stimmen erwartet, jedenfalls hat sie sich entsprechend benommen.

H. Pfeiffer, Ulm

Wahlentscheidung

Wie schon 1969, so besteht auch bei dieser Wahl die Gefahr, daß kleinere Parteien nicht die 5-Prozent-Grenze erreichen und somit keinen Abgeordneten in den Bundestag bringen. Wer also jetzt nicht die Urheber des Warschauer und Moskauer Vertrages zum Zuge kommen lassen will, kann nur mit seiner Erst- und Zweitstimme CDU/CSU wählen.

Egon Barkowsky, Rendsburg

Stimmenteilung

Nicht zu Unrecht ist der Ärger im Bauch vieler Leser und Landsleute über die CDU anläßlich der Abstimmung der Ostverträge. Bei mir war es nicht anders. Kommen wir zur Selbstbesinnung und prüfen, was jetzt richtig gemacht werden sollte, so kann man nur sagen: „Wir wählen CDU und geben dieser Partei die Erststimme und die Zweitstimme der NPD". Wäre man so 1969 in den Wahlkampf gegangen, hätten wir mit Sicherheit heute keine Ostverträge gehabt. Jede andere Orientierung als die von mir genannte, wäre nur ein Sieg der Linksliberalen. Nicht ohne Hoffnung ist die NPD, wenn alle Landsleute sich so darauf einstellen. Dr. Herbert Hupka formuliert seine Auffassung für den Wahlkampf wie folgt: „Wahltag ist Abstimmung über die Ostverträge."

Nehmen wir das kleinere Übel und schlagen so die Sozialisten, die, wie wir wissen, uns wirtschaftlich, innenpolitisch und außenpolitisch geschadet haben. — Eine Diktatur, die wir gehabt haben, ist genug. Eine zweite, bei der wir auch unsere Freiheit verlieren, brauchen wir nicht.

Einzige Alternative

Auch wenn die NPD nicht in den Bundestag kommen sollte, für mich bleibt sie die einzige Alternative· denn eine verlorene Stimme ist noch besser als eine mißbrauchte Stimme.

Friedhelm Werner, Frankfurt/M.—Hoechst

Schon früher in Bewegung geraten

Der Lagebeurteilung vor der Wahl von Ernst Fredmann („Wahlkampf begann unter der Gürtellinie", Folge 42), daß in der Bundesrepublik viel in Bewegung geraten sei und daß man sich darauf einrichten solle, auch in der nächsten Zeit wieder mit einem „Patt" zu leben, ist beizupflichten. Unser Volk scheint tatsächlich in zwei große Lager geteilt zu sein, die sich ungefähr die Waage halten. Ich glaube jedoch, daß die Dinge bei uns schon viel früher in Bewegung geraten sind. Es fällt nur jetzt mehr auf, weil zum ersten Male, und wohl nicht zum letzten Male, ein Bundestag früher nach Hause geschickt wurde. Betrachtet man nämlich die kurze Geschichte unseres Staates, wird man feststellen, daß nur zwei Bundesregierungen, jedesmal unter Adenauer, die vierjährige Legislaturperiode in ihrer anfänglichen Zusammensetzung durchgestanden haben. Es waren die Regierungen des ersten (49-53) und des dritten Bundestages (57-61). In letzterem regierte die CDU/CSU zum einzigsten Male mit absoluter Mehrheit, alle anderen wurden durch Koalitionen regiert. In der zweiten Legislaturperiode (53-57) war eine Kabinettsumbildung durch Koalitionsänderung notwendig geworden. Die Dinge gerieten schon mit dem 4. Bundestag (61-65) in Bewegung; 61: Kabinett Adenauer, 62: Kabinettsumbildung wieder unter Adenauer, 63: Kabinettsumbildung unter Erhard. In der nächsten Legislaturperiode (65-69) kam es zu völlig veränderten Machtverhältnissen. Erhard begann 65 mit einer kleinen Koalition, die die Mehrheit verlor und 66 durch eine Regierung der großen Koalition unter Kiesinger ersetzt wurde. 69 wurde die CDU/CSU durch eine völlig andere Konstellation aus der Regierung verdrängt. Die neue Regierung Brandt hielt lediglich 3 Jahre durch. Hier ergaben sich nur Neuwahlen als letzter Ausweg. Die unruhige Bewegung in der Bundesrepublik ist also nicht erst neuesten Datums. Neu sind nur vorgezogene Wahlen. Solange es keine überzeugenden Mehrheiten gibt, ist damit wohl noch öfter zu rechnen.

Karl Adomeit, Ulm

Hermann Schneider, Köln

Bleibt Deutschland fern

Um die Zukunft unseres Vaterlandes bin ich zutiefst besorgt. Das totale Versagen der CDU ist mir unbegreiflich. Ich war im wahrsten Sinne des Wortes entsetzt über ihr mehr als törichtes Verhalten. Habe vorgehabt, mit Frau und Sohn extra zur Wahl nach drüben zu kommen. Das werde ich nun wohl bleiben lassen. Jegliches Mitgefühl ob der Vorkommnisse, an denen Herr Barzel nicht alleine schuldig ist, ist im im Verlöschen. Dennoch gehört mein Herz unseren Grenzlanddeutschen im Osten unseres Vaterlandes.

Hermann Schirmacher, Winnipeg Kanada

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Junge und alte Ostpreußen zu Problemen der Zeit

Testfall Fritzlar

... habe ich nirgendwo in der Presse gelesen, daß die DEUTSCHE UNION z. B. bei der Kommunalwahl in Fritzlar am 22. Oktober die 5-Prozent-Hürde übersprungen und 2 Mandate errungen hat. Ob unser Heimatblatt wenigstens den Mut aufbringt, das zu veröffentlichen? Zeigt sich hier doch, daß Herr Barzel gut beraten gewesen wäre, wenn er sich mit der Deutsche Union vereinbart hätte. Wie heißt es doch: „Kleinvieh macht auch Mist" — will sagen, selbst wenn es nur einige Hunderttausend Stimmen gewesen wären, die die DU gebracht hätte, sie würden Barzel dem Sieg nähergebracht haben.

Franz Siebert, Gießen

Viele Tränen gesehen

Ich war jetzt in der ostpreußischen Heimat. Die Reise war sehr anstrengend, traurig und doch interessant, weil ich jetzt auch mal mitreden kann. Polen ist weder mit der Tschechei noch mit Jugoslawien zu vergleichen. Ich habe alles gesehen, denn ich war überall. Ich sprach mit Polen, mit Deutschen und auch mit Bonzen. Es wird dort sehr stark die Meinung vertreten, daß der Russe eines Tages Polen schlucken wird. Deshalb ist die Feindschaft zwischen Polen und Russen unbeschreiblich groß. Ebenso groß ist die Abneigung der Polen gegen die „DDR". — Die Deutschen drüben beklagen sich bitter über die Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel. Sie sagen, sie wären verkauft worden und das Land auch. Sie kommen und kommen einfach nicht heraus. Was ich an Tränen gesehen habe, kann ich gar nicht beschreiben. Nur eines ist geblieben: die grünen Wälder und die kristallklaren Seen. Die Polen müssen ab 4 Uhr morgens nach etwas Fleisch anstehen. — Fotografieren ist mir oft verboten worden. Das Hotel „Warminski" in A. ist so verkommen, daß keinem zuzumuten ist, dort zu übernachten. Da alles verstaatlicht ist, trägt auch keiner der „Unteren" die Verantwortung. Der Zug nach Berlin verkehrt noch immer nicht.

Name der Einsenderin ist der Redaktion bekannt

Herkunft nicht vertuscht!

In der Folge 41, Seite 11 Ihrer Zeitung „Ostpreußenblatt vom 7. 10. 1972 druckten Sie den Leserbrief „Unsere Herkunft vertuscht" von Frau Frieda Kache, wohnhaft in Kiel, ab. Das Einwohnermeldeamt der Stadt Kiel als Paßbehörde nimmt dazu wie folgt Stellung:

Gemäß § 7, Ziffer 3 der „Allgemeinen Verwaltungsvorschrift zur Ausführung des Gesetzes über das Paßwesen" vom 28. 8. 1961 (GMBl. Seite 655, BA Nr. 168 vom 1. 9. 1961) ist in einem Reisepaß der Geburtsort einzutragen. Dementsprechend wird — schon der Gleichbehandlung wegen — in jedem Falle die amtliche Bezeichnung des Geburtsortes eingetragen, die sich für Orte außerhalb des Bundesgebietes aus „Müllers großes deutsches Ortsbuch" (7. Auflage von 1938) ergibt. Besondere Zusätze werden nur dann eingetragen, wenn diese Bestandteil des Ortsnamens sind, wie z. B. Neustadt am Rübenberge u. ä. — Zum Hinweis, daß es mehrere „Stutthof" gibt und somit eine nähere Bezeichnung erforderlich ist, darf bemerkt werden, daß lt. „Müllers großes deutsches Ortsbuch" insgesamt nur 2 Gemeinden den Ortsnamen „Stutthof" führen. Das andere „Stutthof" ist eine Gemeinde mit 59 Einwohnern in Pommern.

Mit diesen Ausführungen hoffe ich ausreichend dargelegt zu haben, daß es dem Einwohnermeldeamt der Stadt Kiel fernliegt, die Heimat eines Paßantragstellers zu vertuschen.

Stadt Kiel
Dr. Buttkus

Wachsam sein

Kürzlich wurde in der Nähe eines Wehrbereichskommandos der Bundeswehr ein Karton mit rd. 400 zersetzenden Schriften des „Referendar-Express" entdeckt. Diese ausgesprochen kommunistische „Juristen-Zeitung" — mitfinanziert durch Inserate bedeutender westdeutscher Wirtschaftsunternehmen wie Hamburg-Mannheimer Versicherungs AG, Vereinigte Krankenversicherung AG, Beamtenheimstättenwerk u. a. (instinktlose Geschäftemacherei oder bereits Infiltration?) läßt erkennen, wohin die Wege der Linksradikalen führen: Zur Zerschlagung des demokratischen Rechtsstaates mit anschließender unblutiger Machtübernahme durch die Kommunisten nach altbewährter Manier. Schon werden in diesen Kreisen Stimmen laut, im Falle eines CDU/CSU-Wahlsieges „geeignete Schritte" zu unternehmen. Wie die aussehen, ist nicht schwer zu erraten. Wir sollten uns darüber klar sein, daß der gesamte Westen in diesen letzten Monaten des Jahres seine schwächste Position hat, bedingt durch die Präsidentenwahl in den USA, durch die z. T. vorverlegten Wahlen in Kanada, Frankreich, Holland und in der Bundesrepublik. In Wahlzeiten sind die Regierungen innenwie außenpolitisch weitgehend lahmgelegt. Man sollte darüber nachdenken, was z. B. erfolgen würde, wenn es in der Wahlnacht des 19. November in verschiedenen Teilen Westdeutschlands zu einem Aufstand militanter kommunistischer Gruppen kommen würde. Wir sollten wachsam sein! Und am Wahltag sollten wir dafür sorgen, daß solche Schwächezustände unmöglich und durch eine verantwortungsbewußte Regierung endlich wieder Sicherheit und Ordnung hergestellt werden.

Ludwig Noack, Wuppertal-Elberfeld





Aus „Kölnische Rundschau"

Rotkäppchen

Zum ersten Mal an die Wahlurne:

Schlagworte können nicht ausschlaggebend sein

Über vier Millionen Jungwähler geben am 19. November ihre Stimme ab

Köln — So richtig bewußt wurde mir mein Wert als Wähler, als dieser Tage das städtische Wahlamt mir den Wahlschein zuschickte: also bin ich berechtigt, am 19. November — erstmals — meine Stimme abzugeben. Und mit mir über vier Millionen Jungwähler eben solche, die jetzt 18 Jahre alt und damit berechtigt sind, an den Wahlen zum Deutschen Bundestag teilzunehmen. Natürlich wird dieses Thema in unserer Penne besprochen. Wenn ich ehrlich sein soll, das große Wort führen diejenigen, die sich als „progressiv" oder „fortschrittlich" bezeichnen. Manchmal wissen sie zwar selbst nicht, was sie damit meinen oder sie beten das nach, was ihnen von einer Partei oder einer Jugendgruppe vorgesetzt wird. Sicherlich rechnen sich gewisse Parteien aus, daß die Stimmen dieser fortschrittlichen Jugend für sie zu Buche schlagen.

Das muß nicht sein, denn man kann sehr oft feststellen, daß nicht immer die Schlagworte zu überzeugen vermögen und mancher Eiferer versagt restlos, wenn es darum geht, in einer ruhigen und ausgewogenen Diskussion, bei der eben jeder zu Wort kommen kann, Programm und Vorstellungen überzeugend zu verkaufen. Ich finde, gerade bei vielen jungen Menschen gibt es eben zuviel Klischees. Das zeigt sich so, daß man an Rockaufschlag und Auto die Plakette mit einem verzerrten Strauß-Gesicht trägt und mit der Frage: „Wollt ihr den?"



So nicht!

Verzerrter Heinemann ebenso geschmacklos wie verzerrter Strauß.

Ich finde das albern und geschmacklos, ebenso unanständig wie die Marken, mit denen manche Zeitgenossen ihre Briefe zieren. Da ist denn in der gleichen Manier ein verzerrtes Heinemann-Bildnis zu sehen. Heinemann hin, Heinemann her, vor dem Staatsoberhaupt sollten sie Respekt haben. Ganz gleich, wie der Mann heißt, schließlich ist er (oder soll er sein) der Präsident aller Deutschen. Das wäre im Ausland sicher nicht möglich. Aber bei uns ist es eben möglich.

Bei uns ist überhaupt manches möglich. So hat unser Mathe-Lehrer eine merkwürdige Ansicht über den von ihm zu bietenden Lehrstoff: „Sie wählen doch wohl alle SPD!" Für die CDU ist noch keiner unserer Herren aufgetreten. Dabei sollten Lehrer als Beamte doch unpolitisch sein — und Mathematik hätten wir wirklich nötiger als parteipolitische Berieselung.

Ich finde es einmal nicht richtig, daß man die notwendige Sachaussage der Parteien hinter Klaumauk versteckt und dann die Wahl personifiziert: Willy muß bleiben — sonst droht uns der Untergang! Oder: Ohne Barzel keine Zukunft! Weshalb diese Schwarz-weiß Malerei? Die Bundesrepublik wird sicher ohne Brandt weiterleben und ohne Barzel stürzt die Welt nicht ein. Also, was soll's? Wäre es da nicht sehr viel richtiger, gerade den Jung- oder Neuwählern, ganz wie es beliebt, mit echten Argumenten zu kommen? Mit überzeugenden Nachweisen: die einen, was sie geschaffen haben. Die anderen, was sie wollen und was machbar ist.

Saubere Luft, bessere Bildung, alles prächtig: nur, wo ist das Geld dazu? Programme allein genügen nicht, wenn nicht zugleich bewiesen ist, wie man die guten Vorsätze auch in die Tat umsetzen kann. Und noch eines: natürlich ist es das Vorrecht der Jugend, sich nicht mit dem abzufinden, was sie vorfindet. Das heißt aber keineswegs aus Prinzip alles über Bord werfen nur deshalb, weil es sich in der Vergangenheit bewährt hat. Sicherlich gibt es manches auszusetzen (das fängt an unserer Schule an!), vieles zu verbessern, aber wenn wir uns einmal die Bundesrepublik ansehen, in der wir leben, ich finde, so schlecht ist das doch alles nicht. Wir sollten da vor uns selbst ehrlich sein.

Selbst die, die mit den Mao-Bibeln herumlaufen oder die Internationale singen, sie haben diese Freiheiten. Hätten sie die Freiheit auch etwa in einem kommunistisch regierten Land? Da gibt es welche, die schreien so sehr nach Freiheit, und ihre Lehrer und Vorbilder sind Lenin und Mao und Che Guevera und wer sonst noch alles. Dort aber, wo deren Ideale verwirklicht sind, da werden Schriftsteller ins Irrenhaus gesperrt, weil sie eben nicht konformistisch sind.

Da schwadronieren sie auf den Schulhöfen und reden sich die Köpfe heiß über Spanien und Portugal und die Obristen in Athen — und betretenes Schweigen herrscht, wenn einer sich erlaubt, an die Tschechoslowakei und an die Ostblockstaaten zu erinnern... Das ist unfair, denn nur das Wissen um die ganze Wahrheit vermag uns zu einem eigenen klaren Urteil zu verhelfen.

Weniger wichtig als laute Schlagworte ist gerade für uns junge Menschen eine sachliche und umfassende Information. Weder durch eine rote noch durch eine andere Brille gesehen. Das ist nicht ganz leicht, weil, so jedenfalls finde ich, die Massenmedien keine ausgewogene Darstellung sicherstellen. So wird es gerade für die jungen Wähler nicht ganz leicht sein, sich das richtige Urteil zu bilden. Aber versuchen sollten wir es in jedem Falle. Nur dann, wenn wir wissen, was die Parteien wirklich wollen und was sie können, sind wir in der Lage, uns das richtige Urteil zu bilden. Und nur das eigene Urteil sollte uns am 19. November maßgebend sein.

Weder auf den lächelnden Willy noch den besonnenen Rainer oder gar den fröhlichen Walter auf den Plakaten kommt es an, sondern darauf, was Wort bleibt ohne je Tat zu werden. Wie es werden soll, das bestimmt der Wähler: Wenn wir mitbestimmen wollen, ist erste Voraussetzung, von unserem erstmaligen Wahlrecht auch vollen Gebrauch zu machen.

Katharina Inden



Geschenke statt Argumente?

Bundeskanzler Willy Brandt (rechts) startete am 23. Oktober in Bonn eine Jungwähleraktion, in deren Verlauf auch ein von Philipp Rosenthal gestiftetes Easy-Rider-Motorrad verlost wurde. Das Foto zeigt den Kanzler und den 'Hair'-Darsteller Reiner Schöne auf der Maschine. Foto ap

Ethik als Religion

Ersatz-Unterricht für Jugendliche

Mainz — Als Ersatzunterricht für Jugendliche, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen, bieten die rheinland-pfälzischen Schulen einen „Ethikunterricht" an, wenn die Zahl der abgemeldeten Schüler einer Klasse, einer Klassenstufe oder einer Schulstufe mindestens zwölf beträgt, wobei benachbarte Schulen zusammenwirken können. Gemäß Artikel 35 der Landesverfassung ist für Jugendliche, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen, ein Unterricht für „die allgemein anerkannten Grundsätze des natürlichen Sittengesetzes" zu erteilen. Die Teilnahme an diesem Ersatzunterricht ist Pflicht und wird wie das Fach Religion benotet und bewertet.

Wie das rheinland-pfälzische Kultusministerium mitteilt, habe auf Grund zahlreicher entsprechender Wünsche eine vom Ministerium beauftragte Kommission vorläufige Richtlinien für den Ethikunterricht erarbeitet. Die den Schulen übermittelten Richtlinien enthalten eine Situationsanalyse, einen Katalog der Qualifikationen, die Lernziele und einen Themenkatalog. Mit Beginn des Schuljahres 1972/73 seien sie dem Ethikunterricht zugrunde zu legen. Sie wurden für zwei Jahre zur Probe in Kraft gesetzt.

Artikel 35 der Landesverfassung von Rheinland-Pfalz sieht vor, daß die Teilnahme am Religionsunterricht durch die Willenserklärung der Eltern oder der Jugendlichen, sofern sie das 18. Lebensjahr vollendet haben, abgelehnt werden kann.

E. M.



Gründliche Information als Wahlhilfe — Foto V. Passarge

Deutsch-dänische Begegnung:

Keine Sprachschwierigkeiten

Schulseminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Bad Pyrmont — Einen interessanten und gelungenen Versuch startete die Bundesgruppe Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit ihrem ersten internationalen Schülerseminar, das sie im Ostheim in Bad Pyrmont durchführte. Aus der Flüchtlings- und Vertriebenenstadt Espelkamp waren 35 Schülerinnen und Schüler der Birger-Forell-Realschule und aus Oksböl in Dänemark 19 Schülerinnen und Schüler der Realschule gekommen. Beide Klassen wurden von ihren Lehrerinnen und Lehrern begleitet, die nicht nur als „Aufsicht" mitgekommen waren, sondern vielmehr durch ihren persönlichen Einsatz viel dazu beigetragen haben, daß dieser Versuch eine gelungene und großartige Sache wurde. Geleitet wurde das Seminar vom Bundesführungskreis, dem man die ausgezeichnete Organisation und viel Einfühlungsvermögen bescheinigen kann.

Den Anstoß zu diesem Versuch gab der Bürgermeister von Oksböl, Egon Jensen, mit seinem Vorschlag, ein Jugendwerk zu gründen, das über den Rahmen der Begegnung an den Gräbern hinaus die Gemeinschaft Junges Ostpreußen und die Oksböler Jugend stärker zusammenführen sollte. Als eine von vielen Möglichkeiten der Zusammenführung bietet sich die Zusammenarbeit von Schülern an. Dieses Jugendwerk ist inzwischen gegründet worden und so wird das Schülerseminar nicht nur ein Versuch bleiben, sondern sich jährlich wiederholen.

Kontakte

Es gilt die Grenzen in Europa abzubauen. Das geschieht am besten dadurch, daß die Menschen zueinander finden, einander kennenlernen und Kontakte pflegen, um Vorurteile abzubauen und Freundschaften aufzubauen. Die wenigsten Vorurteile kennt die Jugend und sie findet sehr schnell zueinander. So war es auch bei diesem Seminar. Durch eine sinnvolle und dem Zweck dienende Freizeitgestaltung zwischen den Referaten und an den Abenden fanden die jungen Menschen rasch zueinander. Anfängliche Sprachschwierigkeiten waren bald überwunden und am Ende kaum als solche empfunden.

In den Referaten sollte den Jugendlichen die Frage beantwortet werden, was Deutschland und was Dänemark ist. Diese Referate wurden durch Dia-Reihen und Filme ergänzt. Deutschlands Schicksal offenbarte sich den Teilnehmern an der Zonengrenze, die im Rahmen einer Informationsfahrt an mehreren Stellen angefahren wurde. Mit einem Einführungsreferat beim Bundesgrenzschutz wurden die Teilnehmer auf diese Art von Grenze, die Deutschland von Deutschland trennt, gut vorbereitet.

An einem anderen Tag wurde die Realschule in Steinheim besucht. Die Jungen und Mädchen nahmen nicht nur an einem Unterricht teil, sondern konnten sich in Gesprächen mit Schülern und Lehrern über schulische Probleme informieren.

Zielvorstellungen

Ein junger Mitarbeiter aus dem Bundesarbeitskreis informierte die Teilnehmer über die Landsmannschaft Ostpreußen und dabei insbesondere die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, ihre Zielvorstellungen und Aufgaben und ihr besonderes Verhältnis zum freien Europa.

Die freundliche Heimleitung unterstützte das Seminar in gewohnt guter Manier, so daß am Ende der Erfolg nicht ausbleiben konnte. Für diesen erfolgreichen Abschluß haben wir allen beteiligten Lehrerinnen, Lehrern und Helfern aus dem Bundesführungskreis, dem Bundesarbeitskreis und der Heimleitung herzlich zu danken. In diesen Dank einschließen möchten wir aber auch die Direktoren der Schulen in Espelkamp und Oksböl, Bürgermeister Jensen sowie Oberregierungs- und Schulrat Erich Grimoni, die am Zustandekommen der personellen Besetzung dieses Seminars nicht unerheblichen Anteil haben.

Nachbarn

Fassen wir das Ergebnis dieses Seminarversuches mit den Worten einer Schülerin aus Espelkamp zusammen, die in ihrem Abschlußbericht u. a. schreibt: „. . . Das Ganze wurde ein fröhlicher Jugendaufenthalt mit vielen Höhepunkten. Den für alle Teilnehmer lehrreichen Teil bildeten die Referate über Deutschland und Dänemark als europäische Nachbarn. Dias, Filme und eine Zonengrenzfahrt ergänzten die Referate recht sinnvoll. Interessant war der Besuch in der Realschule in Steinheim. Unvergessen aber bleiben die vielen Freizeiteinlagen wie Tanzabende oder das gemeinsame Singen und Spielen. Wir sind uns alle darin einig, daß das Ganze ein guter Schritt zur Völkerverständigung, zum persönlichen Kennenlernen und der Information der Jugendlichen über das ganze Ausmaß des deutschen Schicksals gewesen ist. Dafür möchten wir uns auf diesem Wege bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und der Landsmannschaft recht herzlich bedanken. Es war ein gelungenes Seminar. Wir würden uns sehr freuen, wenn dieses Schülerseminar der Anstoß zu weiteren deutsch-dänischen Begegnungen wäre."

Li.

Mitteldeutschland:

Musikverschnitt für junge Leute

Konsumbereitschaft wird nicht genützt

Berlin — Junge Leute mögen junge Musik — gleich in welchem Gesellschaftssystem. Bei uns wird die Konsumfreudigkeit der Jugend manchmal überschätzt. In Mitteldeutschland sieht's genau umgekehrt aus. Da gibt's zwar eine ansehnliche und nachahmenswerte Reihe von sage und schreibe 70 Langspielplatten allein mit Werken von Franz Schubert (dieses Jahr 175 Jahre alt), aber der Bedarf an moderner Unterhaltung wird eigentlich nur von den Rundfunkanstalten gedeckt. Es gibt nur einige gebremste Pop-Verschnitt-Schallplatten eigener Machart; hinzu kommen ein paar ältere Aufnahmen des internationalen Jazz, die chronisch vergriffen sind. So weichen die Käufer auf Schlagerbereiche aus, sie nehmen mit Aufnahmen von Tanzorchestern oder Hits des auch hierzulande bekannten Stars Frank Schoebel vorlieb.

Nun hat die „VEB Deutsche Schallplatte" versprochen, demnächst den gestiegenen Bedürfnissen „gezielter" zu „entsprechen". In Zukunft soll es kein komplettes Jahresangebot mehr geben, sondern Saison-Programme vom Frühjahr bis zum Winter. Dabei geben die Programm-Macher allerdings zu erkennen, wie wenig sie den anspruchslosen Bedürfnissen entgegenkommen wollen. Im Programm-Plan ist von Unterhaltungsmusik kaum die Rede. Klassik hat absoluten Vorrang — das Label Eterna wird gegängelt. Gleich dahinter rangiert die „Aurora" mit politischen Liedern von Ernst Busch bis zur „Roten Reihe" mit der Geschichte des revolutionären Kampfliedes, wie man's bei uns auch herausgebracht hat. Hinzu kommt die Würdigung des „FDJ-Singegruppen-Liedes" auf Amiga.

Interessant ist die Dunkelziffer von Ost-Mark, die ins Geschäft mit schwarzen Scheiben aus West und Ost gesteckt wird. Immerhin halten sich die Plattenhersteller in Prag und Warschau nicht an die Linie der „DDR", sondern produzieren Pop und vornehmlich Jazz. Die größere Freizügigkeit im zwischenstaatlichen Verkehr zwischen „DDR" und Bundesrepublik hat überdies zu einem Schallplatten-Underground geführt, der die bisherigen Schwarzmarktpreise zwischen achtzig und einhundert Ost-Mark für eine West-Scheibe entscheidend gesenkt hat: heute werden diese Platten um vierzig Mark herum schon gehandelt. Dabei wird auch der Tonband-Mitschnitt gewisser Pop- und Schlagersendungen aus dem Westen im Osten mitgewirkt haben. Und — so schizophren es klingt — vielleicht ist es gerade das Wissen um diesen westöstlichen Schleichhandel und Sendungsmitschnitt, der die Plattenbosse der „DDR" bewegt, ungerührt ihr Klassikprogramm zu intensivieren und sich vom Sowjetlabel Melodia zu produzieren.

Reginald Rudorf



„Sag mal, Herbert, wo sind eigentlich die Jusos geblieben?"

Aus „Kölnische Rundschau"

Zum Hubertustag am 3. November

Täglicher Einsatz war das eigene Leben

Vom entbehrungsreichen Dienst ostpreußischer Forstbeamter im Elchwald

Mein Blick schweift über die Täler und Höhen des Pfälzer Waldes nach Osten der eben aufgegangenen Sonne entgegen. Wohltuende Ruhe und Einsamkeit umgeben mich und nichts stört den Zauber des Bergwaldes. Meine Gedanken tasten sich, fast ungewollt weiter nach Osten. Immer weiter, hin zu den Wäldern dort in der Heimat. Trafen die Strahlen der aufgehenden Sonne wohl auch unser altes Forsthaus im Elchwald?

Erinnerungen werden wach an jene alten Grünröcke, die mir als Musterbeispiele preußischer Pflichterfüllung stets in Erinnerung bleiben werden.

Äußere Bescheidenheit und innere Anständigkeit, gestützt auf enorme physische Härte und stete Bereitschaft zum persönlichen Verzicht waren Kennzeichen dieser alten Haudegen. Allein mit Frau und Kind in einer Umgebung die nicht immer betont freundlich war, ganz gleich, ob es sich um Meinungsverschiedenheiten mit Wild- oder Holzfrevlern handelte, oder schwere Unwetter Mensch und Vieh tagelang von jedem Verkehr abschnitten, fernab jeder Zivilisation saßen sie auf den einsamen Forstdienstgehöften. So, völlig auf sich allein gestellt, blieb von der Jäger- und Forstromantik oft nicht mehr viel übrig.

Wir rückten am Abend enger zusammen, wenn nah und fern Schüsse fielen und oft genug die Geschosse über das Haus pfiffen, wie damals in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Ich sage wir, denn auch ich gehöre zu jenen, die tief im Walde aufwuchsen, mit den Tieren sehr bald eng befreundet und vertraut waren, die die Bäume im Revier des Vaters soweit kannten, wie die eigenen Läufe länger und stärker wurden, und die sich aus diesem Erleben heraus bis ans Lebensende mit allem zutiefst verbunden fühlen werden, was in Gottes freier Natur wächst und lebt. Aus gründlichster eigener Kenntnis der Dinge heraus, und aus eigenem fast drei Jahrzehnte langem Erleben heraus, glaube ich berechtigt zu sein, diese Zeilen schreiben zu dürfen.

Mit zunehmender Kritikfähigkeit habe ich nie ganz begreifen können, warum die Forstdienstgehöfte zum Teil so geradezu schandbar einsam in den Urwald gesetzt worden waren. Vielleicht, oder sogar wahrscheinlich, hat man sich damals, als man die Bauplätze aussuchte, kaum Gedanken darüber gemacht, daß es sich um lebende Menschen und nicht um Sachen handelte.

Es erscheint müßig, über die Beweggründe für die Wahl der Standorte zu streiten, jedoch sehr wichtig, diese Tatsache des Insellebens festzuhalten; denn aus ihr ergab sich die geradezu einmalige körperliche und seelische Belastung. Sie mußten schon ganze Kerle sein, die Männer und die Frauen, um sich ein ganzes Leben lang im Busch zu behaupten.

Aus dem Nachfolgenden mag der Leser die Härte des täglichen Lebenskampfes ermessen.

Ich erinnere mich noch genau des Tages, an dem die Frau des Revierförsters E. in Sch., unseres Nachbarn, so unglücklich bei der Hausarbeit fiel, daß sie den Knöchel brach. Der Mann war im Revier, die Kinder weit weg in der Ausbildung. Im Hause nur ein altes Faktotum von Dienstmädchen, das unfähig war zu telefonieren. Sonst nichts! Nur Wald und nochmals Wald. Viele Kilometer weit bis zum nächsten Dorf, nach allen Himmelsrichtungen. Ganz zu schweigen von der Kilometerzahl bis zum nächsten Arzt.

Zunächst lag Frau E. mit fast unerträglichen Schmerzen im Zimmer. Dann schleppte sie sich mühevoll zum Telefon, benachrichtigte Freunde von ihrem Unglück und diese wiederum sorgten für einen Arzt und den Abtransport ins Krankenhaus in die Kreisstadt. Bis der Arzt kam, verschlimmert, daß auch eine spätere sach- und hatten sich die Bruchstellen so verändert und fachgerechte Behandlung nicht mehr zu einer völligen Gesundung führen konnte. Frau E. blieb ihr Leben lang gehbehindert.

Auch was an einem anderen Morgen passierte, weiß ich noch genau. Kurz bevor die Eltern morgens sehr früh zur gewohnten Tagesarbeit aufstehen wollten, klopfte es stark an der Haustür. Draußen war es noch stockdunkel. In der Annahme, daß jemand um Rat kam, öffnete mein Vater nach wenigen Minuten hilfsbereit die Tür. Anstatt des erwarteten Hilfesuchenden faßte eine starke schwarze Hand nach seinem Hals und zog ihn vor die Tür. Ein Ringen um Tod und Leben begann, aus dem sich mein Vater, weiß Gott kein schwacher und feiger Mann, nur mühsam rechtzeitig lösen konnte. Bei dem Fremden handelte es sich um einen Geisteskranken, der noch im Laufe des Tages durch eine größere Fahndungsaktion dingfest gemacht werden konnte.



Ausritt zur Jagd — Nach einem Gemälde von Helmut Hermann- Nepolski

Ergötzliche Angelegenheiten waren die Besuchsfahrten zu Nachbarn, soweit es sich um nächtliche Rückfahrten handelte. Vor allem im Herbst und im Frühjahr. Vom Hof weg zogen die Pferde den Wagen buchstäblich in ein Nichts. Man sah nicht die Hand vor Augen. Laternen waren nicht gern gesehen, denn das bedeutete jahrelang bestenfalls ein gutes Abkommen für zielfreudige Mitbürger, zumal in der turbulenten Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Der Dreck reichte streckenweise bis an die Wagenachsen. So ging es im Schritt durch die stockdunkle Nacht, begleitet vom Stampfen der Pferdehufe im Schlamm, dem immerwährenden Rauschen des Hochwaldes, der Stimme eines Nachtvogels oder dem Brechen eines abspringenden Stück Wildes am nur geahnten Wegrand. Solche Fahrten waren unvergeßliche Erlebnisse.

Ein andermal, im Winter und bei Mondschein, traten vermummte Männer, die hinter einem Baum gestanden hatten, an das Gefährt, sahen meinem Vater ins Gesicht und meinten: „Joa, dat ös he!" Nach dieser Feststellung sprangen sie in den Bestand zurück. Damals hatten wir keine Waffen bei uns, denn es war die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und man erfreute sich einer allgemeinen Sicherheit. Die Wegelagerer hatten einen Elch gewildert und brauchten für den Transport „reine Luft". Da sie in den nächsten Tagen dummerweise mit dem Elchfleisch auf den Markt gingen, konnten sie bald der gerechten Strafe zugeführt werden.

Wer von den Alten wüßte nicht um jene Zeit nach dem Ersten Weltkriege, in der am Tag — und bei Vollmond auch in der Nacht — es in den Wäldern knallte! In der ein Menschenleben nicht mehr wert war als das eines Hasen! Erst als vier Menschen, allein in unserem Bezirk, ihr Leben gelassen hatten, wurden die Zustände erträglicher.

Verbissen und zäh kämpfte damals das kleine Häuflein aufrechter Männer im grünen Rock um den Bestand des ihrer Obhut anvertrauten Wildes. Der tägliche Einsatz war das eigene Leben und es wäre schön gewesen, wenn sich die Forstverwaltung hinsichtlich der Höhe der Gehälter und die Rechtsprechung hinsichtlich ihrer Urteilsfindung gegenüber den Forstdelikten von dieser Erkenntnis hätten leiten lassen.

Immerhin gab es Familien, die vier und mehr Jahrzehnte unter den geschilderten Verhältnissen auf ihren Forstdienstgehöften saßen. Jeder Schicksalsschlag traf sie härter als andere, denn sie mußten allein mit allem fertig werden! Aber sie waren zu hart und zu standesbewußt, um zu klagen!

Es ging bei dem hier Geschilderten nicht um die Aufzählung interessanter Erlebnisse, sondern um die Erkenntnis der Einmaligkeit der Lebensbedingungen, unter denen die Mehrzahl der ostpreußischen Forstbeamten mit ihren Familien lebte. Hart und erbarmungslos war der Kampf um die Existenz, geführt mit bescheidenen materiellen Mitteln, aber mit Ehrlichkeit, Anständigkeit und dem Willen, nie klein beizugeben.

Wir sollten auch einmal dieser alten Haudegen gedenken, die knorrig, wie die alten Eichen in ihren Beständen fest auf ihren Plätzen standen, die Tag für Tag, immer auf sich allein gestellt, ihren gefahrvollen und entbehrungsreichen Dienst taten, ohne ein Aufsehen davon zu machen, die in Motorrädern und Autos in ihren Beständen Kreaturen des Teufels sahen, dafür aber jedes Stück Wild und jeden Baum in ihren weitläufigen Revieren kannten: die ostpreußischen Männer im grünen Rock!

Günter Mäffert

Zwei Kreise, die sich sehr ähnlich sind

Vor zwanzig Jahren übernahm der Kreis Land Hadeln die Patenschaft für die Labiauer

Vor 20 Jahren übernahm der Kreis Land Hadeln auf Anregung der damaligen Kreistagsabgeordneten Helmut Grube, Warstade, und Gustav Huber, Arensch, die Patenschaft über den Kreis Labiau. In einer Feierstunde erklärte im Forsthaus Dobrock der Landrat von der Wense am 2. November 1952, daß der Kreistag den Antrag zur Übernahme der Patenschaft am 25. Oktober einstimmig angenommen habe. Der Kreis Land Hadeln wolle das Band zum Heimatkreis Labiau so eng wie möglich knüpfen. Die Beamtenschaft des Patenkreises werde für die Anliegen und Nöte der Labiauer stets aufgeschlossen sein. „Wo geholfen werden kann, soll geholfen werden." Für die Voraussetzungen zur Übernahme der Patenschaft hatte auch der langjährige Kreisvertreter Walter Gernhöfer gearbeitet, der als Landwirtschaftsrat viel im Lande Hadeln herumkam und Land und Leute bestens kennenlernte.

Hier hatten sich zwei Kreise die Hand gereicht, deren Landschaftsbilder einander ähnelten. Die weiten Wiesenflächen — hier die Marschen an Elbe und Oste — dort die Haffwiesen und das Schwemmland an Nemonien und Gilge, die breiten Ströme — hier Elbe, Weser und Oste — dort Deime, Nemonien und Gilge, heimelten jeden Labiauer an. Beide Kreise sind indusriearm. Die Landwirtschaft nahm und nimmt die beherrschende Stellung ein. Nur fehlen im Patenkreis die großen Wälder, die im Kreise Labiau 32 Prozent der Bodenfläche bedeckten. Auch die Kreisstädte Libiau und Otterndorf hätten in Größe, Wirtschaft und mit ihrer reichen geschichtlichen Vergangenheit Schwestern sein können. Sein Versprechen hat der Patenkreis gehalten. Seit 20 Jahren unterstützt er die Kreisgemeinschaft. Auch nach außen hin dokumentiert er seine Verbindung. In Otterndorf gibt es eine „Labiauer Straße", und der Poststempel bekundet allen, daß das „Land Hadeln Patenkreis des Kreises Labiau" ist.

Daß Pate und Patenkind einander immer besser kennenlernen, dazu trägt wesentlich die „Niederelbe-Zeitung" bei. Sie hat in ihren Spalten gern Beiträge über den Kreis Labiau veröffentlicht und keine Gelegenheit versäumt, um über Treffen und Kreistagungen zu berichten. Auch der „Niederelbischer Heimatkalender" brachte Schilderungen und Landschaftsbeschreibungen aus dem Kreise Labiau. Ein Freund der Jugend ist Oberstudiendirektor Langhans vom Gymnasium Otterndorf, der mit seinem Lehrerkollegium und seinen Schülern im Ostkundeunterricht den Kreis Labiau in Wort und Bild, graphischer Darstellung und Statistik Freunden und Fremden nahe gebracht hat. Die Krönung dieser Arbeit war die Übernahme der Patenschaft für die Oberschule Labiau am 26. Juni 1960. Die Einladungen zu den Schulfesten des Gymnasiums an die ehemaligen Labiauer Oberschüler und die Jahresberichte schaffen enge Verbindungen. Am 22. Juni 1963 fand in Otterndorf die Taufe eines Ruderbootes auf den Namen „Labiau" statt. Der Taufe war eine Feier im Gymnasium vorausgegangen, in der Oberstudiendirektor Langhans betonte, daß auch diese Taufe den ehemaligen Schülern aus Labiau ein Beweis sein möge, daß das Gymnasium ihnen eine Heimstatt bieten will. Der Name des Bootes aber sei zugleich eine Verpflichtung aller, im Kampf um die Heimat beieinander zu stehen.

Die Landräte von der Wense und Grube, sowie die Oberkreisdirektoren Büning und Dr. Quidde haben dem Wunsch der Labiauer um Schaffung einer Heimatstube immer Verständnis entgegengebracht. In diesem Jahr werden in einem historischen Gebäude, das neu gestaltet wurde, Räume zur Unterbringung unserer Erinnerungsstücke zur Verfügung gestellt. Die „Labiauer Stube" kann geschaffen werden.

Es ist ein vielfaches Geben, das die Labiauer dankbar entgegennehmen und das sie froh macht. Darum finden auch gemeinsame Veranstaltungen im Kreise Land Hadeln statt, wobei schon manche Freundschaften geschlossen wurden. Mancher konnte die Schönheiten des Patenkreise kennenlernen, seine behäbigen Höfe, seine geschäftigen Kirchdörfer mit ihren reich ausgestatteten Kirchen, den sogenannten Bauerndomen, und seine belebten Badestrände.

In den Heimatbriefen ist immer eine Abhandlung über den Patenkreis enthalten, so daß er uns von Jahr zu Jahr „heimatlicher" wird. Möge der Freundschaftsbund, der die Bevölkerung beider Kreise verbindet, auch in der Zukunft weiter belebend und fördernd fortbestehen.

Willy Krippeit



Das Landratsamt in Labiau. — An seiner Stelle betraut heute das Landratsamt in Otterndorf die vertriebenen Labiauer. Foto Archiv

Danziger Artushof wird restauriert

Danzig — Der Mitte des 14. Jahrhunderts erbaute Artushof in Danzig, „eines der herrlichsten Architekturdenkmäler der Renaissance" soll „in den nächsten Jahren" vollständig restauriert werden, schreibt die Zeitung „Slowo Poiskie". Nachdem in den vergangenen Jahren bereits die äußere Fassade wiederaufgebaut wurde sollen nun auch die Innenräume „ihre einstige Pracht wiedererhalten". Als besonders wertvoll gelten die Wandmalereien, die kunstvoll geschnitzten Zunftbänke, die vielen Schiffsmodelle und ein im Jahre 1546 errichteter 12,5 Meter hoher Kachelofen. 60 Prozent der alten Kunstschätze konnten vor den Kriegszerstörungen gerettet werden. Sie werden zur Zeit in sechs verschiedenen Museen aufbewahrt. Nach endgültiger Fertigstellung wird im Artushof ein Teil des Museums der Stadt Danzig untergebracht. **jon**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Meisunger Weg 22. Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6. Telefon 05 11/73 63 36

Danksagung — Zu meinem 70. Geburtstag sind mir so zahlreiche Glückwünsche und Geschenke überbracht worden, daß ich an dieser Stelle statt Karten allen herzlichen Dank sagen möchte. Besonderer Dank gebührt meinen Mitarbeitern, ohne deren tatkräftige Unterstützung die Arbeit für den Heimatkreis kaum ein so großer Erfolg geworden wäre. **Bruno Krämer**

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42/5 38

Dank an Ernst Pentzlin — Lm. Ernst Pentzlin, der seit 1964 gemeinsam mit Schulrat Morgenroth und nach dessen Tod allein den Heimatbrief zusammenstellte, hat seine Aufgabe aus Altersgründen in andere Hände gelegt. Bisher hat er diese verantwortungsvolle Arbeit ohne Rücksicht auf Alter und Krankheit in gewissenhafter Pflichterfüllung und aus Treue zur Heimat auf sich genommen, aber jetzt sind seine Kräfte erschöpft. Wieviel Freude er den Samländern mit der Zusammenstellung des Heimatbriefes lange Jahre hindurch gemacht hat, braucht man nicht zu erklären. Wieviel Mühe und Arbeit aber auch damit verbunden gewesen sind, ist vielleicht nicht allen bewußt geworden. Doch die stetig wachsende Zahl der Leser, die Beiträge der Kreisangehörigen, die kleinen Episoden, Erinnerungen und Begebenheiten von zu Hause, die die Heimat lebendig erhalten haben, sind ihm Lohn und Dank zugleich gewesen. Viele Dankesworte haben ihn erreicht, viele große und kleine Spenden stellten die Herausgabe des Heimatbriefes sicher. Aber selbst die finanzielle Seite war mit zeitraubender Arbeit verbunden. Dies alles wäre ohne die treue Mithilfe von Frau Vadtschild nicht zu schaffen gewesen, die, für das körperliche Wohl und die Finanzen sorgend, direkt und indirekt dem Heimatbrief gedient hat. Im Namen des Vorstandes der Kreisgemeinschaft und allen in der ganzen Welt verstreut lebenden Lesern des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" möchte ich unserem lieben Lm. Ernst Pentzlin herzlich danken und ihm einen erfüllten und schönen Lebensabend wünschen. Mit seiner heimatpolitischen Arbeit hat er sich in unser aller Herzen selbst ein Denkmal gesetzt.

Heimatbrief — Um den Heimatbrief weiter erscheinen lassen zu können, wurde beim Kreistreffen in Kassel im Mai dieses Jahres der „Verein Samländischer Heimatbrief" gegründet. Wir hoffen, damit die heimatpolitische Arbeit in altbewährter Weise fortsetzen zu können. Die Satzung des Vereins ist nach der Bestätigung durch die Mitgliederversammlung am 17. September in Pinneberg bekanntgegeben worden. Die Schriftleitung liegt in den Händen von Karl Zibner, 6 Frankfurt/M. 50, Fuchshohl 52, Telefon 51 54 24, die Kassenleitung hat Anna Schirrmacher, 6 Frankfurt/M. 90, Johanna-Kirchner-Str. 27. Der Versand des Heimatbriefes erfolgt, wie bisher, durch Frau Else Pfeiffer unter: Verein Samländischer Heimatbrief, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Postfach 1705.

Chronik von Palmnicken — Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die von Charlotte Bartsch bearbeitete Chronik fertig zum Druck ist. Da uns für den Druck keine Gelder zur Verfügung stehen, ist es erforderlich, daß Vorbestellungen von mindestens 150 Stück vorliegen müssen. Bisher gingen erst 82 Bestellungen ein. Daher heute an alle, die ein Interesse an der Chronik haben, die Bitte: Schreiben Sie Ihre Wünsche sofort an Else Pfeiffer, Kreisgeschäftsstelle Fischhausen, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Postfach 1705. Die Bücher werden nach Drucklegung sofort zum Versand gebracht. der Preis beträgt etwa 18,— DM.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Gumbinner im Ruhrgebiet — Letzter Hinweis: Das Gumbinner Kreistreffen für das Ruhrgebiet, zugleich die letzte größere Veranstaltung der Kreisgemeinschaft in diesem Jahr, findet Sonntag, 5. November, ab 10 Uhr in Recklinghausen statt. 11 Uhr Ansprache des Kreisvertreters, 14.30 Uhr Lichtbildervortrag „Gumbinnen lebt". Der Städtische Saalbau, Dorstener Str. 16, liegt 800 m vom Hauptbahnhof entfernt.

Weihnachtsgeschenke für alte und junge Gumbinner — Machen Sie Ihren Eltern, Großeltern, aber auch den Kindern eine Freude mit unserem Buch „Gumbinnen". Es ist noch ein Restbestand vorrätig. Bestellen Sie aber zur Sicherheit möglichst bald, wenn das Buch zu Weihnachten in Ihrem Besitz sein soll. Als Bestellung genügt eine Postkarte an Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 3a. Der Betrag von 45,— DM, einschl. Versandkosten, muß im voraus bezahlt werden durch Einzahlung (Überweisung) auf das Konto der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Sonderkonto Heimatbuch, bei der Stadtsparkasse Bielefeld, Kto. Nr. 1 598 705 (Postscheckkonto der Stadtsparkasse Bielefeld: Hannover 3900). Das Buch erregt überall Bewunderung wegen seines überaus reichhaltigen Inhalts. Ferner können alle Karten und Ortspläne unseres Kreisgebietes bei der Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181, jederzeit bestellt werden. Ein schönes Geschenk ist auch ein Dauer-Abonnement des Gumbinner Heimatbriefes, indem man die Anschrift eines Bekannten oder Verwandten an die genannte Geschäftsstelle mitteilt, falls dieser den Heimatbrief noch nicht kennt. Denken Sie vor allem auch daran, das Ostpreußenblat in Form eines Geschenk-Abonnements einem lieben Menschen, gerade auch z. B. einem ostpolitisch interessierten Jugendlichen, zukommen zu lassen. Die Geschäftsstelle vermittelt diese Bestellung an den Verlag.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54. Telefon 02 21/51 88 11.

Kreisausschußsitzung — In Hamburg tagte der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft. Kreisvertreter Wippich begrüßte die Kreisausschußmitglieder, sowie den Ehrenvors., F. W. Kautz, und die Ehrenmitglieder, Landrat a. D. Ziemer und Bongarts. Er referierte über die allgemeine Lage nach Inkrafttreten der Ostverträge und über das Verhalten der CDU bei der Abstimmung, das er kritisierte. Lm. Wippich wies auf die Verschiedenheiten in der Auslegung des Begriffs Selbstbestimmungsrecht zwischen Deutschland und Polen hin. Thema gegenwärtiger Gespräche sei nur noch die Familienzusammenführung, aber nicht mehr die Erteilung von Ausreisegenehmigungen für Deutsche in der ostpreußischen Heimat, die im Westen keine Angehörigen haben. Ferner wurde auf das zu Pfingsten 1973 in Köln stattfindende Bundestreffen der Ostpreußen hingewiesen. Herr Autzen, Patenkreis Flensburg-Land, bat, das Fernbleiben von Landrat Lausen zu entschuldigen, der im Wahlkampf unabkömmlich sei. Er sprach über die geplante Zusammenlegung des Kreises Flensburg-Land mit einem Nachbarkreis. Für diesen Fall werde keine Beeinträchtigung der Patenschaftsarbeit erwartet. Der Bericht der Kassenprüfer ergab keinerlei Beanstandung. Lm. Niederhausen, der wegen schwerer Erkrankung sein Amt als Kassenverwalter zur Verfügung stellen mußte, wurde herzlich gedankt für seine stets vorbildliche Arbeit, die er unermüdlich bis zum letztmöglichen Augenblick für die Kreisgemeinschaft geleistet hat. Sein Nachfolger, Walter Sagorski, aus Monethen, wurde von Lm. Wippich in sein Amt eingeführt. Einstimmig wurde dem Vorstand Entlastung erteilt, gleichfalls einstimmig wurde die Anschaffung einer umfangreichen Dia-Serie mit Bildern aus der Heimat beschlossen. Auch der Heimatbrief und Organisationsfragen der Kreistreffen waren Gegenstand der Beratungen.

Hauptkreistreffen in Hamburg — Im Haus des Sports fand das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft statt, nachdem am Vortag der Kreisausschuß zusammengekommen war. Der 2. Vors., Klaus Beyer, begrüßte die zahlreich Erschienenen, darunter auch Landsleute aus der „DDR". Besonders begrüßt wurde ein Nichtostpreuße, der sich sehr für heimatliche Belange einsetzt und anderen Landsleuten in der Heimat zur Ausreise verholfen hat. Der 3. Vors., Gerhard Bosk, gedachte der Toten. Grußworte von Landrat Lausen, Patenkreis Flensburg-Land, wurden vom stellvertretenden Landrat Feddersen übermittelt. Seinen mit Humor gewürzten Worten konnte man entnehmen, daß er sich mit Ostpreußen, Land und Leuten, durch Sympathie verbunden fühlt, da er das Land aus eigener Anschauung kennt. Im politischen Teil seiner Ausführungen befaßte sich Wippich mit dem Problem der Heranführung der Jugend an den Begriff der deutschen Heimat im Osten. Die Feierstunde wurde umrahmt von Liedvorträgen des Ostpreußenchors Hamburg, die zur Besinnung und Rückerinnerung beitrugen. Sie klang aus mit der gemeinsam gesungenen dritten Strophe des Deutschlandliedes.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67.

Heimatbuch „Stadt und Kreis Labiau" — Wir weisen darauf hin daß der günstige Vorbestellpreis von 27,50 DM für das Buch nur noch bis zum 1. Dezember gilt. Es empfiehlt sich daher dringend, das Buch noch während der festgesetzten Frist bei der Kreiskartei, z. H. Hildegard Knutti, 224 Heide, Naugarder Weg 6, zu bestellen. Später wird es 34,— DM kosten. Einzahlungen auf das Sonderkonto der Kreisgemeinschaft Labiau Nr. 151 852, bei der Verbandssparkasse Meldorf, gelten auch als Bestellung. Der Autor, Dr. phil. Grenz, hat sich seit 1969 intensiv mit dem umfangreichen Material befaßt und legt ein Werk vor, das wohl alle zufriedenstellen wird. Noch niemals zuvor ist eine so umfassende Darstellung über den gesamten Kreis erschienen. Sichern Sie sich Ihr Buch durch eine rechtzeitige Bestellung und sagen Sie es auch in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis weiter, denn bedauerlicherweise lesen noch nicht alle Landsleute das Ostpreußenblatt. An dieser Stelle werden wir jetzt laufend über den Fortgang der Druckarbeiten berichten.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt Schützenwall 13. Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung — Folge 37 ist im Druck und wird rechtzeitig zu Weihnachten allen Lesern zugehen. Um das weitere Erscheinen des Blättchens zu sichern, werden alle Leser um die Beachtung der beiliegenden Zahlkarten gebeten, soweit sie sich für Folge 36 noch nicht an Lm. Kuessner in Kiel gewandt haben (Konten der Kreisgemeinschaft auf der letzten Seite jeder OZ). Nennen Sie Lm. Kuessner auch die Anschriften Ihrer Verwandten, verheirateten Kinder und Bekannten, die unsere OZ noch nicht kennen. Vergessen Sie bitte nicht, stets den Heimatort anzugeben.

Kreisbuch — Hierüber finden Sie Angaben in der neuen OZ. Besonders machen wir darauf aufmerksam, daß der Druck des umfangreichen Werkes nur durch kleine und große Beträge an Lm. Kuessner unter dem Kennwort „Sonderspende Kreisbuch" finanziert werden kann.

Stadtplan Osterode — Um einen genauen Überblick zu erhalten, werden alle Landsleute um Vorbestellung bei Lm. Klaus Bürger, 225 Husum, Schleswiger Chaussee 55 a, gebeten. Der Plan wird ungefähr 5,— DM kosten.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Baerl-Rheinkamp. Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Pappelallee 12, Telefon 0 41 26/4 67.

675 Jahre Stadt Pr.-Holland — Unter diesem Motto stand das Kreistreffen. Viele Landsleute waren schon am Sonnabend in die Patenstadt Itzehoe gekommen, um der außerordentlichen Kreisausschußsitzung der Kreisgemeinschaft zum 675jährigen Geburtstag ihrer Heimatstadt beizuwohnen. Am Abend trafen sich Pr.-Holländer und Gäste zu einem gemeinsamen Heimatabend mit Lieder- und Volkstanzdarbietungen. Bis spät in die Nacht wurden Erinnerungen ausgetauscht. Am Sonntag begann das große Heimattreffen mit einer Feierstunde in der Festhalle der Realschule zum Tag der Heimat. Die Hauptrede hielt der Sozialminister des Landes Schleswig-Holstein, Eduard Claussen. Als Ehrengäste konnte Kreisvertreter Dr. Lotze den Kreispräsidenten von Rosenberg, Landrat Dr. Brümmer, Landrat a. D. Matthiessen, Bürgervorsteher Knees, Bürgermeister Hörnlein, Altbürgermeister Schulz, sowie die Ehrengäste von Parteien, Behörden und Verbänden begrüßen. Nach der Feierstunde trafen sich alle im Lokal Lübscher Brunnen zum gemütlichen Beisammensein. Eine Kapelle spielte zum Tanz auf. Viel zu schnell verging der Tag für die aus allen Richtungen angereisten Landsleute.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77. Wolgaster Straße 12. Telefon 04 21/63 90 11.

Wochenendseminar in Bad Pyrmont — Von den 41 Teilnehmern der Jugendgruppenfahrt der Kreisgemeinschaft nach Salzburg trafen sich im Ostheim 27 Teilnehmer zu einem Wochenendseminar, Leitung Michael Kowallik. Es gab ein freudiges Wiedersehen. Allgemein wurde erneut bestätigt, die Salzburgfahrt sei trotz der vielen Strapazen ein voller Erfolg gewesen. Die Einzelheiten wurden in einer Diskussion erörtert und Vorschläge für ähnliche Unternehmungen geäußert. Mitgebrachte Fotos und Dias fanden großen Anklang und vergegenwärtigten die Fahrterlebnisse. Gegenwartsprobleme wurden in zwei Einzelreferaten und anschließenden Diskussionen behandelt. Heimleiter Repper sprach zum Thema „Sozialpolitik heute", Kreisvertreter Schiller über „Soziale Jugendarbeit". Er erläuterte die öffentliche Jugendhilfe und -pflege und stellte auch die Jugendarbeit in den Patenkreisen, der Deutschen Jugend des Ostens und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen heraus. Er berichtete weiter über die Jugendgruppenarbeit auf internationaler Ebene, wie die Pflege von Gräbern ostpreußischer Landsleute in Dänemark durch die Gruppe „Kant" unter Leitung von Bundesjugendwart Hans Linke. Ein Gemeinschaftsabend bei Tanz und Bowle im Ostheim trug zur guten Stimmung bei. Schiller gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Jugendveranstaltungen künftig, wie bereits an diesem Wochenende, von befähigten bisherigen Teilnehmern geleitet werden können. Für 1973 ist eine Jugendbegegnung vom 28. Juli bis 5. August im Ostheim geplant.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 (Europahaus). Telefon 03 11/2 51 07 11.

Freitag, 10. November
20 Uhr
in der „Neuen Welt", Hasenheide
Großveranstaltung
„Rheinische Freunde grüßen Ostpreußen"
Alle Ostpreußen und Berliner sind herzlich eingeladen. Eintrittskarten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle der LMO-Landesgruppe, Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Zimmer 409, und beim Pförtner, sowie bei den Kreisbetreuern.

5. Nov., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Lyck**: Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

12. Nov., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg**: Kreistreffen im Rixdorfer Krug, 1 Berlin 44, Richardstr. 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße), Busse 4, 65 u. 77).

26. Nov., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein**: Kreistreffen im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21, Alt Moabit 47/48 (Busse 90, 23, 86).

26. Nov., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg**: Adventsfeier im Berliner Kindl, 1 Berlin 21, Arminiusstraße 2, Rückseite Rathaus Tiergarten.

15. Dez., Fr., 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap**: Weihnachtsfeier. — Das Kreistreffen am Sonntag, dem 12. November, fällt in Anbetracht der Großveranstaltung am 10. November, „Rheinische Freunde grüßen Ostpreußen", aus.

Jugendtagung am 11. u. 12. November — Im Mittelpunkt dieser aufgelockerten Wochenendtagung steht das deutsch-polnische Verhältnis nach den Verträgen. Interessierte im Alter von 16 bis 24 Jahren melden sich bitte bei der Landesgruppe.

Heimatkreis Lyck: Sonntag, 5. November, 15 Uhr, Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67 Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13 Parkallee 86. Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Landesgruppe — Die Landesgruppe Hamburg veranstaltet Sonnabend, 20. Januar 1973, im Haus des Sports einen kulturellen Abend mit anschließendem Tanz. Alle Landsleute werden schon heute auf diesen Abend aufmerksam gemacht, damit sie sich den Termin freihalten können. Näheres wird *im Ostpreußenblatt und bei den Gliederungen der* Landesgruppe rechtzeitig zu erfahren sein.

Bezirksgruppen

Bergedorf und Umgebung — Freitag, 24. November, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof, hält Walter Hilpert, Reinbek, früher Memel, einen Vortrag und zeigt Bilder von der „Kurischen Nehrung".

Fuhlsbüttel — Montag, 13. November, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt). Filmvortrag einer Ostpreußin über ihren Urlaub 1972 in Masuren.

Hamm-Horn — Sonnabend, 4. November, 20 Uhr, findet der nächste Heimatabend im Clubheim St. Georg, Hammer Steindamm 130, mit Film- und Lichtbildervorführungen sowie Wahlen, statt. Es wird um rege Beteiligung gebeten. Gäste und Freunde herzlich willkommen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Die Monatsversammlung findet nicht wie üblich Sonnabend, 4. November, sondern Freitag, 10. November, 19 Uhr, im Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, statt.

Wandsbek — Sonnabend, 11. November, 19.30 Uhr, im Hotel Holsteinisches Haus, Rahlstedt, Grubesallee 2, am Bahnhof Rahlstedt, Sonderveranstaltung mit Tanz. Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, hat seine Teilnahme zugesagt. Zum Tanz spielen die „Travers 33". Alle Landsleute und Gäste, jung und alt, sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 5. November, 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Feldeck-Restaurant, Feldstr. 60, mit einem Vortrag von Lm. Oberst a. D. Schoepffer, früher Heiligenbeil und Elbing, „Meine Afrikareise 1972" und „Zur Lage". Anschließend geselliges Beisammensein und Fleckessen. Alle Landsleute, auch aus anderen Heimatgruppen, sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 7. November, 18 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Lichtwarkhaus. Um rege Teilnahme wird gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Billstedt — Dienstag, 7. November, 20 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei Midding, Öjendorfer Weg 39. Besprechung Weihnachtsbasar und Handarbeiten.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 21. November, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Luisenhof, Farmsen.

Wandsbek — Donnerstag, 2. November, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Frau Liebetrau spricht über „Gesunde und zweckmäßige Haushaltsführung". (Kostproben.) Gäste herzlich willkommen.

Eine Kulturveranstaltung führt die Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien, Landesgruppe Hamburg, Sonnabend, 25. Nov., 20 Uhr, im Haus des Sports, HH 6, Schäferkampsallee 1, gegenüber U-Bahnhof Schlump, durch. Einlaß 19 Uhr. Eintritt 2,— DM. Professor Dr. Günter Grundmann hält einen Lichtbildervortrag „Schlesische und oberschlesische Weihnachtsbräuche". Die *Veranstaltung wird umrahmt vom Schlesierchor* und den Trachtengruppen Rübezahl und Schlesierjugend.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.

Bad Schwartau — Mittwoch, 8. November, 20 Uhr, *Hotel Germania, Mitgliedsversammlung. Es ist eine* gemeinsame Veranstaltung der Ostpreußen und Pommern. Frau Clemens wird zu dem Thema „Pommern in den Vereinigten Staaten" sprechen. — In der gut besuchten Mitgliederversammlung sprach Oberstudiendirektor a. D. Schneider über „Leben, Werk und Vermächtnis Agnes Miegel" in einer packenden Schilderung ihres Lebensweges verbunden mit einer Deutung des dichterischen Schaffens. Schneider führte u. a. aus: Agnes Miegel 1879 in Königsberg geboren, 1964 in Bad Nenndorf in Niedersachsen beerdigt, wird als der größte Balladendichter ihrer Zeit benannt. Ausgezeichnet mit der Ehrendoktorwürde der Universität Königsberg, dem Ehrenbürgerbrief ihrer Heimatstadt, sowie dem Herder- und Goethe-Preis, hinterließ sie ein umfangreiches Gesamtwerk, von dem Paul Fechter u. a. einmal sagte, sie habe von „unserer Zeit in Klängen gesungen, die jenseits aller Dichtung Leben von unserem Leben waren". Agnes Miegel wurde nach dem Zweiten Weltkrieg oft die „Mutter der Vertriebenen" genannt. Sie hatte deren Schicksal geteilt, alles verloren und alles mit ihnen erlitten. Dennoch schenkte sie ihnen Trost und Kraft, wo immer es ihr möglich war. Es folgten Zitate aus den bekanntesten Werken der Dichterin, so daß die gebannt lauschenden Zuhörer einen nachhaltigen Eindruck von Wesen, Denken und Fühlen dieser ungewöhnlichen Frau erhielten. Im Anschluß an den Vortrag folgte ein Lichtbilderbeitrag „Bilder aus Ostpreußen in Worten von Agnes Miegel" mit 24 Bildern und einer sorgfältigen Zusammenstellung von Gedichten der großen Dichterin durch Dr. Anni Piorreck. So wurde dieser Abend zu einem ganz besonderen Erlebnis, das den Besuchern gewiß noch lange in guter Erinnerung bleiben wird.

Glückstadt — Donnerstag, 16. November, Zusammenkunft der Frauengruppe. Christel Ehlert, Itzehoe, wird aus ihrem neuesten Buch vorlesen. — Donnerstag, 7. Dezember, 16 Uhr, Raumanns Gasthof, Adventsfeier. Frau Hempfing hat ihren Besuch zugesagt. — In Raumanns Gasthof versammelte sich die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen. Auf dem Programm stand ein Vortrag über Copernicus. Der Referent, Oberstudienrat Kämpfert, Lübeck, bedauerte sehr, daß die Bundesregierung der „Copernicus-Vereinigung", die ihren Sitz in Münster hat, die Mittel zur Vorbereitung der Gedächtnisfeierlichkeiten im nächsten Jahr gestrichen ha. Das sei um so bedauerlicher, als in Polen große Festlichkeiten zu Ehren des großen Wissenschaftlers geplant sind. Großes Interesse fand die Schilderung über das Leben und Wirken des vielseitigen Westpreußen, noch verdeutlicht durch eine Reihe von Lichtbildern. Kämpfert schloß mit dem Hinweis, daß Copernicus als erster die Grundlagen für die heutige Weltraumfahrt geschaffen habe. Die Vors. der Frauengruppe, Anna-Liese Dombrowski, berichtete anschließend über die Landesfrauentagung in Rendsburg und appellierte an die Anwesenden, bei der Bundestagswahl am 19. November den Verzicht auf die Heimat nicht zu zementieren.

Ratzeburg — Freitag, 10. November, 19.15 Uhr, Aula der alten Gelehrtenschule, Vortragsabend, „Reise nach und durch Israel im Oktober 1972". Lm. Marg. Marschner berichtet über ihre Reise. Sie ist als aufmerksame Beobachterin bekannt. Sicherlich wird dieser Bericht ebenso interessant wie der über ihre Rußlandreise.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz, Nieder-Stemmelteich 24. Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Braunschweig — Mittwoch, 15. November, 20 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Dia-Vortrag über Ostpreußen.

Göttingen — Montag, 6. November, Deutscher Garten, Rheinhäuser Landstraße 22, Vortrag mit Lichtbildern von Professor Wolfrum, Göttingen, über seine Reise in die Heimat. Gerade in einer Zeit der innen- und außenpolitischen Auseinandersetzungen wird dieser Beitrag von großem Interesse sein. Der Vorstand lädt alle Landsleute und Freunde herzlich ein. — Ähnliche Veranstaltungen sollen in Zukunft jeden 1. Montag im Monat im oben genannten Lokal stattfinden.

Hannover — Sonntag, 5. November, 15 Uhr, Dorpmüllersaal im Hauptbahnhof, Unterhaltungsnachmittag der Frauengruppe. Karten für die Fahrt zum Krippenspiel nach Ronnenberg-Bredenbeck, Sonnabend, 16. Dezember, sind während der Veranstaltung erhältlich. — Freitag, 10. November, 19.30 Uhr, Dorpmüllersaal im Hauptbahnhof, Fleckessen der Heimatgruppe Königsberg mit Unterhaltung. Gäste herzlich willkommen.

Hildesheim — Freitag, 10. November, Versammlung im Kolpinghaus. — Bericht über die Monatsversammlung folgt.

Stade — Nach längerer Pause trafen sich die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen auf der Insel unter dem Vorsitz von Dora Karth. Nach einem Rückblick auf die verschiedenen Fahrten während der Sommermonate machte sie auf die bevorstehenden Veranstaltungen aufmerksam, so auf die geplante Fahrt der Gruppe der Ost- und Westpreußen in die Göhrde. Sie berichtete über die Feierstunde anläßlich des Tages der Heimat in Buxtehunde in der dortigen Realschule. Anschließend führten die Töchter von Frau Stippich Dias vor, die sie von ihrer Reise durch Warschau, Danzig, Zoppot und Marienburg mitgebracht hatten und berichteten über ihre Eindrücke und Erlebnisse. — Auf einer Zusammenkunft des Vorstandes begrüßte Frau Karth Spätaussiedler, die innerhalb eines Jahres nach Stade gekommen waren und führte in einer Ansprache aus: Man müsse sich für alle einsetzen, die in Not sind und Hilfe brauchen. So betrachte sie auch ihren persönlichen Einsatz. Ihre Aufgabe sei es, sich der Spätaussiedler aus den deutschen Ostgebieten anzunehmen, damit sie auch hier wieder ein Zuhause finden. Sicher werde viel von Behörden und Organisationen getan, doch kaum jemand könne so gut ihre Sorgen und Nöte verstehen, wie diejenigen, die vor mehr als zwanzig Jahren vor einer ähnlichen Situation gestanden hätten. Jedoch sei das Problem jetzt größer, wenn an die schulpflichtigen Kinder gedacht wird, die nur zum Teil ihre Muttersrpache sprechen und im Alter von 15 Jahren noch keine deutsche Schule besucht haben. Dieser Abend war dem Kontakt unter Landsleuten und Freunden gewidmet, denn oft fällt auch nach einem Jahr das Einleben in unsere Verhältnisse schwer. Damit das Wort „Dort waren wir die bösen Deutschen, hier werden wir oft als Polen abgestempelt" bald in Vergessenheit gerät, wurde der Abend während eines Essens mit ostdeutschem Humor und gemeinsamem Gedankenaustausch gestaltet. — Eine weitere Veranstaltung der Gruppe war die Fahrt zur Behindertenwerkstatt in Horneburg und zum DRK-Altersheim in Buxtehude. In Horneburg wurde Geschirr (100 Teller), das von einer Geldsammlung anläßlich einer Zusammenkunft gekauft wurde, überreicht. Frau Karth hatte auf einem Frauennachmittag von dieser Werkstättte und ihren Sorgen und Nöten berichtet, die sie mit dem Sozialausschuß des Kreises besucht hatte. Anschließend wurde das Neuksstift in Buxtehude mit seinem neuen Anbau besichtigt. Den Grund sah die Vors. darin, den älteren Menschen die Angst vor dem Altersheim zu nehmen. Heimleiterehepaar Fischer hat sicher in seiner herzlichen Art dazu beigetragen, daß viele um Anmeldeformulare baten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296 Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71 Telefon 02 11/48 26 72.

Bochum — Sonnabend, 4. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im kath. Pfarrsaal, Bochum-Werne, Hölterweg 4. Mitwirkende sind der Ostpreußenchor, Leitung Anton Kalender, Mitglieder der Kreisgruppe und eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Auf Wunsch der Spätaussiedler und *vieler Mitglieder findet die Veranstaltung in unmit*telbarer Nähe der größten Umsiedlerunterkunft statt, um allen Mitgliedern und Freunden Gelegenheit zu geben, *diesen Abend im Kreise von Lands*leuten zu begehen. Alle, besonders die Spätaussiedler, sind herzlich eingeladen. — Dienstag, 7. November, 15 Uhr, Familienbildungsstätte (Mütter-

Fortsetzung auf Seite 16

Fundamentale Grundrechte nicht aufgeben

Tag der Heimat in Ansbach — Ostpreußen und Bayern lehnen einmütig Ostverträge ab

Ansbach — Im Zeichen des Protestes gegen die Ostverträge und der klaren Festlegung des politischen Standortes der Vertriebenen für die bevorstehende Bundestagswahl standen die Landesdelegiertentagung und die Veranstaltungen zum Tag der Heimat, die von der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern, und dem Bund der Vertriebenen, Kreisgruppe Ansbach, in der alten Markgrafenstadt durchgeführt wurden.

Schon während der Referate und Diskussionen der Landesdelegiertentagung in der Orangerie kam unter lebhafter Beteiligung der Kreis- und Gruppenvertreter die scharfe Kritik an den Regierungsparteien, aber auch an der unbefriedigenden Haltung der Oppositionsparteien anläßlich der Abstimmung über die Ostverträge im Bundestag unmißverständlich zum Ausdruck.

Das eindrucksvolle Hauptreferat des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, gab eine klare Lagebeurteilung zur gegenwärtigen politischen Situation im Hinblick auf die landsmannschaftliche Arbeit und Aufgabenstellung für die Zukunft. Anschließend vermittelte Landrat a. D. Damerau in seinem Referat „Wo stehen die Vertriebenen heute" einen Rückblick über die politischen Geschehnisse des vergangenen Jahres und kritisierte dabei auch die inaktive Haltung der Vertriebenenorganisationen auf Bundesebene: Für eine politische Entscheidung der Vertriebenen bei der kommenden Bundestagswahl gäbe es keine Alternative. Die Heimatvertriebenen müßten sich darüber klar sein, daß am 19. November eine Stimmenthaltung oder die Stimmabgabe für eine der Splitterparteien lediglich die Position derjenigen stärken würde, die für das Zustandekommen der Verzichtsverträge allein verantwortlich zu machen seien.

Nach einer leidenschaftlich geführten Diskussion, bei der noch einmal die Einmütigkeit der Auffassungen zur Problematik der Ostverträge zum Ausdruck kam, wurde einstimmig folgende Grundsatzerklärung verabschiedet und als verbindlicher Leitsatz für die künftige landsmannschaftliche Arbeit festgelegt:

„Als demokratisch gewählte Vertreter unserer heimatvertriebenen Landsleute erklären wir hiermit feierlich vor Gott und unserem Gewissen, vor Gegenwart und Nachwelt, daß wir die von der Bundesregierung abgeschlossenen und vom westdeutschen Bundestag mit einfacher Stimmenmehrheit am 17. Mai ratifizierten Verzichtsverträge von Moskau und Warschau nicht anerkennen.

Sie sind für uns und unsere Nachkommen rechtswidrig und untragbar; denn kein deutscher Teilstaat ist legitimiert, über unbestritten historisch zusammengewachsene Teile des de jure weiterbestehenden Deutschen Reiches durch Grenzanerkennungen und Gebietszessionen in vertraglichen Vereinbarungen mit ausländischen Staaten rechtsverbindlich für Gesamtdeutschland zu verfügen. Mit ihrer Zustimmung zur Ratifizierung der sogenannten „Ostverträge" aber haben die derzeit amtierende Bundesregierung und die sie tragenden Parteien die mit Gewalt entrissenen deutschen Gebiete anderen Staaten überantwortet, Unrechtsgrenzen auch fremder Staaten anerkannt sowie den an den Ostdeutschen begangenen Genozid sanktioniert. Auch wird damit der Zerstückelung Deutschlands zugestimmt und das Bestehen eines zweiten deutschen Staates in Mitteldeutschland gebilligt.

Sie haben somit eindeutig das Verfassungsgebot der Wiederherstellung Deutschlands in Frieden und Freiheit verletzt, entgegen der Festlegung und Forderung in der Präambel des Grundgesetzes als einem nationalen Auftrag. Deshalb sind wir heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen durch die Verträge von Moskau und Warschau in keinerlei Hinsicht an eine Grenzfestschreibung innerhalb des alten Staatsgebietes des Deutschen Reiches gebunden.

Als loyale und verfassungstreue Staatsbürger fühlen wir heimatvertriebenen Ost- und Westpreußen uns weiterhin dem Gedanken der Wiedervereinigung des ganzen deutschen Volkes in Frieden und Freiheit verpflichtet.

Wir sehen es daher als unabdingbares Ziel unseres landsmannschaftlichen Wirkens an, dem von unseren Vorfahren überkommenen Heimatrecht, entsprechend dem Geist der Charta der Vereinten Nationen sowie eindeutig völkerrechtlich anerkannten Grundsätzen, Geltung zu verschaffen und diese zu verwirklichen.

Auch in Zukunft kann uns niemand das Recht auf Vertretung Ostpreußens bestreiten."

Im Anschluß an die Delegiertentagung versammelten sich im Ansbacher Onoldiasaal im Rahmen des Landestreffens der Ost- und Westpreußen in Bayern mit vielen hundert Landsleuten auch zahlreiche Vertreter der Ansbacher Bürgerschaft zu einer großen Kundgebung. Der bayerische Ministerpräsident Goppel hatte in einem Grußtelegramm zu dieser Veranstaltung vor der Gefahr gewarnt, die überall dort drohe, „wo sich der Staat anmaßt, frei von allen ethischen Bindungen nur nach Zwecken der Macht über den einzelnen oder über ganze Völkergruppen zu verfügen."

Als Schirmherr des Treffens bekräftigte Ansbachs Oberbürgermeister Dr. Zumach die Haltung der Vertriebenen in der Frage der Ostverträge. Die Vertriebenen seien keineswegs Friedensfeinde, wenn sie sich gegen die Verträge aussprächen, sie nähmen vielmehr die Interessen aller Deutschen wahr: „Nicht nur Sie, wir alle haben die Heimat verloren!"

Der Vertreter der bayerischen Staatsregierung, Staatssekretär Dr. Karl Hillermeier, forderte in seiner Rede, den Tag der Heimat als Nationalfeiertag zu werten, an dem es darauf ankomme, sich zu seiner Heimat zu bekennen: „Die Sanktionierung von Unrecht und Gewalt entbehrt jeglicher Grundlage des Völkerrechts und ist wahrlich keine gute Basis für die kommende Generation". Trotz dieser schmerzlichen Fakten sollten die Vertriebenen nicht resignieren und stets sich dafür einsetzen, daß nicht „aus Feigheit oder Bequemlichkeit die fundamentalen Grundrechte aufgegeben" würden.

Der Hauptredner der Festveranstaltung, Helmut Damerau, zeigte nochmals schonungslos die Hintergründe auf, die zu dem derzeitigen innen- und außenpolitischen Dilemma in der Bundesrepublik führten. Die Unglaubwürdigkeit des Bundeskanzlers und des Vorsitzenden der SPD-Fraktion Wehner sei in jenem Augenblick offen zutage getreten, als sie zu einem Zeitpunkt, da sie noch vor den Vertriebenen feierlich bekundeten, jeglicher Verzicht sei Verrat, bereits mit Ostblockmächten über die deutschen Ostgrenzen verhandelten.

In seinen Schlußworten gab der erste Vorsitzende der Landesgruppe, Walter Baasner, eine eindringliche Empfehlung für die kommende Bundestagswahl an die heimatvertriebenen Landsleute: „Wir fordern unsere Mitglieder auf, sich nun nicht zu zersplittern und in der Phase, in der es um alles geht, sich nicht der Stimme zu enthalten, sondern jene Parteien zu wählen, die unseren Zielvorstellungen am nächsten liegen". Diese Wahlempfehlung gelte aber nur für den 19. November, danach müßten die Parteien beweisen, ob sie das Vertrauen der Vertriebenen rechtfertigten.

Der Tag der Heimat in Ansbach war umrahmt von kulturellen und folkloristischen Beiträgen. Den Veranstaltungen voraus ging ein Empfang für die offiziellen Vertreter der Ost- und Westpreußen und die Honoratioren der Stadt durch den Oberbürgermeister. Daran schloß sich die Eröffnung einer Kunstausstellung im Foyer des Onoldiasaales mit Werken des ostpreußischen Malers Schuchard, Hof, an. Am Nachmittag spielte die Fränkische Blasmusik der Trachtenkapelle Ansbach unter Leitung von Friedrich Matzner im Park der Orangerie. Im Rahmen eines Kulturabends im Onoldiasaal hielt der Ansbacher Stadtarchivar Adolf Lang einen Festvortrag zum Thema „Wechselbeziehungen Ansbach-Ostpreußen". Besonders eindrucksvoll war zu Beginn des Kulturabends der Einzug einer Ansbacher Folkloregruppe in historischen Kostümen, die das Ansbacher Markgrafenpaar mit Hofgefolge darstellte, und ihre Vorführung höfischer Tänze. Die Ansbacher Gruppe der Ost- und Westpreußen mit ihrem Frauensingkreis und zahlreichen Einzelsprechern brachte ein reichhaltiges Programm ost- und westpreußischer Lieder, Gedichte und Lesungen. Während der Festveranstaltung am Sonntag bot das Streichquartett Blendinger Musikstücke von Haydn und Mozart.

Den Ausklang des Tages der Heimat, der in seinem Gesamttenor ganz auf das Motto „Ja zum Frieden — nein zur Unfreiheit" abgestimmt war, bildete ein gemeinsames Heimattreffen aller Beteiligten mit zahlreichen Darbietungen humorvoller und besinnlicher Art.

Die organisatorischen Gesamtvorbereitungen hatten in vorbildlicher Weise Frau Danowski und der Ehrenvorsitzende der Ansbacher Regionalgruppe, Fritz Mengel, durchgeführt.

Dr. Heinz Radke

Ein echter Ostpreuße...



... war Generalfeldmarschall Hermann von Boyen, ein Schüler Kants, Schöpfer des Volksheeres und der Allgemeinen Wehrpflicht. Nach dem erzwungenen Bündnis Preußens mit Frankreich nahm er den Abschied und ging ins Ausland, um von dort aus besser für sein Vaterland und gegen den Usurpator Napoleon wirken zu können. Bei Beginn der Freiheitskriege war er jedoch sofort wieder zur Stelle, um Preußen zu dienen. 1819 trat er als Minister erneut zurück, um nicht mit reaktionären Kräften zusammenarbeiten zu müssen, die den Weg des Rückschritts einschlugen. Er war jedoch sogleich wieder bereit, als man ihn noch einmal rief.

Der gleichen Geisteshaltung hat General der Artillerie Siegfried Thomaschki, einer der großen ostpreußischen Soldaten des Zweiten Weltkrieges, Ausdruck gegeben. Nach Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft von einer deutschen Dienststelle um seine Weltanschauung befragt, erwiderte „Onkel Thom" kurz und bündig:

„Ich bin Ostpreuße — das genügt wohl!"

Auch wir sind Ostpreußen. Wir haben Gelegenheit, es vor aller Welt zu beweisen — nämlich beim

Bundestreffen Pfingsten 1973 in Köln

Haben Sie schon Ihr Festabzeichen? Der Vorverkauf ist bereits im Gange — Sie erhalten Ihr Abzeichen bei den örtlichen Gruppen. Für fünf Mark berechtigt es zum Eintritt bei sämtlichen Veranstaltungen innerhalb des Bundestreffens.



Mit der beigegebenen Losnummer, die Sie sorgfältig aufbewahren müssen, nehmen Sie außerdem an einer Verlosung teil, zu der ostpreußische Firmen schöne Gewinne gestiftet haben.

Schluß von Seite 14

schule), Vödestr. 37, beschäftigt sich die Frauengruppe mit der Volkskunst in Ostpreußen. Außerdem Anleitungen zu Handarbeiten jeder Art. Für die Anvents- und Weihnachtszeit werden Strohsterne gebastelt. Material wird gestellt. — Donnerstag, 16. November, Abfahrt 9 Uhr ab Albertstraße, Busfahrt. Es können noch Plätze angemeldet werden. Fahrpreis 13,50 DM. Er ist im voraus zu entrichten. Im Preis sind Mittagessen und Kaffeetrinken inbegriffen. — Es sind wieder Aussiedlerfamilien in der Stadt eingetroffen. Benötigt werden gut erhaltene Kleidung und Bettwäsche, sowie Spielsachen für Kinder.

Düsseldorf — Freitag, 10. November, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Stammtisch. — Dienstag, 21. November, Haus des Deutschen Ostens, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Essen — Sonnabend, 4. November, 20 Uhr, im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12, Monatsversammlung der Bezirksgruppe West.

Herford — Das Erntefest der Gruppe der Ost- und Westpreußen in der Gaststätte Hertel war gut besucht. Bei der vorangehenden Kaffeetafel fanden Mitglieder, Gäste und Vorstandsmitglieder der Gruppe Bünde Gelegenheit, Probleme und Erfahrungen in der landsmannschaftlichen Arbeit zu besprechen und auszutauschen. Der 1. Vorsitzende, Preuß, begrüßte die Anwesenden. Er mahnte, auch weiterhin treu zur Heimat zu stehen. Das heimatliche Kulturgut sollte auch für Kinder und Enkel erhalten werden. Die Begegnung unter Landsleuten müsse gefördert werden. Das reichhaltige Programm des Festes wurde gestaltet von Hildegard Wronka, Leiterin der Frauengruppe. Die Mitwirkenden geleiteten das Publikum in Wort, Lied und Musik durch ein ostpreußisches Erntefest. Die farbenprächtigen Trachten der Sing- und Kindergruppe, Leitung Frau Regel, boten ein lebhaft buntes Bild. Großen Anklang fanden die Erntelieder und Erntereime. Auch ernste und besinnliche Beiträge fanden aufmerksame Zuhörer. Die Hauskapelle, Leitung Walter Borowski, umrahmte das Programm mit schwungvollen Mandolinen- und Gitarrenklängen. Anschließend erntete das Ehepaar Kleß mit seinen Vorträgen in ostpreußischer Mundart viel Beifall. Ein gemütliches Beisammensein in fröhlicher Stimmung beschloß den Nachmittag.

Münster — Donnerstag, 2. November, 20 Uhr, Aegidienhof, Heimatabend der Gruppe der Ost- und Westpreußen, 20jähriges Jubiläum. — Dienstag, 14. November, 15 Uhr, bei Westhus, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Recklinghausen — Sonnabend, 4. November, 20 Uhr, Gaststätte Sanders, Lohtor, Heimatabend. — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier, ebenfalls bei Sanders.

Warendorf — Dienstag, 7. November, nicht am 9., 14 Uhr, Eingang der Profilia-Werke, Besichtigung. Anschließend Treffen bei Heinermann. Um rege Beteiligung wird gebeten, da wichtige Punkte besprochen werden müssen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Alter Postweg. Telefon 0 42 21/72 606.

Bremen — Dienstag, 7. November, 20 Uhr, Stadtwaage, Langenstraße, E.T.A.-Hoffmann-Gedächtnisfeier. Georg Hermanowski, Bad Godesberg, spricht über die Lebens- und Schaffenszeit des Künstlers, besonders über die Königsberger Jahre. Der ostpreußische Pianist Jürgen Hofer, Bremen, spielt Klaviersonaten von E.T.A. Hoffmann und Chopin. Der Heimatabend fällt in diesem Monat aus. Um rege Beteiligung wird gebeten, sowie auch bei den übrigen Veranstaltungen im Rahmen der Ost- und Mitteldeutschen Kulturtage, siehe Programm. — Donnerstag, 16. November, 16 Uhr, Deutsches Haus, Zusammenkunft der Frauengruppe.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Frankfurt/M. — Sonnabend, 4. November, 19 Uhr, Lenaustraße 70, Glauburg-Bunker, Wappensaal, 1. Stock, Farblichtbildervortrag über „Unsere Samlandküste und Kurische Nehrung" von Lm. Billjött. Eintritt frei. Gäste herzlich willkommen. — Mittwoch, 8. November, 20 Uhr, ebenfalls im Wappensaal, Mittwochsgespräch des BdV, Näheres in der Tagespresse unter „Veranstaltungen". — Jeden Montag von 17 bis 18.15 Uhr, Sprechtage der Kreisgruppe in der Geschäftsstelle Lenaustraße, Glauburg-Bunker; auch Beitragszahlungen sind an diesen Tagen möglich. — Die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen und Danziger unternahm ihren Busausflug „Fahrt in den Herbst" unter der Reiseleitung des 1. Vors., Dr. Hellbardt. Die Tagesfahrt ging durch den Vogelsberg bis nach Lauterbach, wo die Teilnehmer im Rathaussaal von einem Stadtrat begrüßt wurden. Zwischen Mittag- und Kaffeepause hatte man genügend Gelegenheit, die Stadt zu besichtigen. Auf Wunsch fand eine weitere Busfahrt in den Spessart statt, mit Aufenthalt in Steinau und Mittagessen in Frammersbach. Den Abschluß bildete ab 16 Uhr die Erntedankfeier in der Stadthalle Hanau, bei der auch der Oberbürgermeister der Stadt, Martin, sprach. Den Hanauer Freunden, mit denen das Fest gemeinsam begangen wurde, besonderen Dank für die gute Organisation, die herrliche Ausschmückung des Saals und den schönen Verlauf des Abends. Auf Anregungen wollen beide Kreisgruppen im kommenden Frühjahr einen gemeinsamen Busausflug unternehmen. Der Festredner des Tages, Landesvors. Konrad Opitz, rief in besinnlichen Worten zum Erntedank auf.

Frankfurt/M. — Sonnabend, 4. November, 19 Uhr, im Haus der Heimat, Lenaustraße 70, Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag „Von Pillau bis zur Kurischen Nehrung" von Lm. Billjött.

Gießen — Freitag, 10. November, 19.30 Uhr, Martinshof, Vortrag: „Die berühmtesten Ostpreußen". — Mittwoch, 15. November, 15 Uhr, Neuer Friedhof. Wie alljährlich, legen die Frauen Kränze auf dem Soldatenfriedhof nieder. Anschließend Beisammensein im Rodtbergcafé.

Wiesbaden — Wie alljährlich im Oktober, veranstalteten die Gruppen der Oberschlesier und der Ost- und Westpreußen ihren schon zur Tradition gewordenen gemeinsamen Erntedanktanz im Festsaal der Casino-Gesellschaft. Der Saal war ausgeschmückt mit Blumen und Früchten des Feldes und des Gartens. Die Festansprache hielt Volkmar Hopf, Mitglied des Bundesvorstandes der LMO. Der Redner schilderte die Bedeutung des Erntedankes in der Heimat und zeichnete eine Parallelität zwischen den Früchten des Feldes und den Früchten der Politik. Hier wie dort würde im allgemeinen die Güte des Ertrages von der Güte des Saatgutes abhängen. Und die Saat, die man bei der letzten Bundestagswahl gelegt habe, habe nicht zu einer befriedigenden Ernte geführt. Hopf warnte, etwa aus Enttäuschung, der nächsten Wahl fernzubleiben und rief dazu auf, sich gegen Radikalismus und Verlust der Freiheit zu entscheiden. Traditionsgemäß spielte die Kapelle Hübner-Bialas zum Tanz auf, in den Pausen wurden die Früchte verteilt. Die Ältesten, die Jüngsten, die Geburtstagskinder, die Neuvermählten, sowie eine junge deutsche Besucherin aus Oberschlesien, und viele andere, erhielten Früchte vom Erntetisch. Zu später Stunde wurde ein großer Kreis gebildet, und mit dem Lied „Nun Brüder eine gute Nacht" trennte man sich schließlich. — In einer gut besuchten Sonderveranstaltung der Kreisgruppe zeigte Fritz Karkotzki aktuelle Filme und Diapositive zu einem interessanten Bericht über den Besuch in seiner Allensteiner Heimat in diesem Jahr. — Anmeldungen für das Ostpreußen-Treffen zu Pfingsten 1973 in Köln werden in der Agentur der Kohlenhandlung Wischnewski, Karlstr. 20, Telefon 4 59 12 entgegengenommen. Bitte, melden Sie sich aus organisatorischen Gründen schon jetzt an.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Kaiserslautern — Sonnabend, 11. Nov., 20 Uhr, Gaststätte Neue Eintracht, Fleckessen. Anschließend gemütliches Beisammensein. Anmeldungen bis zum 1. November bitte an Hildegard Pesth, Telefon 5 52 21, und Hans-Dietrich Beyer, Telefon 4 07 76. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste herzlich willkommen. Der Preis für eine Portion Fleck beträgt 2,50 DM.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54

Markdorf — Der BdV und die Gruppen der Ost- und Westpreußen, der Donauschwaben und Sudetendeutschen hatten zum Tag der Heimat unter dem Motto „Ja zum Frieden — nein zur Unfreiheit" eingeladen. Zahlreiche Vertriebene, Flüchtlinge und Gäste versammelten sich im Kursaal. Der BdV-Kreisvors. Karl Nyc, begrüßte unter den Ehrengästen u. a. den Bürgermeister von Überlingen, den Vertreter des Markgrafen von Baden, von Bredow, Dekan Dr. Naumann, Salem, den CDU-Kreisvors. und Stadtrat Heinz Koners, sowie die Vertreter befreundeter Verbände, außerdem den Bundestagsabgeordneten Hermann Biechele, der in seiner Ansprache betonte: Der Bundestag habe in seiner Entschließung das Ja zum Frieden, aber das Nein zur Spaltung des Vaterlandes und den Verzicht auf ein Viertel des alten Reichsgebietes deutlich gemacht. Der Festredner, Stadtrat Peter Poralla, Freiburg, sagte u. a., durch den Abschluß der Ostverträge mit dem Kreml und Polen, ohne Mitwirkung der Betroffenen, sei keine Entspannung oder Versöhnung bewirkt worden. Lm. Nyc nahm anschließend im Auftrag der Landesgruppe die Ehrung verdienter Mitglieder vor, er selbst wurde ebenfalls besonders ausgezeichnet. Mit dem Deutschlandlied klang die Feier aus. Den Abschluß bildeten folkloristische Darbietungen der „Böhmerwälder Sing- und Spielschar" und der Kindergruppe. Lieder der Heimat, Gedichte und Volkstänze wechselten im bunten Reigen und fanden stürmischen Beifall.

Ulm/Neu-Ulm — Donnerstag, 9. November, 19.30 Uhr, Schloßbräustüble, Hintere Rebengasse 2, Monatsversammlung. — Dienstag, 14. Nov., 15 Uhr, Roter Löwe, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Zum Erntedankfest konnte Vors. Lm. Preuß im vollbesetzten Saal unter zahlreichen Gästen auch den Vors. der Landesgruppe, Lm. Voss, sowie den Kreis- und BdV-Vors. Thiel, der als Freund und Kenner der ostpreußischen Heimat seinen Eintritt als förderndes Mitglied der Kreisgruppe erklärte, begrüßen. In seiner Festansprache ermahnte Lm. Pfarrer Baasner die Anwesenden, bei allem Wohlstand und scheinbarem Überfluß nicht die Not anderer Völker zu vergessen. Nach dem gemeinsamen Brotmahl erfreute die Kindergruppe mit einem von Lm. J. Rebien arrangierten Spiel auf einem ostpreußischen Bauernhof, und Susanne Wilkens überraschte mit dem in einwandfreiem heimatlichem Dialekt vorgetragenen Gedicht „Hans'ke wull riede". Für das leibliche Wohl hatte die Frauengruppe mit einer mit großem Beifall aufgenommenen Überraschung gesorgt. Auf rohen Tannenholzbrettern wurde ein deftiges Vesper mit Schinken, Wurst und Bauernbrot serviert. Die Verlosung eines Erntekorbes erbrachte einen ansehnlichen Reingewinn zugunsten der geplanten alljährlichen Alten- und Kinderbescherung zu Weihnachten. Ein fröhliches Beisammensein mit einem kleinen Erntetänzchen beschloß die gelungene Veranstaltung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstr. 124/IV. Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II.

Gundelfingen — Sonnabend, 11. November, 20 Uhr, Gasthaus Zum Schützen, Heimatabend. — Bericht über den Heimatabend folgt.

Kulmbach — Sonnabend, 11. November, 19 Uhr, Fleckessen bei Apel, Röhrenplatz. — Sonnabend, 18. November, 20 Uhr, im Rotkreuzheim, Flessastraße, gastiert das Rosenau-Trio mit der Hörfolge „Von der Memel bis zur Weser".

Mit Treue und Fleiß regieren

Was Hochmeister Hans von Tiefen über Steuern dachte

Drittletzter in Königsberg regierender Hochmeister des Deutschen Ordens war Hans von Tiefen, der 1497, also vor 475 Jahren, in Lemberg verstarb. Er war sehr beliebt beim Volk, machte sich um die Belebung der Siedlungstätigkeit im Preußenland verdient und versuchte Bildung und Gelehrsamkeit im Lande zu heben, indem er viele junge Leute auf auswärtige Universitäten schickte. Er bemühte sich auch um eine Reform des im Niedergang befindlichen Ordens. Bevor er im November 1489 das Amt des Hochmeisters übernahm, war er Komtur in Memel und Brandenburg, Großkomtur und Oberster Spittler gewesen. Von ihm stammte auch der Gedanke, einen deutschen Fürstensohn zum Hochmeister zu wählen, der sich infolge stärkeren Rückhalts im Reich leichter der Eidesleistung gegenüber dem Polenkönig entziehen konnte, die zu den Folgen des Zweiten Thorner Friedens von 1466 gehörte wie auch die Pflicht, dem König Heerfolge zu leisten. In Ausübung dieser Pflicht erlag Hans von Tiefen 1497 in Lemberg der Ruhr. Er hatte ein Hilfsheer geführt, das angeblich gegen die Türken eingesetzt werden sollte, dann aber in polnischen Expansionskämpfen gegen die Moldau verschlissen wurde.

Die Chronisten schildern Hans von Tiefen als schlicht, offen, gerade, menschenfreundlich, knapp in seiner Rede, voll Mäßigung und Gewandtheit in Staatsgeschäften und diplomatischen Verhandlungen. Ähnlich schildert ihn auch eine kleine Geschichte, die vor 45 Jahren in dem Band „Ordensritter und Kirchenfürsten" des Inselverlages erschien. Sie entbehrt gerade heute nicht des Reizes:

Als der Hochmeister einmal von Brandenburg in Ostpreußen nach Königsberg geritten, und, auf dem Haberberg angekommen, die Stadt Königsberg zu seinen Füßen liegen sah, seufzte er so tief, daß es die Leute seiner Umgebung wohl hören konnten. Einer seiner Räte fragte ihn: „Was bedeutet das, gnädiger Herr, daß Ihr so gar tief seufzet, fühlt Ihr Euch schlecht oder fehlet Euer Gnaden etwas?"

Da seufzte der Hochmeister noch schwerer und spricht kläglich: „Ich sehe just die feine Stadt an und denke zurück, wie übel unsere Vorfahren gesorgt haben, daß sie durch ihren Mutwillen und Tyrannei ein so gutes Land verloren haben, dazu so viel schöne Städte und Schlösser, das mag man wohl beklagen. Und sie haben damit doch nicht mehr ausgerichtet, denn daß sie von den größten Städten kaum diese wenigen behalten haben, dazu sind sie in so große Schulden geraten, daß etliche unserer Vorfahren bisher genug zu bezahlen gehabt haben, und auch wir selber noch nicht wissen, wie man sie alle bezahlen soll: das jammert mich, das beseufze ich, das beklage ich!"

Darauf sagte jener: „Gnädiger Herr, Ihr sehet, daß nun etliche Jahr her der allmächtige Gott gute Jahre gegeben hat, daß sich jedermann wohl erholt hat, ja auch also, daß vor großem Überfluß schier niemand weiß, wie er nur prangen und leben soll. Ist doch keine Dorfmagd so schlecht und gering, sie hat Spangen und Knöpfe überall an ihren Kleidern; was soll ich von den Bäuerchen sagen und gar von den Bürgerinnen? Das ist eine schlichte Handwerksfrau, die nicht sechs oder sieben Röcke hat, einen jeden mit Spangen und Knöpfe bis auf die Füße. Wo sind die großen Gürtel, Beutel, Paternoster? Ich will ganz schweigen von den verschiedenen Arten Trinkbecher, den Schalen und Löffeln, die sie in ihren Häusern haben, es wären genug, wenn sie Fürsten wären. Item der Adel, prangt er nicht auch ohne alles Maß? Ist doch der Kleinode an Ketten, Perlen, Ringen, Geschmeide kein Ende. Gnädiger Herr, die greife man an, lege ihnen eine Schatzung auf vom Untersten bis zum Obersten und nehme es ordentlich von ihnen. Ihnen tut es auch geringeres Geld, sie sind ja keine Landesfürsten. Das tue Euer Gnaden, so kommet Ihr zu Geld, bezahlt Eure Schuldner und möget also leicht aller Mühe und Kümmernis los und ledig werden."

Da siehet ihn der Hochmeister an und spricht: „Lieber, dünkt Euch das wohlgeraten?"

„Ja, bei meinem Eide, gnädiger Herr", sagt der, „ich weiß keinen schnelleren und richtigeren Weg, Geld zu machen, als diesen."

„Nein!" antwortet der Hochmeister, „es dünkt uns gar nicht gut, und wir bitten, Gott und Maria mögen uns vor solcher Untugend und solch schändlichem Laster behüten. Sollen wir unseren Untertanen das Ihre, was Ihnen Gott gönnt und gibt, nehmen? Wie kämen wir dazu? Zu so etwas ratet Ihr uns? Wisset Ihr nicht, wie es unseren Vorfahren, die also dachten und getan, damit ergangen ist? Nein, nein, das sollen und wollen wir ja nicht tun. Das aber wollen wir gern und von ganzem Herzen, daß wir mit Gottes Gnade unsere lieben Untertanen mit solcher Treue und solchem Fleiß regieren könnten, daß sie nicht allein in köstlichen wollenen Kleidern, sondern in eitel seidenen Gewändern einhergehen könnten, dazu mit Gold, Silber, Perlen und allerlei Geschmeide wohl besteckt. Was würde man dann sagen? Das wird man sagen an allen Enden: Der Hochmeister zu Preußen ist ein reicher Fürst, denn alle seine Untertanen sind reich und haben Gold und genug." (Als jener das hörte, schlich er beiseite.)

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 130 Jahren

Posen, 1. November 1842

Eine gemischte preußisch-russische Kommission legte im Kreise Wreschen die Grenze zwischen Preußen und Russisch-Polen fest, die seit 1815 noch der genauen Markierung bedurfte.

Breslau, 2. November 1842

Rußland setzte die Einfuhrzölle für in Preußen hergestellte Textilien herab. In Schlesien erwartet man einen Aufschwung des Webwarenexports.

Berlin, 30. November 1842

Der König Friedrich Wilhelm IV. befahl eine Senkung der Steuern um zwei Millionen Taler, da die Finanzlage des Staates diese Maßnahme gestatte.

Vor 100 Jahren

Gumbinnen, 4. November 1872

Längs der Grenze herrrscht in Russisch-Polen die Cholera, die Grenze wurde gesperrt und alle Memelschiffe der Quarantäne unterworfen.

Königsberg, 22. November 1872

Alle aus Rußland kommenden Schiffe müssen sich der Choleragefahr wegen einer Quarantäne unterziehen.

Vor 90 Jahren

Berlin, 27. November 1882

Im Abgeordnetenhaus sprachen sich bei der Debatte des Etats des Landwirtschaftsministeriums die Abgeordneten Seer und Dirichlet für eine stärkere Förderung des Gestütes Trakehnen aus. Die Rede des Letzteren fand besonderes Interesse, weil Dirichlet in Celle wohnt dem Sitz des hannoverschen Gestüts.

Danzig, 14. November 1882

Bischof v. d. Marwitz feierte sein 25jähriges Priesterjubiläum in Pelplin. Alle katholischen Gemeinden der Provinz übersandten ihm ihre Glückwünsche.

Vor 80 Jahren

Dorpat, 8. November 1892

Im Zuge der Russifizierung der bislang deutschsprachigen Universität Dorpat sollen auch die reichsdeutschen Professoren ihre Vorlesungen auf Russisch halten. Sie protestierten dagegen, weil ihnen bei ihren Berufungen ausdrücklich der Gebrauch der deutschen Sprache in Vorlesungen und Übungen gestattet worden war.

Berlin, 24. November 1892

Mit dem Bau der Fernsprechverbindung Berlin—Danzig ist begonnen worden.

Vor 70 Jahren

Berlin, 27. November 1902

Die polnische Fraktion beschwerte sich im Abgeordnetenhaus, daß der polnische Bevölkerungsteil bei der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst zurückgesetzt würde. Der Kriegsminister wies diese Beschuldigung zurück und erklärte, jeder preußische Staatsbürger, der seinen Bildungsgrad durch eine Prüfung nachgewiesen habe, dürfe als Einjährig-Freiwilliger dienen. Seine Zugehörigkeit zu einer nichtdeutschen Bevölkerungsgruppe spiele keinerlei Rolle.

Vor 60 Jahren

Hirschberg/Schlesien, 10. November 1912

Gerhart Hauptmann wurde anläßlich seines 50. Geburtstags zum Ehrenbürger von Hirschberg ernannt.

Vor 50 Jahren

Rom, 9. November 1922

Der frühere italienische Ministerpräsident Nitti erklärte, er befürchte, daß der Polnische Korridor zum Anlaß eines Zweiten Weltkrieges werden könnte.

Vor 40 Jahren

Danzig, 1. November 1932

Die Freie Stadt hat beim Völkerbund eine Klage gegen Polen eingereicht, in der sie gegen die Ablenkung des polnischen Handels von Danzig nach Gdingen protestiert, wodurch die Bestimmungen des Versailler Vertrages verletzt werden.

London, 9. November 1932

In einer Gedenkrede zum Kriegsende sagte der britische Zeitungskönig Lord Rothermere, daß er die Rückgabe des polnischen Korridors an Deutschland für die günstigste Lösung halte, die Konflikte zwischen Deutschland und Polen auszuräumen.

Vor 25 Jahren

Washington, 7. November 1947

Die Vereinigten Staaten werden auf der demnächst beginnenden Außenministerkonferenz in London die Errichtung einer deutschen Zentralregierung fordern.

Göttingen, 12. November 1947

Von 8500 Heimkehrern, die aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft in Friedland ankamen, litten 2643 an Tbc und 635 an Hungerkrankheiten.

Hannover, 1. November 1947

Die Presse schrieb zur Ernährungslage, sie sei deshalb so katastrophal, weil die landwirtschaftliche Produktion der deutschen Ostgebiete ausfalle, die in der Lage wäre, achtzehn Millionen Menschen zu ernähren.

Alterssicherung:

Wer denkt schon an morgen und übermorgen

Solidarität zwischen den Generationen unbedingt erforderlich — Wandlung der Familie

Bonn — Die politischen Erschütterungen Europas, die beiden Weltkriege und die weltweiten wirtschaftlich-technischen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte haben auch in Deutschland einen immer sichtbaren werdenden tiefgreifenden Wandel des Bevölkerungsgeschehens, der Wertorientierung und der sozialen Verhaltenspraxis zur Folge gehabt.

Die Flut des Neuen, die über diese Gesellschaft hereinbricht, dehnt sich von den Universitäten und Forschungszentren auf die Büros und Fabriken aus, von den Marktplätzen und Massenmedien auf die gesellschaftlichen Beziehungen der einzelnen, von der Gemeinde auf das Heim und auf die Familie. Verstädterung, Veränderungen des Altersaufbaus, Mobilität und verstärkte Isolation sind die auffallenden Resultate dieser Entwicklung. Mit dem Fortschritt der Medizin und Hygiene ist daneben die durchschnittliche Lebenserwartung des Menschen erheblich gestiegen. Mehr Menschen als früher erreichen ein hohes Alter.

Die Feststellungen lenken den Blick auf die spezifische Problematik der alten Menschen. Sie werfen die existentiell wichtigen Fragen eines erfüllten menschlichen Daseins im Alter, der Kommunikation mit den jüngeren Generationen, der Information und Teilnahme am kulturellen Leben auf. Sie haben gleichzeitig damit auch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für unser Wirtschaftsleben und berühren nachhaltig auch die Frage nach der Belastbarkeit unseres Sozialbudgets, dessen Spitzenbelastung mit gegenwärtig etwa 13 Prozent alter Menschen noch nicht erreicht ist. Zwischen 1975 und 1980 werden etwa 18 Prozent aller Frauen und mehr als 11 Prozent der Männer über 65 Jahre alt sein und Rentenansprüche bzw. Pensionsforderungen stellen, die ein sozialer Rechtsstaat einzulösen hat. Damit wird die Diskussion über die Umverteilung des Volkseinkommens, die Rentendynamik und die zumutbaren Lohn- und Gehaltsbezüge für die Versicherungsanstalten zwangsläufig in Zukunft an Schärfe zunehmen.

Die Beschäftigung mit den Konsequenzen, die sich aus der personellen Veränderung und Umgestaltung unserer Gesellschaft in der Generationenfolge ergeben, erfordert damit eindringlich hierfür einen hohen Stellenwert in der Skala gesellschaftlicher Verantwortung.

Während die Situation der älteren Menschen und der sich daraus ergebende Problembereich von der breiten Öffentlichkeit bisher kaum wahrgenommen werden, suchen Politik, Wissenschaft und soziale Praxis bereits heute nach realisierbaren Antworten und Lösungsrezepten. Diese reichen von den Bemühungen um eine Verbesserung der Lebensqualität der älteren Menschen durch Programme zur Rentenreform, zur Kriegsopferversorgung, zur Sozialhilfe zum Lastenausgleich bis zu Maßnahmen im Bereich des Wohnungsbaus und der Gesundheitspolitik.

Diese Maßnahmen des Staates und der Verbände könnnen jedoch nur dann eine wirksame Hilfe zur Förderung der Situation der alten Menschen in unserem Lande sein, wenn sie von der Bereitschaft der Gesellschaft zur Integration und deren Verständnis gegenüber den Problemen, Wünschen und Ansprüchen der älteren Generation an ihre Umwelt begleitet sind. Denkt die junge Generation eigentlich daran, daß jeder von ihnen in der Hoffnung lebt, einmal als noch geistig und körperlich rüstiger Mensch zu dieser älteren, nicht mehr berufstätigen Generation zu gehören? Oder wird hier wie in manchen anderen Bereichen das Denken an morgen bzw. übermorgen gewaltsam — wenn auch unklug — verdrängt durch das ausschließliche Denken an heute? Vieles deutet daraufhin, daß die moderne Industrie- und Leistungsgesellschaft diese Bereitschaft zur Zeit nicht aufzubringen vermag oder gewillt ist.

Ist eine dynamische Gesellschaft wie die unsere, in der sich Werte, Normen und Techniken des Lebens relativ schnell wandeln, also nicht mehr bereit, den Älteren die fortgesetzte volle Teilnahme am Leben zuzugestehen? Erscheinen die Alten in ihr zu alt, um das unabänderlich Neue bewältigen zu können? Ist Erfahrung unerwünscht, weil sie Erlebtes zum Maßstab nimmt und Gewandeltes angeblich nicht mehr betrifft? Mindert familiärer Zusammenhalt die Chance zur räumlichen und gesellschaftlichen Mobilität?

Fragen dieser Art, die ohne wirkliches Umdenken und Neuorientieren eine Alternative in der Beantwortung kaum zulassen, machen nicht zuletzt die späten gesellschaftlichen Folgen aus der Zerstörung der Strukturen der vorindustriellen Gesellschaft durch Aufklärung, Industrialisierung und Sozialstaatsdenken deutlich, die durch den Wandel der sozialen Stellung, Struktur und Funktion der Familie gekennzeichnet ist. Die immobile, traditionelle Großfamilie, in der auch die ältere Verwandtschaft ihre materielle Versorgung und ihre soziale Sicherung hatte, hat ihre Funktionen und Versorgungsaufgaben an neuentstandene Sozialgebilde und öffentliche Fürsorge und Versicherungseinrichtungen abgegeben. Übrig blieb die mobile Kernfamilie, in der die Großeltern keinen Platz mehr haben. Sie bietet solidarische Beziehungen allenfalls noch auf Abruf etwa in Krankheits- oder Krisenfällen.

Die jüngsten Erfahrungen aber aus der Kriegs- und Nachkriegszeit haben darin überrascht, in welchem Maße sich Familie und Verwandtschaft beim Zusammenbruch der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung zu formieren vermochten und zum letzten Rückhalt des einzelnen wurden.

Die Schwächung des verwandtschaftlichen Zusammenhalts, die sich durch diese grundlegende Veränderung der Familie im Laufe des gesellschaftlichen Wandels ergab, bedeutet für viele ältere Menschen heute den Weg in die Isolation. Die Tragik der Vereinsamung eines großen Teils der älteren Menschen in unserem Lande trifft dabei in besonderem Maße jene, die mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges als Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten und den angrenzenden Staaten Ost- und Südosteuropas oder als Flüchtlinge aus Mitteldeutschland und Ost-Berlin in die Bundesrepublik gekommen sind.

Diese älteren Menschen mußten ohne Hoffnung, den Leistungswettbewerb neu zu bestehen, und wieder zu einer gesicherten Existenz zu gelangen, oft in ländlichen Gebieten verbleiben, wo sie zunächst nicht nur als Störenfriede angesehen wurden, denen man die Hälfte der Wohnungen abtreten und Küchenbenutzung zugestehen mußte; sie wurden als Fremde behandelt. Die Einsamkeit in der Stadt und die mangelnden Integrationschancen in den Dörfern hat zur Vereinsamung vieler älterer Menschen unter ihnen geführt. Ein hartes Schicksal, dessen Beseitigung der Mühen beider Seiten wert sein sollte.

Wichtig erscheint hier die Erkenntnis, daß zur Integration auch Faktoren gehören, die nicht materieller Art sind: sie wirken von Mensch zu Mensch. Es erhebt sich auch hier die Frage, ob nicht beide Seiten dem menschlichen und seelischen Zurechtfinden einen zu geringen Rang beigemessen haben.

Der jetzt zum politischen Handeln berufenen Generation erwächst aus diesen Vorgängen auch um ihrer eigenen Stellung in der Gesellschaft in 20 oder 40 Jahren willen die besondere Aufgabe, sich über die materielle Sicherung der Menschen hinaus vor allem für eine bessere Integration der alten Menschen in unserer Gesellschaft einzusetzen.

Hierzu ist ein vielschichtiges und abgestuftes System von Maßnahmen zu entwickeln, damit unsere Mitbürger auch im späteren Alter ihr Leben unabhängig und nach eigenen Wünschen gestalten können. Dieses Bemühen muß von dem auf christlicher Verantwortung beruhenden Willen getragen sein, die Lebensbedingungen des



Jugend und Alter
Erfahrungen sollten weitergegeben, aber auch angenommen werden. Foto V. Passarge

einzelnen und der Gesellschaft kontinuierlich im Sinne von Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde zu verbessern. Hierzu gehört die Verpflichtung der Politiker und der Bürger zur Solidarität, zur gegenseitigen Verantwortung und Hilfe jeder Generation zu den anderen Generationen. Es darf keine unterschiedliche Wertskala geben. Jede Familie und jedes Volk sind ein gesundes Ganzes nur in der Summe der drei Generationen, die miteinander und füreinander leben.

Otto Freiherr von Fircks

Rentenversicherung:

Verstärkte Verpflichtungen für die „Freiwilligen"

Versicherte müssen in diesem Jahr besonders vorsichtig sein — Nur ein Beitrag monatlich

Nürnberg — Seit Jahren ist es für die in der gesetzlichen Rentensversicherung freiwillig Versicherten zur Gewohnheit geworden, dem Jahresende besondere Beachtung zu schenken, da mit ihm Fristen ablaufen, deren Versäumnis nicht nur die Höhe einer späteren Rente nachteilig beeinflussen, sondern u. U. sogar ihre Gewährung in Frage stellen kann. Das Jahresende 1972 aber legt den freiwillig Versicherten aus mehreren Gründen verstärkte Verpflichtungen auf.

Vorbehalt etwaiger Sonderregelungen im Rentenreformgesetz sind freiwillige Beiträge in der Regel unwirksam, wenn sie nach Ablauf von zwei Jahren nach Schluß des Kalenderjahres, für das sie gelten sollen, entrichtet werden. In der Praxis bedeutet dies, daß im Jahr 1972 freiwillige Beiträge noch für die Jahre 1970 und 1971, im Jahr 1973 noch für 1971 und 1972 und im Jahr 1974 noch für 1972 und 1973 entrichtet werden können. Von einer Nachentrichtung von Beiträgen nach dem 31. Dezember 1972 für frühere Zeiten ist jedoch abzuraten.

Nach den geltenden Bestimmungen über die Nachentrichtung freiwilliger Beiträge sind nämlich bei einer Änderung des Beitragssatzes Beiträge auch in den neuen Beitragsklassen zu entrichten, wenn sie nach dem Zeitpunkt der Änderung für die Zeit vorher gelten sollen. Da der Beitragssatz in der gesetzlichen Rentenversicherung vom 1. Januar 1973 an von bisher 17 Prozent auf 18 Prozent des dem Beitrag zugrunde liegenden Entgelts angehoben wird, bedeutet dies, das ein freiwillig Versicherter, der zur Schließung von Beitragslücken aus dem Jahr 1972 Beiträge erst 1973 oder 1974 entrichtet, hierfür nur die auf 18 Prozent erhöhten Beiträge verwenden kann, also einen finanziellen Mehraufwand auf sich nehmen muß, ohne daß sich der Mehrbetrag auf die Höhe der späteren Rente auswirkt. Wer z. B. für 1972 einen Beitrag nach der Klasse 1200 entrichten will, muß hierfür bis zum 31. Dezember 1972 (Beitragssatz 17 Prozent) 204 DM aufwenden. Nimmt er diese Nachentrichtung erst 1973 (Beitragssatz 18 Prozent) vor, muß er dagegen hierfür voraussichtlich 216 DM leisten. Es ist daher dringend ratsam, alle „Schulden" in der Rentenversicherung bis zum Jahresende 1972 zu begleichen.

Beitragsklassen

In der freiwilligen Weiterversicherung gelten für 1972 folgende Beitragsklassen: Beitragsklasse 100, 200, 300 . . . bis Beitragsklasse 800; die Beiträge erhöhen sich in diesen Klassen von 17 DM um jeweils 17 DM bis 136 DM. Außerdem gibt es die Beitragsklassen 1000, 1200, 1400, 1600, 1800, 2000 und 2100 mit Beiträgen von 170 DM, 204, 238, 272, 306, 340 und 357. Wer als freiwillig Versicherter bis Ende 1972 Beiträge nachentrichten will, muß folgendes beachten: Für die Jahre 1970 und 1971 kann er Beiträge der jetzigen Klassen zwischen 100 und 1800 (Monatsbeiträge zwischen 17 DM und 306 DM) verwenden. Für das Jahr 1972 kann er außer diesen Beiträgen auch Beiträge der Klasse 2000 (340 DM) oder der Klasse 2100 (357 DM) wählen, die jedoch nur für Zeiten vom 1. Januar 1972 an verwendbar sind. In allen Fällen darf für jeden Monat stets nur ein Beitrag geleistet werden. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß es im Jahr 1973 voraussichtlich 15 Beitragsklassen mit Monatsbeiträgen zwischen 18 DM und 414 DM (!) geben wird.

Zur Erhöhung späterer Rentenleistungen können zusätzlich Höherversicherungsmarken verwendet werden, die durch den Aufdruck „HV" gekennzeichnet sind. Die Monatsbeiträge für diese Marken betragen für das Jahr 1972 17, 51, 85, 136, 204, 272 und 357 DM. Vom 1. Januar 1973 an werden auch diese Beiträge erhöht werden. Da die Fristen für die Nachentrichtung von HV-Beiträgen die gleichen sind wie für die Nachentrichtung freiwilliger Beiträge, empfiehlt es sich, auch HV-Beiträge für zurückliegende Zeiträume im Rahmen des Möglichen bis Ende 1972 nachzuentrichten, wobei darauf zu achten ist, daß zu jedem HV-Beitrag ein Grundbeitrag (Pflicht- oder freiwilliger Beitrag) vorhanden sein muß.

Bei einem Antrag auf Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit muß ebenso wie bei einem Antrag auf Hinterbliebenenrente nachgewiesen werden, daß von dem Versicherten eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten zurückgelegt wurde. Nach Eintritt der Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit dürfen jedoch freiwillige Beiträge für Zeiten vorher nicht mehr entrichtet werden. Da aber niemand weiß, wann bei ihm Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit eintreten wird, oder wann er Hinterbliebene zurücklassen wird, empfiehlt es sich für alle freiwillig Versicherten, die eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten noch nicht zurückgelegt haben, auch aus diesem Grund eingehend zu prüfen, ob sie im Jahr 1972 durch Nachentrichtung von Beiträgen im Rahmen des Möglichen diese Wartezeit erfüllen oder zum mindesten ihrer Erfüllung näher kommen können.

Dr. Fritz Stumpf

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Ein Makler, der seinen Kunden schuldhaft falsch berät, muß diesem den Maklerlohn zurückzahlen. Eine solche schuldhafte falsche Beratung erblickte das Oberlandesgericht Köln darin, daß die als sicher gestellte Prognose des Maklers über die Fertigstellung eines Einfamilienhauses um 17 Monate überschritten wurde. Dies gelte insbesondere dann, wenn der Kunde für den Makler erkennbar an der bestimmten Festlegunug eines möglichst nahen Einzugstermins (getrennte Familie) besonders interessiert sei. Nur das Hinzutreten ganz besonderer Umstände könne ein Verschulden des Maklers ausschließen. (OLG Köln — 10 U 83/71).

Weil in ihren Personalausweis als unveränderliches Kennzeichen „linkes Bein verkürzt" eingetragen worden war, klagte eine Frau auf Ausstellung eines Ausweises ohne dieses Kennzeichen. Das Begehren wurde vom Verwaltungsgericht, Oberverwaltungsgericht und schließlich auch vom Bundesverwaltungsgericht abgewiesen. In Personalausweisen dürfen unveränderliche Kennzeichen selbst dann eingetragen werden, entschied das BVerwG, wenn sie in früheren Ausweisen (obwohl vorhanden) gefehlt haben. Sie seien notwendig zur Identitätsfeststellung des Ausweisinhabers. (BVerwG — I C 7/71).

Arbeits- und Sozialrecht

Zwischenstaatliche Sozialversicherungsabkommen sind nach einem Urteil des Bundessozialgerichts innerstaatliches Recht. Das bedeutet, daß beispielsweise Versicherungsbeiträge zur schweizerischen Alters- und Hinterlassenenversicherung und zur britischen Sozialversicherung den deutschen Versicherungszeiten zuzurechnen sind, wenn auf diese Weise die Wartezeit in der Angestelltenversicherung von 60 Beitragsmonaten erreicht wird. (BSG — 11 RA 46/71)

Der Jahresurlaub kann nicht für die kommenden Jahre beansprucht oder gewährt werden. Deshalb darf ein Arbeitgeber seine Arbeitnehmer auch nicht bei vorübergehenden Absatzschwierigkeiten im Vorgriff auf die nächsten Jahre in Urlaub schicken. (BAG — 5 AZR 357/71).

Für Kinder, die in der Familie des Bruders ihrer Mutter leben, kann nach dem Tod des Onkels Waisenrente aus dessen Sozialversicherung beansprucht werden, wenn der Onkel zu Lebzeiten selbst wesentlich für den Unterhalt der Kinder beigetragen hat. (BSG — 4 RJ 233/69).

Mieturteile in Stichworten

Die im Mietvertrag übernommene Verpflichtung des Mieters zur Vornahme von Schönheitsreparaturen kann sich nur dann in eine Schadensersatzpflicht umwandeln, wenn der Vermieter wegen der notwendig gewordenen Schönheitsreparaturen ausdrücklich abgemahnt hat. In seinem Mahnschreiben muß der Vermieter genau angeben, welche Schönheitsreparaturen im einzelnen der Mieter in den verschiedenen Mieträumen ausführen lassen soll. (LG Frankfurt — 2/11 S 498/69)

Eine fristlose Kündigung ist die schärfste Reaktion auf ein vertragswidriges Verhalten des anderen Vertragsteils. Daraus folgt, daß nicht jede, sondern nur eine schwerwiegende Beanstandung eine fristlose Kündigung rechtfertigen kann. Belästigungen allgemeiner Art berechtigen zu einer fristlosen Kündigung erst dann, wenn der Kündigung mindestens eine Abmahnung vorausgegangen ist. (AG Köln — 152 C 23/71)

Vereinbart der Vermieter, daß der Mieter Nebenkosten tragen muß, so ist diese Regelung nur dann wirksam, wenn aus dem Mietvertrag klar hervorgeht, welche Nebenkosten gemeint sind. (AG Ratingen — 3 C 388/71).

Wohnungseigentümern steht die Benutzung des gemeinschaftlichen Gartens zu gleichen Teilen zu, auch wenn die Eigentumsanteile oder die Wohnungen verschieden groß sind. Durch einen einstimmigen Beschluß können die Wohnungsbesitzer allerdings eine räumliche oder zeitliche Abgrenzung des Mitbesitzes vereinbaren. Bloße Mehrheitsbeschlüsse sind ungültig. (BayObLG — B Reg 2 Z 58/71)

Kraftfahrzeugrecht

Nötigung im Straßenverkehr begeht auch, wer sich auf der Überholspur der Autobahn einem Vorausfahrenden bis auf zehn oder zwanzig Meter Entfernung nähert, in diesem Abstand zwei Kilometer hinter ihm herfährt und ihn durch ständige Hup- und Lichtsignale zu zwingen versucht, seinen Überholvorgang abzubrechen. Nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Karlsruhe ist eine konkrete Gefährdung des Vorausfahrenden in der Regel bereits dann anzunehmen, wenn der Sicherheitsabstand nicht nur ganz vorübergehend geringer ist als die in 0,8 Sekunden durchfahrende Strecke. (OLG Karlsruhe — 1 Ss 262/71)

Auch für ein Motorrad gilt der für Kraftfahrzeuge aufgestellte Grundsatz, daß bei der Beschädigung eines neuen oder neuwertigen Fahrzeugs mit geringer Fahrleistung dem Geschädigten das Recht eingeräumt werden muß, den Schaden durch den Kauf eines euen Fahrzeugs des gleichen Typs auszugleichen, wenn sein Fahrzeug durch den Unfall erheblich beschädigt worden ist. (OLG Nürnberg — 2 U 50/72).

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Schlusnus, Hermann, Hauptlehrer i. R., aus Goldensee und Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt 2203 Horst/Holstein, Horstheider Weg 45,

zum 96. Geburtstag

Görke, Auguste, aus Sensburg, Junostraße 4, jetzt 534 Bad Honnef, Luisenstraße 41, Haus Heimatfrieden, am 9. November

zum 94. Geburtstag

Stolla, Auguste, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin-Suhrnkrug 4, am 6. November

zum 91. Geburtstag

Baumgart, Emma, aus Lyck, jetzt 3572 Stadt Allendorf, Weserstraße 1, am 11. November

Stahr, Ida, geb. Schönies, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 3139 Hitzacker, Siedlung Mendelfitz, Feldweg 5, am 6. November

zum 90. Geburtstag

Dzubiel, Luise, geb. Masuch, aus Ortelsburg, jetzt 415 Krefeld, Westwall 91, am 11. November

Scharf, Friederike, geb. Augart, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt 545 Neuwied, Kappelstraße 3 am 3. November

Schwellnus, Emma, aus Saugen, Kreis Heydekrug, jetzt 239 Flensburg, Christinenstraße 20, am 6. November

zum 89. Geburtstag

Gayk, Wilhelmine, geb. Gralla, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen 1, Blumenthalstraße 26, am 8. November

Haus, Anna, aus Goldap, jetzt 674 Landau i. d. Pfalz, Schlesierstraße 33, am 9. November

Kinzel, Minna, geb. Krause, aus Landsberg, Schlagetersiedlung, jetzt 2351 Bornhöved über Neumünster, Schwedenring 5, am 9. November

Vogel, Anna, aus Widmannsdorf, Kreis Goldap, jetzt 221 Itzehoe, Gutenbergstraße 4, am 27. Oktober

Wenger, Henny, aus Didlacken, Kreis Insterburg, Paszuiszen und Gründann, jetzt 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Breslauer Straße 11, am 8. November

zum 88. Geburtstag

Flenner, Otto, aus Gumbinnen, Poststraße 10, jetzt 478 Lippstadt, Bodelschwinghstraße 2, am 8. Oktober

Gromzik, Gottlieb, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8721 Zeilitzheim, Hauptstraße 135 b, am 1. November

Klischkat, Lina, aus Puschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck, Niendorfer Straße 109 a, am 7. November

zum 87. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 722 Dauchingen, Lerchenweg 1, am 2. November

Knorr, Ernst, aus Barwiese, Kreis Osterode, jetzt 85 Nürnberg, Obere Schmiedgasse 22, am 26. Oktober

Liedtke, Margarethe, geb. Lenk, aus Angerburg, jetzt 8602 Gaustadt über Bamberg, Sankt-Josef-Heim, am 7. November

zum 86. Geburtstag

Grigat, Fritz, Bundesbahnobersekretär a. D., aus Morathen, Kreis Goldap, und Königsberg, Mischnerweg 23, jetzt 2 Hamburg 72, Berner Koppel 8, am 6. November

Jakobeit, Gustav, Landwirt, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt 234 Mehlby/Kappeln, Grüner Weg 15, am 1. November

Lenz, Eva, geb. v. Lieben, aus Königsberg, jetzt 896 Kempten, Altersheim Johannisstift-Freudenthal, am 24. Oktober

Paufler, Eugen, aus Angerburg, jetzt 2901 Huntlosen, Im Sonnenwinkel 1, am 8. November

Zerulla, Otto, aus Moorbad Waldfrieden, Kreis Insterburg, jetzt 8044 Lohof, Alexander-Pachmannstraße 11 a, am 4. November

zum 85. Geburtstag

Bendzko, Friedrich, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt 353 Wrexen, am 6. November

Bernatzki, Auguste, geb. Borowski, aus Ortelsburg, jetzt 333 Helmstedt, Tonderner Straße 1, am 7. November

Czerlinski, Julie, geb. Kuschmierz, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, und Jägerswalde, Kreis Sensburg, jetzt 435 Recklinghausen-Süd, Querstraße 10, am 1. November

Dubnik, Charlotte, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 838 Landau, Heiligkreuzstraße 6, am 6. November

Ferber, Hugo, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2331 Hohenlieth, Post Holtsee über Eckernförde, am 4. November

Haagen, Meta, geb. Bodenstein, aus Kaukern, Kreis Insterburg, jetzt 495 Minden, Marienstraße 105b, am 4. November

Hoffmann, Hans, aus Königsberg, Kneiphöfsche Langgasse 11-13, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Karlstraße 22, am 8. November

Klung, Gustav, aus Wehlau, jetzt 24 Lübeck, Margaretenstraße 37, am 11. November

Lewandowski, Adolf, Landwirt, aus Rhein, Kreis Osterode, jetzt 3012 Langenhagen, Malwenstraße Nr. 9, am 10. November

Meyer, Marie, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Bernd-Netke-Straße 40, am 10. November

Rehberg, Willy, aus Lank, bei Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7118 Künzelsau, Komburgstraße 11, am 6. November

Skiendziel, Martin, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 48 Bielefeld, Lakemannstraße 8, am 9. November

Schröder, Therese, aus Braunsberg, jetzt 238 Schleswig, Moltkestraße 23, am 1. November

Wolter, Berta, geb. Christoleit, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 4, jetzt 2141 Glinstedt, am 4. November

zum 84. Geburtstag

Bremer, Ewald, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Wiesenstraße 39, am 8. November

Knuth, Martha, geb. Kerwin, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 6555 Sprendlingen, Feldgasse 10, am 6. November

Senf, Wilhelmine, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 53, Kleiberweg 72, am 2. November

Schiffke, Minna, geb. Becker, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Erika Schröder, 5604 Neviges, Emil-Schniewind-Straße 20, am 5. November

Schwarznecker, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 237 Rendsburg, Apenrader Weg 76, am 9. November

Wiechmann, Richard, aus Pillau I, Breite Straße 18, jetzt 752 Bruchsal, Bismarckstraße 6, am 5. November

zum 83. Geburtstag

Bolsch, Ida, geb. Balzer, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 4801 Oesterweg 214 über Bielefeld II, am 4. November

Dargel, Leo, (Prokurist), aus Königsberg, Goltzallee Nr. 15, jetzt 6418 Hünfeld, Prof.-Lübeck-Straße 1,

Frey, Josef, aus Groß Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 72 Tutlingen, Ludwigsthaler Straße 8, am 7. November

Holzmann, Emil, aus Pillau I, Skagerrakstraße 19, jetzt 468 Wanne-Eickel, Rathausstraße 10, am 8. November

Witt, Gertrud, aus Königsberg, Nachtigallensteig 23, jetzt 24 Lübeck, Braunstraße 13/15, am 4. November

zum 82. Geburtstag

Bartholomeyzik, Martin, aus Lyck, jetzt 317 Gifhorn, Weiland 37, am 8. November

Bublitz, Emma, geb. Briese, aus Sensburg, jetzt 422 Dinslaken, Hirschstraße 63, am 2. November

Hundrieser, Walter, aus Rauschen, jetzt 51 Aachen, Benediktinerstraße 24, am 11. November

Pomorin, August, aus Röblau, Kreis Ortelsburg, jetzt 304 Soltau, Martin-Luther-Straße 7

Reiser, Hugo, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 23 Kiel, Eckernförder Allee 21 II, am 5. November

Stein, Maria, geb. Herrmann, aus Königsberg, Sorgenauer Weg 29, jetzt 1 Berlin 20, Brunsbüttler Damm 304, am 5. November

Thierau, Hermann, aus Swien, Kreis Angerburg, jetzt 4459 Berge-Schreerhorn 43 über Neuenhaus, am 9. November

Wegner, Elma, geb. Schlicht, aus Königsberg, Vogelstraße 5, jetzt 404 Neuß, Rheydter Straße 63, am 2. November

zum 81. Geburtstag

Dischereit, Auguste, geb. Blumstein, aus Ortelsburg, jetzt 3351 Lenne Nr. 159 über Kriesen, am 5. November

Petereit, Meta, geb. Binsau, aus Bernischken, Kreis Heydekrug, jetzt 244 Oldenburg, Hoheluftstraße Nr. 8, am 5. November

Pomorin, Berta, geb. Jablonowski, aus Ortelsburg, jetzt 8 München 22, Oettingenstraße 58/II, am 2. November

Rosowski, Charlotte, geb. Makowska, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 287 Delmenhorst, Teppichstraße 62, am 5. November

Salecker, Martha, aus Wehlau, Markt 11, jetzt 24 Lübeck, Gärtnergasse 21, am 3. November

Senkowski, Bernhard, aus Kronau, Kreis Allenstein, jetzt 1 Berlin 30, Kleiststraße 32, am 5. November

Sodies, Charlotte, aus Preußisch-Eylau, Markt 1-3, jetzt 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 31, am 3. November

Waschewski, Auguste, aus Treuburg, jetzt 232 Plön, Scharweg 9, am 10. November

Widdrat, Maria, aus Tilsit, Niederunger Straße 40, jetzt 65 Mainz 1, Ricarda-Huch-Straße 3, am 1. November

zum 80. Geburtstag

Bruder, Friedrich, aus Tilsit, Deutsche Straße 72, jetzt 419 Kleve, Schloßstraße 10, am 8. November

Heinnold, Margarethe, aus Goldap, Jeblonskerstraße Nr. 13, jetzt 236 Bad Segeberg, Matthias-Claudius-Weg 4, am 7. November

Hoehne, Else, geb. Libuda, aus Ortelsburg, Landrat-von-Berg-Straße 14, jetzt 472 Lemgo 1, Henchelstraße 16 b, am 5. November

Kahlfeld, Max, Landwirt, aus Schrangenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3118 Medingen-Bevensen, Mittelweg 1, am 8. November

Kreutzner, Gertrud, geb. Heske, aus Eisenberg, jetzt 3041 Delmsen über Soltau, Rosenwinkel 4, am 9. November

Kontrawitz, Gustav, aus Hackenstein, Kreis Osterode, jetzt 4018 Langenfeld, Wiesenstraße 36, am 9. November

Manzau, Agnes, geb. Kischkat, aus Birkenwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 463 Bochum, Hagenstraße Nr. 2, am 4. November

Tiedtke, Lisbeth, geb. Büttner, aus Königsberg, Weidendamm, jetzt 415 Krefeld, Steckendorfer Str. 93, am 8. November

Westphal, Mathilde, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Herrenstraße, Altersheim Rotes Kreuz, am 8. November

Wieding, Lydia, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 10, Helmholzstraße 28, Gartenhaus III, am 6. November

zum 75. Geburtstag

Born, August, aus Röblau, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 26, Kellenzeile 45, am 1. November

Conrad, Richard, aus Seepothen bei Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5202 Hennef-Sieg, Schlesische Straße 28, am 8. November

Gardtke, August, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt 31 Celle, Amselstieg 25, am 5. November

Geyer, Lydia, geb. Teschner, aus Heiligenbeil, jetzt 68 Mannheim 32, Scharhoferstraße 37, am 5. November

Gnosa, Minna, geb. Herrmann, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3392 Clausthal-Zellerfeld, Sorge Nr. 7, am 8. November

Gutt, Martha, geb. Marder, aus Kumilsko, Kreis Johannisburg, jetzt 3057 Neustadt am Rübenberge, Pfingststraße, am 10. November

Kühne, Luise, geb. Plenus, aus Tilsit, Fabrikstr. 80, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Schwester Frau Elsa-Maria Weigele, 6 Frankfurt Mendelssohnstraße 41, am 1. November

Mietz, Reinhard, Zollamtmann a. D., aus Elbing, jetzt 242 Emmerich, Gartenstraße 4, am 7. November

Padulsrin, Meta, geb. Ruddeck, aus Tilsit, Moltkestraße 14, jetzt 439 Gladbeck, Hofstraße 2, am 10. November

Plotzki, Auguste, geb. Ollesch, aus Ortelsburg, jetzt 2083 Halstenbek, Mittelstieg 13, am 2. November

Rohde, Käte, aus Passenheim/Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 623 Frankfurt-Zeilsheim, Pfortengartenweg 21, am 4. November

Semmling, Anna, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 477 Soest, Briloner Straße 20, am 6. November

Tomzig, Käthe, aus Bäslack, Kreis Rastenburg, und Rastenburg, Moltkestraße 19, jetzt 3119 Bienenbüttel, Marktstraße 10 I, am 6. November

Weidlich, Dr. phil. Richard, aus Ortelsburg, jetzt 35 Kassel-Wilhelmshöhe, Im Druselthal 12 - C 494 -, am 3. November

zum 70. Geburtstag

Böttcher, Charlotte, aus Pillau II, Groß Friedrichsburger Straße 8, jetzt 2801 Tarmstedt 61 a, am 9. November

Dziersk, Charlotte, geb. Schellhammer, aus Allenstein, Kaiserstraße 28, jetzt 337 Seesen, Gänsepforte 6, am 5. November

Erdmann, Helene, geb. Sattler, aus Mosens, Kreis Mohrungen, jetzt 206 Bad Oldesloe, Hamburger Straße 206, am 3. November

Kabuschat, Eugen, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Riehlstraße 1, am 9. November

Liebe, Hildegard, aus Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt 239 Flensburg, Mathildenstraße 22 IV, am 20. November

Mathes, Klara, aus Königsberg, Unterhaberberg 17, jetzt 24 Lübeck, Marliring 40, am 3. November

Saborrosch, Eduard, Fleischermeister, aus Hohenstein, jetzt 4701 Rhynern bei Hamm, Bergstraße 50, am 5. November

Schwalba, Anna, geb. Großkreuz, aus Döhringen, Gröben, Kreis Osterode, jetzt 498 Bünde 1, Domagkstraße 9, am 5. November

Schwarz, Therese, aus Condehnen, Kreis Königsberg, jetzt 8425 Neustadt, Landshuter Straße 5 a, am 5. November

Strenger, Jeanette, geb. Bobien, aus Königsberg, Hagenstraße 16, jetzt 7 Stuttgart-Ost, Schönbühlstraße 53, am 29. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Brilling, Ernst, Kaufmann, und Frau Emmy, geb. Gollkowski, aus Königsberg, Aweider Allee 162, jetzt 233 Eckernförde, Bürgermeister-Heldmann-Str. 6, am 6. November

Dmock, Ernst und Frau Emma, geb. Dekarski, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 2408 Niendorf, Travemünder Landstraße 30, am 28. Oktober

Gawrisch, Heinrich, und Frau Luise, geb. Danielzik, aus Paulshagen, Kreis Johannisburg, jetzt 4272 Kirchhallen-Grafenwalde, Vossundern 39, am 10. November

Grygo, Karl, Maurermeister, und Frau Minna, geb. Koschorrek, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt 61 Darmstadt, Bruchwiesenstraße 4, am 30. Oktober

Höchst, Johann und Frau Minna, geb. Kurschentat, aus Korschen, Gartenstraße, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Laubenweg 13, am 11. November

Jeromin, Franz und Frau Anna, geb. Strackowitz, aus Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Oberbarmen, Stannert 9, am 10. November

Lucka, Richard, Friseurmeiser, und Frau Ida, geb. Golombiewski, aus Neidenburg, jetzt 54 Koblenz, Emserstraße 174, am 9. November

Manier, Julius und Frau Berta, geb. Kempka, aus Prauskenwalde, jetzt 6611 Eidenborn, am 3. November

Rausch, Otto, und Frau Else, geb. Steineck, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 1 Berlin 26, Bernhäusener Ring 3, am 4. November

Schwarz, Arno und Frau Alice, geb. Fischer, aus Labiau, Königsberger Straße 6, jetzt 786 Schopfheim, Lusweg 95, am 11. November

Schimanski, Reinhard, und Frau Emma, geb. Schedwill, aus Schippenbeil, jetzt 4 Düsseldorf, Bittweg Nr. 60, am 3. November

Wargenau, Franz, und Frau Johanne, geb. Lunau, aus Ostpreußen, jetzt 465 Gelsenkirchen, Hohen-

zum Examen

Gedig, Alfred, (Gedig, Bruno, und Frau Hildegard, geb. Kellmann, aus Heiligenthal, Kreis Heilsberg), friedberger Straße 23, am 7. Oktober
jetzt 51 Aachen, hat sein zweites juristisches Staatsexamen mit Prädikat bestanden.

KULTURNOTIZEN

Die Agnes-Miegel-Plakette wurde in Münster zum 14. Male von dem Westfälischen Heimatbund verliehen. Assessor Karl Friedrich Gehring erhielt diese Auszeichnung für Verdienste um die Annäherung zwischen Vertriebenen und Einheimischen. Gehring ist Herausgeber und Chefredakteur der in Oelde (Westfalen) erscheinenden Zeitung „Die Glocke".

Die Droste-Gesellschaft leitet ihr Programm für das Winterhalbjahr 1972/73 mit einem Konzert mit Werken von Annette und Maximilian von Droste-Hülshoff ein, das am 2. November um 20 Uhr im Schloß Hülshoff gegeben wird. Am 5. und 12. November um jeweils 17 Uhr wird dieses Konzert im Rittersaal der Burg Vischering wiederholt. An weiteren Veranstaltungen bietet die Droste-Gesellschaft einen Vortrag von Dr. Wienfried Woesler über Heinrich Heine, eine Dichterlesung mit Gottfried Hassenkamp, Vorträge von Dr. Hans-Dieter Schäfer über die deutsche Exilliteratur aus den Jahren 1933—1945 und von Studienprofessor Heinrich Richartz zu Gottfried Kellers Erzählungen.

„100 Werke der Ostdeutschen Galerie Regensburg" — unter diesem Titel werden vom 8. November bis zum 3. Dezember im Rheinischen Landesmuseum in Bonn Werke von 68 ostdeutschen Malern, Graphikern und Bildhauern ausgestellt.

In der Sendereihe Zwischen Rhein und Oder des Westdeutschen Rundfunks spricht am 6. November um 16.15 Uhr im II. Programm Werner Bader zu dem Thema **Um die Kultur der Zukunft — Der Beitrag der Vertriebenen.** — **„Eines Menschen Zeit" — Die Lebenserinnerungen des Dr. Curt Emmerich alias Peter Bamm** — heißt die Sendung, die in dieser Sendereihe am 13. November zwischen 16.15 und 16.30 Uhr vom WDR II ausgestrahlt wird. — **Dresden — wie es war; Königsberg — wie es war** — zwei neue Bildbände stellt Anna-Maria Klein am 11. November von 13.45 Uhr bis 14 Uhr im I. Programm des Westdeutschen Rundfunks in der Sendereihe Alte und neue Heimat vor.

Ley, Beate (Gustav Ley und Frau Cäcilie, geb. Schimanski, aus Bischofsburg, jetzt 3101 Hohne über Celle), bestand das Examen als Apothekerin an der Freien Universität in Berlin

zum 40. Dienstjubiläum

Becker, Alfred, Ing.-grad, Techn. Bundesbahnamtmann, aus Bergfriede und Schugsten, Kreis Samland, jetzt 4811 Stukenbrock, Forthofstraße 14, am 1. Oktober

Der 11. Dezember 1972 . . .

. . . ist der letzte Tag, an dem Sie für Ihre Neuwerbung oder Ihre Geschenkbestellung auch noch eine Losnummer für die in unserer Folge 36 vom 7. Oktober 1972 angekündigte Weihnachtsverlosung erhalten.

Bitte merken Sie sich diesen Termin, und versuchen Sie Ihr Glück, denn Sie können ja außerdem noch Ihre Werbeprämie aus nachstehendem Angebot wählen.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Der redliche Ostpreuße 1973
Bildkartenkalender 1973
Ostpreußischer Taschenkalender 1973
Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Vierfarbkugelschreiber mit Prägung Das Ostpreußenblatt; Autoschlüsselanhänger oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bildband Ostpreußen (Langewiesche Bücherei); „Die aus dem Osten kamen" (authentischer Bericht aus Tagebüchern und Erinnerungen zusammengestellt); „Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen" von Hugo Wellems; „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter; „Mein Lied, mein Land", das beliebte Liederbuch;
„Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter; „Mein Lied, mein Land", das beliebte Liederbuch;
„Sie kamen übers Meer"
„Ihre Spuren verwehen nie"
„Die Probleme unserer Zeit"
„Die letzten Stunden daheim"
„Land der dunklen Wälder". Schallplatte.

Für zwei neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufelwappen; E. Wiechert: „Heinrich von Plauen (zwei Bde.); Großbildband in 144 Bildern „Königsberg Pr." oder „Die Kurische Nehrung" oder „Das Samland" oder „Das Ermland" oder „Masuren" oder „Von Memel bis Trakehnen"; Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Die Pferde mit der Elchschaufel" von D. M. Goodall; „Ostpreußische Liebesgeschichten" von Rudolf Naujok; „Land voller Gnade" von Wäldern, Wasser und Wildnis, von Günther Schwab; Elchschaufelplakette, Bronze mit Eichenplatte und Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Ein junger Mann von fünfundachtzig Jahren ...

Wir besuchten Bürgermeister a. D. Bruno Zeiss in Celle

RMW — „Na Kinderchen, kommt rein, macht's nicht so offiziell, huckt euch hin ...", so klingt es uns in unverkennbar heimatlichem Tonfall entgegen, als wir nach einigem Suchen und Irren durch Gänge und über Treppen die richtige Tür der gemütlichen Wohnung im niedersächsischen Celle gefunden haben, in der Bruno Zeiss lebt. Der 85. Geburtstag bei einem Mann wie ihm, der schon in der Heimat ein hochgeachteter Beamter war, der nach der Vertreibung so viele Ehrenämter versah — das hätte eigentlich einen Empfang mit vielen Reden und eine hochoffizielle Gratulationscour geben müssen. Es lag an dem Jubilar, daß während der Stunden, die wir beisammen waren, mehr gelacht wurde als bei ähnlichen Anlässen. Bruno Zeiss hat sich die Natürlichkeit und das fröhliche Herz bewahrt bis ins hohe Alter.

Und das betonte auch Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, der im Auftrag des Bundesvorstandes und für alle Mitarbeiter des Hamburger Ostpreußenhauses dem Jubilar Dank sagte für alles, was er für die Heimat und ihre Menschen getan hat und heute noch tut. Wir waren übrigens nicht die ersten Gratulanten: vor uns waren bereits der Oberkreisdirektor des Patenkreises Nienburg und sein Stellvertreter gekommen, um Grüße und Glückwünsche der Paten zu überbringen. Und im Gespräch wurde schnell offenbar, daß die beiden Herren nicht nur aus amtlicher Verpflichtung einen Geburtstagsbesuch machten, sondern daß Verehrung und Zuneigung für den jung gebliebenen, weise gewordenen Ostpreußen auch bei Ihnen im Vordergrund standen, ebenso wie bei den Landsleuten, die als Vertreter der örtlichen Gruppe oder als ehemalige Bewohner des Heimatkreises Bartenstein sich in der Runde zusammenfangen.

Die Worte des Dankes, die Bruno Zeiss sagte, gingen uns alle nahe. Er dankte vor allem dem Herrgott, der ihm nicht nur ein starkes, sondern auch ein fröhliches Herz verliehen habe, und sprach dann von den Landsleuten und Freunden von nah und fern, die ihn auch heute noch mit so vielen Briefen, Anfragen, guten Wünschen überschütten, daß er mit dem Schreiben gar nicht nachkommen kann. Ein paar Worte noch über seine Arbeit, die er erst vor kurzer Zeit aufgegeben hat, und über seine Heimat.

Und ehe wir uns versahen, war Bruno Zeiss schon mittendrin im Erzählen: Kindheit und Jugend, die Amtszeit als junger Bürgermeister von Schippenbeil, die Begegnung mit Originalen und Parteileuten — eines dieser ‚Episödchen' folgte dem anderen, und es bedurfte kaum eines Stichwortes, um immer wieder eine neue Quelle zu erschließen. Wir alle hätten nochnoch stundenlang zuhören können. Und während dieser Unterhaltung entstand unversehens der Wunsch, den alten, jungen Herrn einmal mit einem Tonbandgerät zu besuchen, um all diese Episoden aus vergangenen Tagen und den unverfälschten Tonfall, die humorvolle Art der Erzählung einmal festzuhalten. Es sind erlebte Geschichten, zum Schmunzeln, zum herzhaften Lachen, zugleich aber auch zum Nachdenken ..., erzählt von einem Menschen mit kritischem Geist, der die Schwächen seiner Mitmenschen wie auch die eigenen kennt, sie aber mit gütigem Herzen und feinem Humor — ohne Schärfe — glossiert.

Unser kleiner Kreis, die Gäste aus Niedersachsen eingeschlossen, war für drei schöne, fröhliche Stunden wieder zu Hause. Es fiel uns schwer, uns zu verabschieden. Und dann mußten wir doch wieder herzlich lachen, als der alte Herr auf die Frage, ob wir ihn im nächsten Jahr, zum Sechsundachtzigsten, wieder besuchen dürften, freundlich zur Antwort gab: „Na warum denn zu einem ungeraden. Kommen Se man ruhig erst zum Neunzigsten wieder. .."

P. S. Das darf ich nicht vergessen: Bruno Zeiss bat mich, allen Landsleuten, die ihn mit ihren Grüßen, ihren Briefen, mit Blumen und Geschenken erfreuten, seinen herzlichen Dank zu sagen. Er bittet um Verständnis dafür, daß es ihm angesichts der Vielzahl der Glückwünsche nicht möglich ist, jedem von ihnen zu schreiben.

Wenn die Abende länger werden ...

... finden auch die ruhelosen Menschen unserer Tage, besonders aber die älteren, Zeit zum Sinnen und Betrachten. Was liegt da für uns Ostpreußen näher, als Dinge vorzusuchen und zu sichten, die noch aus der Heimat stammen oder Verbindung zu ihr haben.

Sicher, vieles fand in dem Fluchtgepäck nicht Platz. Manches ging auch davon noch verloren. Aber es ist immer wieder erstaunlich, was zusammenkommt, wenn alle wirklich daran denken.

Nichts aus Ostpreußen oder was mit der Heimat in Verbindung steht, ist zu unbedeutend, als daß es nicht für die

Sammlung Ostpreußisches Kulturgut

Bedeutung haben könnte. Ein schöner Anfang ist im Ostheim in Bad Pyrmont schon gemacht worden: Alte Bücher und Urkunden, Handgewebtes und Handgestricktes, altes Geschirr und anderes Hausgerät, Spinnräder und Haspeln. Und wie viel haben Sammler nach dem Krieg noch zusammengesucht!

Wenn auch Sie, verehrte Leserin, und Sie, verehrter Leser, nun noch mal alles durchkramen — was meinen Sie, was das einmal für ein ostpreußisches Archiv und Museum geben wird! Wenn Sie sich heute von manchem noch nicht trennen wollen, teilen Sie uns wenigstens mit, was Sie noch an Schönem haben. Und vergessen Sie nicht, es uns für kommende Zeit zu übereignen. Wir werden alle älter und die Jahre eilen schnell. Aber die Nachwelt soll wissen und sehen, daß wir uns sehen lassen konnten.

Und wenn Sie nun gar nichts finden, sind Sie deshalb arm? Nein, denken Sie an den großen Schatz Ihrer Erinnerungen, die Ihnen ja niemand aus dem Fluchtgepäck stehlen konnte. Dann setzen Sie sich hin und schreiben Sie etwas für das laufende

Zweite Preisausschreiben

des Kulturreferats. Was, davon wissen Sie nichts? Dann müssen Sie aber das Ostpreußenblatt besser lesen oder noch einmal vorsuchen. In der Folge 29 vom 15. Juli 1972 stand eine ganze Seite darüber drin. Wenn Sie es nicht mehr haben, verlangen Sie einen Abdruck. Oder Hanna Wangerin von der Abteilung Kultur der Bundesgeschäftsführung (2 Hamburg 13, Parkallee 86) schickt Ihnen die Aufstellung der Themen, die wir als Anregung vorgeschlagen haben. Ist man noch allein oder gar einsam, wenn man von der Heimat spricht und schreibt? Und vergessen Sie nicht, in Ihrer Ostpreußengruppe davon zu sprechen, denn es sollen ja auch Gemeinschaftsarbeiten gemacht werden. Gerade dabei finden Sie bestimmt nette Verbindung zu anderen aus der Gruppe und freuen sich an der gemeinsamen Aufgabe!

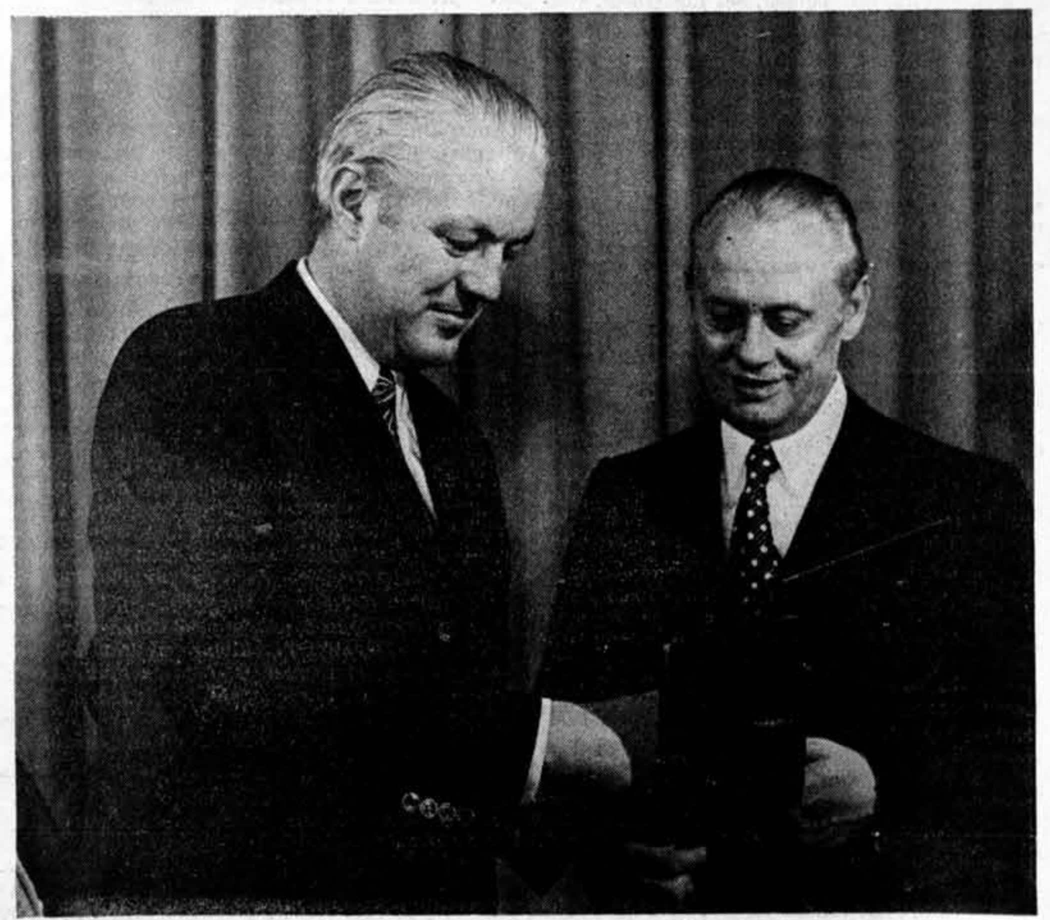
So, habe ich Ihnen nicht eine gute Anregung gegeben? Sie haben eine herrliche Aufgabe und dienen dabei noch der Heimat.

Wenn die Abende länger werden.

Viel Freude wünscht Ihnen Ihr

Bundeskulturreferat

Hanna Wangerin — Erich Grimoni



Forscher aus Leidenschaft

Zum 150 jährigen Bestehen der Frankschen Verlagsbuchhandlung stiftete die Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde die Medaille „Forscher aus Leidenschaft", um damit engagierte Laienwissenschaftler zu ehren. Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg überreichte diese Auszeichnung am 25. Oktober bei einer Feierstunde im Landeshaus in Kiel dem gebürtigen Rastenburger Günther Brassel, der heute in Flensburg ansässig ist. Dr. Stoltenberg betonte in seiner Ansprache, daß die Liebe des Ostpreußen zur Natur schon in früher Kindheit in der Heimat geweckt worden sei. Der Forscher hat sich vor allem in der Paläozoologie und in der Präparation von Fossilien wissenschaftliche Verdienste erworben. Er wurde in der Öffentlichkeit durch die Sicherstellung der „Kaisergrube" im Hunsrück bekannt. Durch die Arbeit Günther Brassels konnten Funde von höchstem Wert der Wissenschaft zugeführt werden.

Es geht um unser Kulturgut

Landeskulturtagung der Westpreußen in Nordrhein-Westfalen

Die Kulturtagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Westpreußen fand in Hemer bei Iserlohn statt. Westpreußens Kampf um seine Rechte 1848 und die Frage des Rechtes in Westpreußen standen im Mittelpunkt des Vorabends, der den historischen Aspekt besonders betonte. Der Aktualität wurde in einem Referat „Kulturpolitik und Ostverträge" Rechnung getragen, in dem der § 96 BVFG unter den Gesichtspunkten des Moskauer und Warschauer Vertrages ausgeleuchtet und eine Bilanz dessen aufgestellt wurde, woran wir uns heute tatsächlich halten können. Hieraus ergab sich die Frage: Was können wir auf kulturpolitischem und kulturellem Sektor tun?

Der Erhaltung und Sicherung des gesammelten und geretteten Kulturbesitzes wurde — neben der im Raum stehenden Forderung nach einem Brückenbau zum Osten hin — vor allem die Weiterentwicklung des ostdeutschen Kulturgutes gegenübergestellt. Hier ergab sich die Erkenntnis, daß nur eine weiterentwickelte — das heißt den Erfordernissen der Zeit angepaßte „Kulturverpackung" einen Kontakt zur Jugend gewährleistet und somit ostdeutscher Kultur, Weiterleben und Zukunft zu sichern vermag.

Diese Sicherung erweist sich heute als vordringlichste Aufgabe, nicht nur unter dem Aspekt der Vertriebenen und ihres berechtigten Stolzes auf ihr kulturelles Patrimonium, sondern auch und vor allem als gemeinsame deutsche und europäische Aufgabe. Denn der Beitrag des deutschen Ostens bringt — das hat die Vergangenheit deutlich gezeigt und das zeigt auch unsere Gegenwart — das unveräußerliche ‚Emotionelle' und damit das ‚Humanum' in den europäischen Kulturbesitz und seine Fortführung hinein, ohne das dieser verarmen oder im sterilen Raum des Rationalen verkümmern müßte.

Wie Kulturpflege in unserem Raum heute in etwa aussehen kann, zeigte ein von der Kreisgruppe Hemer gestalteter Kulturabend, der das historische Bewußtsein wachzuhalten versuchte — heute in einer Zeit des Abbaus der Historie eminent wichtig! — zugleich aber auch dem Humor und der Erhaltung der Mundart Tribut zollte, der in Liedvorträgen des Hedwigs-Chores Iserlohn sowohl das Volkslied als auch das aus der Heimat gerettete Kunstlied, darüber hinaus im Westen geschaffene Lieder ostdeutscher Komponisten zu Gehör brachte und so am Beispiel Lied aufzeigte, wie Kulturgut zugleich bewahrt und fortentwickelt werden kann. **AL**

Ehrung eines Ostpreußen

Verdienstkreuz für Bernhard-Maria Rosenberg

Dipl. oec. et pol. Bernhard-Maria Rosenberg, Oberstudiendirektor i. R., wohnhaft in 519 Stolberg, Wiesenstraße 77, hat das Bundesverdienstkreuz erhalten. Damit soll einmal anerkannt werden, daß er vier Jahrzehnte hindurch eine leitende Stellung im berufsbildenden Schulwesen mit Erfolg innegehabt hat, ferner werden seine geschichtlichen Arbeiten, die sich besonders mit dem Ermland beschäftigen, damit gebührend geehrt.

Rosenberg war nach bestandenem Examen an der Handelshochschule und Universität Königsberg 1926 von Sommer 1929 bis Ostern 1934 Leiter der Städtischen Berufsschule in Wormditt, mußte als angeblich „politisch unzuverlässig" und wegen angeblicher „konfessioneller Jugendverhetzung" aus dem Schuldienst ausscheiden. Aus dem Kriege schwerverwundet zurückgekommen, wurde er zu Jahresbeginn 1947 Direktor der Städtischen Berufsschulen in Stolberg/Rheinland, wo er im Jahre 1963 wegen seiner Arbeiten und Bemühungen um planmäßige Einführung des Religionsunterrichts den päpstlichen Orden des hl. Silvester erhielt. Herbst 1969 trat er in den Ruhestand.

In seiner knappen Freizeit schrieb Rosenberg mehrere geschichtliche Aufsätze und Rundfunkmanuskripte, die ein wichtiger Beitrag zur Geistesgeschichte Ostpreußens sind. Auch das Ostpreußenblatt zählt ihn zu seinen Mitarbeitern.

„Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn"

Über 31 000 Schülerinnen und Schüler beim Wettbewerb in Rheinland-Pfalz

Mainz — Über 31 000 Schülerinnen und Schüler nahmen in diesem Jahr an dem größten Schülerwettbewerb in Rheinland-Pfalz, „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn", teil. Wie das Kultusministerium soeben in Mainz mitteilte, bedeutet das eine Steigerung um 42 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Teilnehmer an dem Wettbewerb konnten zwischen einem Aufsatz, einer bildnerischen oder dramaturgischen Arbeit oder der Herstellung einer Schülerzeitung wählen. Sie konnten aber auch das Thema in Fotos oder in Tonaufzeichnungen behandeln. Kultusminister Dr. Bernhard Vogel und der Minister für Soziales, Gesundheit und Sport, Dr. Heinrich Geißler, ehrten die Preisträger in einer kleinen Feierstunde im Landtag.

Dr. Otto Ulitz †

Im Alter von 87 Jahren ist am Sonnabend der vergangenen Woche der langjährige Präsident und Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier, Dr. Otto, Ulitz, in Borgholzhausen bei Bielefeld verstorben. Die Idee eines europäischen Volksgruppenrechts, die in der Bundesrepublik diskutiert wird, geht auf ihn zurück. In einem Telegramm an die Familie von Dr. Ulitz hat CDU-Vorsitzender Dr. Rainer Barzel die Verdienste des Verstorbenen um die Vertriebenen und den Staat hervorgehoben.

---neues vom sport---

Nach dem siebzigjährigen Asco-Jubiläum in der Königsberger Patenstadt Duisburg starb auf der Fahrt nach Dortmund zu einem Königsberger Schülertreffen am 6. Oktober an einem Herzinfarkt Walter Mäser, 70 Jahre alt, der noch in den Tagen zuvor mit dem Organisationsstab die Jubiläumsfeier vorbereitet hatte. Walter Mäser, der ältere Bruder des deutschen Meisters im Speerwerfen 1931, Bruno Mäser (†), ragte schon gleich nach dem Ersten Weltkrieg auf dem Königsberger Walter-Simon-Platz als Schlagballspieler von Prussia Samland heraus und gehörte später zu der recht erfolgreichen Leichtathletikmannschaft des Asco.

Seinen Marathonsieg vom Vorjahr konnte Lutz Philipp (32), Asco Königsberg/Darmstadt, trotz seiner Examensarbeiten bei den Deutschen Meisterschaften in Dudenhofen/Pfalz mit 400 m Vorsprung in 2:16:09 Std. vor mehr als 400 Läufern wiederholen und sicherte sich mit dem ASC Darmstadt seine 17. und 18. Deutsche Meisterschaft. Philipp war in guter Form wie beim Manchester-Erfolg in deutscher Bestzeit (Rekorde werden nicht geführt) von 2:12:50 Std. im Juni, während er in München als Mitfavorit lediglich einen 32. Platz erreicht hatte.

Ohne den Königsberger Olympiasieger im 50-km-Gehen Bernd Kannenberg, der aus gesundheitlichen und trainingsbedingten Gründen nicht an der süddeutschen Meisterschaft teilnahm, gewann Kannenbergs Verein LAC Fürth in dem für den Gehersport begeisterten Fürth sowohl den Einzel- als auch den Mannschaftssieg.

Der mehrfache deutsche Meisterschwimmer Olaf von Schilling (29), Stralsund/Wuppertal, der bei seinem letzten internationalen Erfolg 1970 mit der deutschen 4x200-m-Freistil-Staffel in Barcelona Europameister geworden war und in München auch noch dabei war, hat seine internationale Laufbahn bendet.

Zu dem olympischen Leichtathletik-Kampfgericht in München mit mehr als 300 Kampfrichtern unter Anleitung des Allensteiners Gerd Dworak-Dortmund gehörten auch die Ostpreußen Hilmar Schwesig-Albshausen, der in den ersten Jahren zweimal den 1000-m-Wanderpreis bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen gewonnen hatte, sowie Hartmut Schweitzer, Asco Königsberg, der oft den siegreichen Staffeln über 4x100 m der allgemeinen Klasse und später der Altersklassen(Traditionsstaffel) angehört hatte.

Die in München erzielten Rekorde wurden jetzt anerkannt. Die dreifache Medaillengewinnerin Heide Rosendahl lief die 200 m für den Fünfkampf am 3. 9. mit deutschem Rekord von 23,0 Sek., doch bereits am 7. 9. wurde sie von Annegret Kroninger-Mainz mit 22,9 Sek. abgelöst. In der 4x100-m-Frauenstaffel mit Heide Rosendahl als Schlußläuferin und Christiane Krause am Start verbesserte die Nationalstaffel den Rekord für Nationalmannschaften mit 43,0 Sek. am 9. 9. und egalisierte am 10. 9. mit dem Olympiasieg den Weltrekord mit 42,8 und gleichzeitig neuer deutscher Rekord. Der dritte deutsche Rekord im Fünfkampf am 2./3. 9. mit 4791 Punkten und den Leistungen 100 m Hür = 13,3, Kugelstoßen = 13,86, Hochsprung = 1,65, Weitsprung = 6,83 und 200 m = 22,96 (23,0) gelang ebenfalls Heide Rosendahl. Bereits im Juli hatte die Staffel des TuS Leverkusen mit Heide Rosendahl den eigenen deutschen Rekord für Vereinsmannschaften auf 44,5 Sek. verbessert.

Im Achtelfinale des Fußball-Europa-Pokals für die Meistermannschaften hatte der Deutsche Meister Bayern München mit dem ostpreußischen Erfolgstrainer Udo Lattek einen leichten Gegner und besiegte in München Omonia Nikosia mit 9:0, wodurch das Rückspiel in Augsburg schon bedeutungslos wurde.

In der Eishockey-Bundesliga stehen der 15fache Deutsche Meister EV Füssen mit dem sudetendeutschen Nationalspieler Gustav Hanig mit dem Vorjahrsmeister EG Düsseldorf punktgleich an der Spitze. Hanig, den man wie auch andere gute Spieler nach Sapporo nicht mitgenommen hatte und ohne den man gegen Polen verlor, reist nun mit der Nationalmannschaft Anfang November zu fünf Spielen nach Kanada.

Der mehrfache deutsche Tischtennis-Meister Borussia Düsseldorf mit dem deutschen Spitzenspieler Eberhard Schöler-Flatow verlor sein zweites Spiel in der Bundesligarunde gegen den neuen Spitzenreite von Altena/Nachrodt, zu dem zwei deutsche Spitzenspieler gewechselt waren, mit 16:9 und hat so wenig Aussichten wieder Deutscher Meister zu werden.

Die deutsche Mannschaftsmeisterschaft der Leichtathleten, diesmal wegen der Olympischen Spiele ohne einige der besten Vereinsmannschaften, gewann bei den Männern wie bei den Frauen der ASC Darmstadt, für den Lutz Philipp in den längeren Läufen und Hans-Georg Schüßler-Goldap als Stabhochspringer wie Christiane Krause in den Läufen der Frauen zu den eifrigsten Punktesammlern gehörten.

W. G.

Die Sieger der Traditionswettkämpfe

In Celle fanden am 23. September, wie schon gemeldet, die alljährlichen Traditionswettkämpfe der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten statt. Nachstehend die Aufstellung der ostpreußischen Sieger, die uns der Verbandsvertreter für Ostpreußen in der Traditionsgemeinschaft, Horst Makowka, zur Verfügung stellte.

Männer — Allgemeine Klasse

Kugelstoßen: 1. Kurt Werner, Pr. Samland-Königsberg, 10,80 m.

Männer — Altersklasse I

100-m-Lauf: 1. Wolfgang Kucklick, Masovia Lyck, 11,8 Sek.; 4. Manfred Liedke, ASCO Königsberg Pr. 13,5 Sek.

Weitsprung: 1. Karl-Heinz Marchlowitz, SV Allenstein 1910 mit 5,97 m; 2. Wolfgang Kucklick, Masovia Lyck, 5,66 m; 5. Manfred Liedke, ASCO Königsberg, 4,31 m.

Kugelstoßen: 1. Wolfgang Kucklick, Masovia Lyck, 11,03 m; 3. Karl-Heinz Marchlowitz, SV Allenstein 1910, 9,34 m; 5. Manfred Liedke, ASCO Königsberg, 7,26 m.

Dreikampf: 1. Wolfgang Kucklick, Masovia Lyck, 1684 Pkt.; 4. Manfred Liedke, ASCO Königsberg, 746 Punkte.

Männer — Altersklasse II

Sieger im 100-m-Lauf in 11,6 Sek., Weitsprung mit 5,67 m, Kugelstoßen mit 10,59 m und im Dreikampf mit 1698 Punkten wurde Hans Gert Eichstädt, ASCO Königsberg (Pr). Eichstädt wurde für diese guten Leistungen in seiner Altersklasse mit einem Ehrenpreis ausgezeichnet.

Männer — Altersklasse III

75-m-Lauf: 2. Arno Doering, TSV Pr. Eylau in 10.1 Sek.; 5. Alfred Klerner, VfB Angerburg in 10.8 Sek.; 6. Max Skwirblies, Drawöhnen, Kreis Memel, in 10.9 Sek.

Weitsprung: 4. Arno Doering, TSV Pr. Eylau, mit 4,34 m; 6. Alfred Klerner, VfB Angerburg, mit 4,28 m; 7. Max Skwirblies, Drawöhnen, Kreis Memel, mit 4,16 m; 9. Herbert Liedig, Pr. Samland-Königsberg, mit 4,09 m.

Kugelstoßen: 1. Kurt Werner, Pr. Samland-Königsberg, 10,36 m; 4. Alfred Klerner, VfB Angerburg, 7,69 m; 5. Arno Doering, TSV Pr. Eylau. 7,57 m.

Dreikampf: 3. Arno Doering, TSV Pr. Eylau, 788 Pkt.; 6. Alfred Klerner, VfB Angerburg, 671 Pkt.; 8. Max Skwirblies, Drawöhnen, Kreis Memel, 567 Punkte.

Männer — Altersklasse IV

50-m-Lauf: 2. Herbert Liedig, Pr. Samland-Königsberg, in 7.5 Sek.; 3. Fritz Kurschentat, MTV Tilsit, in 7.7 Sek.

Weitsprung: 2. Fritz Kurschentat, MTV Tilsit, 3,96 m.

Kugelstoßen: 1. Fritz Kurschentat, MTV Tilsit, 8,59 m.

Dreikampf: 2. Fritz Kurschentat, MTV Tilsit, 608 Pkt; 3. Herbert Liedig, Pr. Samland-Königsberg 553 Punkte.

Weitere Wettbewerbe Männer — Allgemeine Klasse

1000-m-Lauf: 1. Hartmut Erwin, ASCO Königsberg (Pr), in 2:42,8 Min.; 2. Peter Koch, TUS Tapiau, 2:57,5 Min.

Männer — Altersklasse I und II

1000-m-Lauf: 2. Winfried Preß, Grün-Weiß Gumbinnen, 2:59,1 Minuten.

Männer-Altersklasse III und IV

1000-m-Lauf: 2. Herbert Liedig, Pr. Samland-Königsberg, in 3:22,8 Sek.; 3. Erich Albrecht, Pr. Samland Königsberg Pr., in 3:29,3 Sek.; 5. Arno Doering, TSV Pr. Eylau, in 3:43,4 Sek.; 6. Alfred Klerner, VfB Angerburg, in 3:52,1 Sek.

Schüler A

Jeweils den 4. Platz belegte Harald Werner, Pr. Samland-Königsberg, im 100-m-Lauf in 15,0 Sek., Weitsprung mit 4,27 m, Kugelstoßen mit 6,06 m und im Dreikampf mit 1483 Punkten.

Schülerinnen A

100-m-Lauf: 3. Manuela Gau, Pr. Samland-Königsberg, 14,4 Sek.; 4. Brigit Kucklick, Masovia Lyck, 14,9 Sekunden.

Weitsprung: 3. Manuela Gau, Pr. Samland-Königsberg, 4,36 m; 4. Brigit Kucklick, Masovia Lyck, 4,24 m.

Kugelstoßen: 1. Manuela Gau, Pr. Samland-Königsberg, 9,77 m; 2. Brigit Kucklick, Masovia Lyck, 9,54 m.

Dreikampf: 2. Manuela Gau, Pr. Samland-Königsberg, 2357 Punkte; 3. Brigit Kucklick, Masovia Lyck, 2236 Punkte.

Schülerinnen B

Jeweils den 1. Platz belegte Susanne Gau, Pr. Samland-Königsberg, im 75-m-Lauf mit 11,0 Sek. Weitsprung mit 4,15 m, Schlagball mit 39,50 m und im Dreikampf mit 2190 Punkten.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ein „Adebar“, recht klug und weise,
macht von Ostpreußen nach Westfalen sich auf die Reise.
Und heute hat er uns viel Freude gemacht —
hat uns eine Tochter „B E K E“ gebracht.

Rosemarie Backhaus, geb. Hohlwein
Ralf Backhaus

475 Unna, Schäferstraße 9, den 18. Oktober 1972

---

50 Jahre

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 9. November 1972

Friseurmeister

Richard und Ida Lucka
geb. Golombiewski
aus Neidenburg, Ostpreußen

Es gratulieren herzlichst
die Töchter
Erika und Irene Lucka
sowie alle Verwandten

54 Koblenz, Emserstraße 174

50

Am 3. November 1972 feiern ihre GOLDENE HOCHZEIT im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Verwandten

Julius Manier
und Frau Berta
geb. Kempka
aus Prauskenwalde, Ostpreußen
jetzt 6611 Eidenborn (Saar)

50

Am 7. Oktober 1972 feierten unsere Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Franz Wargenau
Johanne Wargenau
geb. Lunau

das Fest der Goldenen Hochzeit im Kreise der Familien und Angehörigen.

Frieda Granitzki,
geb. Wargenau
Siegfried Granitzki
Regina Granitzki

465 Gelsenkirchen,
Hohenfriedberger Straße 23

50

Am 4. November 1972 feiern

Otto Rausch
und Frau Else
geb. Steineck
aus
Reichertswalde, Kr. Mohrungen

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Dazu gratulieren recht herzlich
alle Verwandten
und Freunde

1 Berlin 26, Bernhäusener Ring 3
(Märk. Viertel)

50

Zur GOLDENEN HOCHZEIT
unserer Eltern
am 3. November 1972

Reinhard Schimanski
und Frau Emma
geb. Schedwill
aus Schippenbeil, Ostpreußen
jetzt 4 Düsseldorf, Bittweg 60

die allerbesten Glückwünsche von

Tochter Ruth
Schwiegersohn Rudi
und Enkel Norbert



75

Am 8. November 1972 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Frau

Minna Gnosa
geb. Herrmann
aus Tiefensee, Kr. Heiligenbeil

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen

Erich Fischer und Frau
Hedwig, geb. Gnosa

3392 Clausthal-Zellerfeld,
Sorge 7

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Meyer
geb. Fischer
aus Nautzwinkel,
Kreis Samland, Ostpreußen
jetzt 285 Bremerhaven,
Wörtherstraße 7

hat am 4. November 1972 Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
Gerhard Meyer und Frau
Magarete, geb. Wieringa
Ubbo Heinenberg und Frau
Elfriede, geb. Meyer
Rudi Kiefl und Frau
Anke, geb. Heinenberg
Christa Heinenberg
und Urenkelin Nicole



Am 5. November 1972 feiert meine liebe, gute, immer hilfsbereite Frau

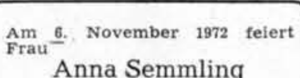
Lydia Geyer
geb. Teschner
aus Heiligenbeil, Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag, wozu herzlichst gratuliert und alles Gute wünscht, vor allem Gesundheit,

IHR MANN

6800 Mannheim 32,
Scharhoferstraße 37

Am 6. November 1972 feiert Frau



Anna Semmling
aus
Hindenburg, Kr. Labiau, Ostpr.

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

Kinder und Enkel
sowie alle Verwandten

477 Soest (Westfalen),
Briloner Straße 20



Seinen 77. Geburtstag feiert am 8. November 1972 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und guter Opa

Landwirt

Franz Schmidt
aus
Dudenfelde, Kreis Schloßberg

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre

seine Frau Margarete
Tochter Erna Hübener
Schwiegersohn Gustav
und Enkelin Dagmar

2901 Friedrichsfehn,
Roter Steinweg 18

Unsere liebe Mutter

Gertrud Kreutzer
geb. Heske
aus Eisenberg, Ostpreußen

feiert am 9. November 1972 an der Seite ihres lieben Mannes ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr einen gesegneten Lebensabend

ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

3041 Delmsen über Soltau,
Rosenwinkel 4

Am 4. November 1972 feiert Frau

Agnes Manzau
geb. Kischkat
aus
Birkenwalde, Kr. Tilsit-Ragnit

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Enkel und Urenkel

463 Bochum, Hagenstraße 2

Am 2. November 1972 feiert unsere liebe Omi, Großtante, Tante und Schwägerin, Frau

Emma Bublitz
geb. Briese
aus Sensburg, Ostpreußen

ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen einen geruhsamen Lebensabend, weiterhin Gesundheit und alles Gute alle Familienangehörigen.

Im Namen der Verwandtschaft
Bärbel-Marlies Wehner

422 Dinslaken, Hirschstraße 63,
Telefon 0 21 34 / 79 34

ZUM GEDENKEN

an meinen lieben Mann

Erwin Runge

Friedland und Heinrichsdorf, Ostpreußen

der am 5. November 1972 seinen 60. Geburtstag gefeiert hätte. Am 3. September 1972 war sein zweijähriger Todestag.

Elli Runge, geb. Benkmann
mit den Söhnen
Falk mit Familie
und Gerd

7 Stuttgart 30, im Oktober 1972
Triebweg 27



Wir betrauern den Tod unserer lieben Entschlafenen

Maria Schade

aus Soben, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Sie ging im 80. Lebensjahre von uns.

In stiller Trauer
die Angehörigen

5200 Siegburg 1, Kaldauen
Am Sonnenhang 24

Beerdigung: Montag, 30. Oktober 1972, um 11.00 Uhr auf dem Waldfriedhof in Siegburg-Kaldauen.

Farb-Dias OSTPREUSSEN

Serie 21
11 Dias: Leuchtturm von Schwarzenort - Kurenkähne vor der Ausfahrt - Heuverladung vom Festland - Kurenkähne bei der Ausfahrt zum Fang - Blick von der See auf die Dünen - Heidelandschaft auf der Nehrung -. Dünen auf der Nehrung - See, Strand und Dünen auf der Nehrung - Thomas-Mann-Haus bei Nidden - Elch im Gebüsch - Elchkuh dicht vor der Kamera

Serie 22
11 Dias: Mole vor Nidden - Leuchtturm, Anleger und Blick auf Nidden - Nidden von der See gesehen - Nidden, der bekannte Italienblick - Kurenwimpel (Großaufnahme) - Kurenkähne am Strand - Kurenkähne im Hafen von Nidden - Ausflugsdampfer „Memel" läuft Nidden an - Dampfer „Memel" auf offener See - Lebhaftes Treiben im Pillauer Hafen - Dampfer im Pillauer Hafen

Serie 23
11 Dias: Blick vom Festland zur Frischen Nehrung - Mole bei Tolkemit - Fischerboote bei Tolkemit am Frischen Haff - Lomme im Frischen Haff - Fischeridyll am Abend - Trocknende Netze am Frischen Haff - Sonnenaufgang über dem Frischen Haff - Blick von der Frischen Nehrung auf die weite Ostsee - Buntes Strandleben auf der Nehrung - Segler vor Kahlberg - Pillau, Blick auf die Ostsee

Serie 24
11 Dias: Urlauberschiff „Robert Ley" im Pillauer Hafen - Pillau, Leuchtturm und Denkmal - Abendstimmung in Masuren - Masurischer See - Insel in einem Masurischen See - Landstraße mit kleinem Bauerngehöft - Seenfahrt mit der „Hansa" - Gedenkkreuz bei Lyk - Blick auf das Tannenbergdenkmal - Die Marienburg mit Wallgraben, Teilansicht - Die Marienburg

Serie 25
11 Dias: Heimat Ostpreußen im Sommer, Sonne bricht durch die Wolken - Im Park von Cadinen - Blick auf Cadinen und das bekannte Majolikawerk - Birken am Wegesrand - Pferde an der Tränke - Straße am Hügelhang - Ein verträumter See - Dorfstraße nach dem Regen - Storchennest auf einem Telegrafenmast - Weidende Kühe auf bunter Wiese - Herbststimmung

Serie 26
11 Dias: Heimat Ostpreußen im Winter, Park in Cadinen - Verschneites Cadinen und Majolikawerk - Schneepflug bei der Arbeit - Dorf im Winter - Dorfkrug, alter Fachwerkbau - Schulen wie wir sie überall trafen - Verschneite Landstraße - Dörfliche Bahnstation mit altem Eisenbahnzug - Vereiste Haffküste - Schlittenfahrt über das Haff - Frühlingserwachen am Haff, Dünen im Schnee

Serie 45 — Serienpreis:
11 Farbdias: Die Marienburg — 15,- DM

Die letzten Stunden daheim

Noch einmal erlebt der Leser das dramatische Geschehen, in denen die Menschen Ostpreußens versuchten, den rettenden Weg zum Frischen Haff oder zur Weichsel zu erreichen, nachdem die Rote Armee die Reichsgrenze erreicht hatte und die Kampfhandlungen auf ostpreußischem Boden begannen. 224 S., viele Illustrationen 9,80

Schöne Bildbände aus Ost- und Westpreußen

Jeder dieser Bände auf Kunstdruck, 144 Aufnahmen, Einleitung und kurzen Begleittexten zu den Bildern, Großformat

Danzig in 144 Bildern Lw. 16,80
Königsberg in 144 Bildern Lw. 16,80
Samland in 144 Bildern Lw. 16,80
Memel bis Trakehnen in 144 Bildern Lw. 16,80
Masuren in 144 Bildern Lw. 16,80
Das Ermland in 144 Bildern Lw. 16,80

Ein einmaliges Angebot für unsere Kunden und ostpreußischen Landsleute!

EIN ZELT, EIN BOOT UND DU

Eine zauberhaft schöne Geschichte, die für die meisten von uns immer ein Traum bleiben wird. Und der Humor kommt in diesem Buch auch nicht zu kurz. Ein Buch, so packend, natürlich und mit echtem Empfinden geschildert, daß der Leser sich nur schwer von den vertraut gewordenen Personen trennen kann. 30 Kapitel, 200 Seiten, sowie 8 farbige Aquarelle auf Kunstdruck, Ganzleinen, farbiger Umschlag, **anstatt 12,80 nur 9,80**

Ein Zelt ein Boot und Du

Ut Noatange

von W. Reichermann. Sie machten ihren Weg. In vielen Auflagen, immer wieder nachgedruckt, waren diese humorvollen und deftigen Bänd'chen in 12 Folgen verbreitet. Inzwischen sind 3 Bänd'chen wieder neu erschienen. Jeder Band enthält 24 Gedichte in Versform, die sich auch sehr gut zum Vortragen eignen. Jewells 80 Seiten Umfang, kart.
Oerschtet Bandke / Zweitet Bandke / Dröddet Bandke . . . . . je 4,80
Bei Bestellung aller drei Bände beträgt der Preis nur 12,80

Volltreffer! Immer wieder nachbestellt!

Mit Freude und viel Beifall wurden diese ansprechenden Porzellan-Schälchen bzw. Untersetzer mit heimatlichen Motiven aufgenommen! Ein netter, ausgefallener Geschenkartikel! Auch als Wandschmuck bestens geeignet! Sie machen sich, Ihren Freunden und Bekannten viel Freude, denn dieses Geschenk, zeitlos in seiner Art, kommt überall gut an. (Durchmesser 9 cm.)
Geschenkpackung mit Klarsichtdeckel, — 6 Untersetzer = 19,50 (als Doppelpackung oder 2 verschiedene Sätze nach Wahl)
Geschenkpackung mit Klarsichtdeckel, — 3 Untersetzer = 10,50





Satz Nr. 2 (Königsberg) Schloß Alte Universität und Junkerstraße





Satz Nr. 3 (Ostpreußen) mit Insterburg Tilsit Rastenburg





Satz Nr. 4 (Ostpreußen) mit Heilsberg Marienwerder Allenstein





Satz Nr. 5 (Ostpreußen) mit Elch Hafen - Memel Kuhrenkähne

Servietten mit Heimatbildkarte

Auch hiermit ernten Sie Freude und Beifall bei Ihren Gästen, — auch als Geschenk oder kleines Mitbringsel gedacht.
25 Servietten im Geschenkkarton mit Klarsichtdeckel 2,70
Außer Ostpreußen sind auch Geschenkkartons mit Servietten für Danzig-Westpreußen, Pommern und Schlesien lieferbar! Dieses bitte bei Bestellung zu beachten!

Bestellzettel! (Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben!)

An **DVG Paul Rosenberg · 2301 Klausdorf**

Ich bestelle gegen Rechnung

Anzahl	Titel	Preis

Name Vorname

Postleitzahl Wohnort Straße

Am 15. Oktober 1972 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter

Auguste Zander
geb. Dziellack
aus Goldensee, Kreis Lötzen, Ostpr.

im 86. Lebensjahre.

Wir werden sie sehr vermissen.

In stiller Trauer
ihre Kinder

407 Rheydt, Bolksbucherstraße 74

Zum einjährigen Todestag am 7. November 1972 gedenken wir unserer lieben Entschlafenen

Elsa Mierau
geb. Nachtigall
aus Kraussen, Kreis Samland

In Liebe und Verehrung
Gustav Mierau
Tochter Ilse

208 Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 32

Am 27. September 1972 wurde unsere liebe Schwester und Schwägerin, unsere gute Tante und Großtante, Nichte und Kusine

Realschullehrerin a. D.

Charlotte Genée

geb. am 28. 7. 1903 in Billstein, Kreis Treuburg

durch einen sanften Tod von schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Fritz Redwanz und Frau Elfriede, geb. Genée
Dora Genée, geb. Kuhn
Aleit Redwanz
Hermann Stenzel und Frau Ingrid, geb. Redwanz
Hans-Jürgen Redwanz und Frau Roswitha, geb. Kleinschmidt
Kathrin und Nadja
und Anverwandte

In Duisburg, das ihr nach der Flucht aus Ostpreußen zum neuen Wirkungskreis und zur neuen Heimat geworden war, fand die Trauerfeier und Einäscherung statt. Die Urne wurde auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt.

6093 Flörsheim, Riedstraße 33, im Oktober 1972

Leg' alles still in Gottes ewige Hände:
Das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

Heute entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter meine gute Schwester und Tante, Frau

Martha Johanna Ölsner
geb. Oschelewski
Paradies, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kurt Ölsner und Frau Liselotte, geb. Splettstößer
Heinz Ölsner und Frau Helga, geb. Bergfeld
Wolfgang und Claudia als Enkel
und die übrigen Anverwandten

567 Opladen, Lucasstraße 2, den 24. September 1972
Die Beerdigung war am Donnerstag, dem 28. September 1972, um 15 Uhr auf dem Birkenbergfriedhof.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 23. September 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Karoline Szepanski
geb. Odlozinski
Glauch, Kreis Ortelsburg

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Otto und Ottilie Erwin, geb. Szepanski
Otto und Erna Szepanski, geb. Tesch
Martha Olschewski, geb. Szepanski
Hermann und Elfriede Erwin, geb. Szepanski
Karl und Emilie Buhlert, geb. Szepanski
Horst und Erika Christ, geb. Szepanski
sowie 7 Enkel und 12 Urenkel

2 Hamburg 70, Kielmannseggstieg 18

Nach kurzer Krankheit verschied heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Martha Federmann
geb. Koebbert

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Frieda Wachnowski, geb. Federmann
Karl Wachnowski
Christiane Harloff, geb. Wachnowski
Dr. Hans-Joachim Harloff
Till, Nikolaus und Jan

413 Moers, Tannenbergstraße 4, den 14. September 1972

Heute entschlief nach langer Krankheit im Alter von 77 Jahren meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante

Luise Gurski
aus Goyden, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Anna Josewsky, geb. Gurski
Familie Hans Kattoll

2838 Sulingen, den 18. Oktober 1972
5039 Hochkirchen, Zuckerberg 24

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 21. Oktober 1972, um 13 Uhr auf dem Stadtfriedhof statt.

Unsere über alles geliebte Mutter und Großmutter

Katharina Wnuck
geb. Grünberg
aus Königsberg Pr.

ist im Alter von 89 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ingeborg und Carola Wnuck

6242 Kronberg, den 15. Oktober 1972
Wilhelm-Bonn-Straße 9

Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Am 21. Oktober 1972 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden meine geliebte Schwester

Gertrud Schnell
aus Königsberg Pr., Luisenallee 21

im Alter von 70 Jahren.

In tiefem Schmerz
Lucia Schnell

811 Murnau-Westried, Graf-Alban-Straße 14

Unsere liebe Mutter

Emmy Aubrecht
geb. Woischwill
* 3. 4. 1906 Tilsit — † 18. 10. 1972 Wiesbaden
Hohenstein — Rastenburg — Lyck

ist für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Hella Schäfer, geb. Aubrecht
Dr. Rudolf Schäfer

62 Wiesbaden-Schierstein, Heinrich-Heine-Straße 15

Am 10. Oktober 1972 entschlief nach langem, in Geduld getragenem Leiden unsere Mutter, Oma und Uroma

Emma Trunz
geb. Franz
aus Wardienen, Kreis Samland

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Eliesabeth Roth, geb. Trunz
Oskar Roth
Fritz Trunz
Olga Trunz
Enkel und Urenkel

6419 Mackenzell, Hünfeld, den 14. Oktober 1972

Johanne Wilhelmine Dennewitz
geb. Ziggert
27. 7. 1885 — 15. 10. 1972
Königsberg Pr., Boyenstraße 22

In liebevollem Gedenken
Elsa Aschenbrenner, geb. Dennewitz
Michael Aschenbrenner und Frau Astrid, geb. Münzker
Auguste Schulz, geb. Ziggert
Berta Kleinfeld, geb. Ziggert
Anna Minuth, geb. Ziggert

207 Ahrensburg, Yorckallee 3

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 11. Oktober 1972 nach schwerer Krankheit meine herzensgute, liebe Mutter

Martha Kern
geb. Tietz

Sie folgte meinem lieben Vater,

Bez.-Oberltn. d. Gend.

Rudolf Kern

der im Mai 1944 bei Sudauen, Ostpreußen, gefallen ist, in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit und Liebe
Erika Kern

3054 Rodenberg (Deister), Siemonstraße 12

Charlotte Drenikow
geb. Klein
* 7. 2. 1900 Königsberg Pr., Cranzer Allee 23
† 5. 10. 1972 Braunschweig

Im Namen der Angehörigen
Meta Froese

33 Braunschweig, Güldenstraße 55
Trauerhaus: Illerstraße 57

Mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater

Johannes Blum
* 17. 7. 1892 in Krefeld
von 1917 bis 1945 Domänenpächter in Ribben, Kreis Sensburg, Ostpreußen
Teilnehmer beider Weltkriege

gab sein tapfer gemeistertes Leben am 15. Oktober 1972 vertrauensvoll in Gottes Vaterhand zurück.

In dankbarem Gedenken
Johanna Blum, geb. Buscher
Frz. Lothar und Ursula Knuffmann
Karl Heinz und Brigitte Bründt
Hans Rainer und Ute Blum
Frank und Beate Geissler
5 Enkel

415 Krefeld 1, Hannixweg 98

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief fern der geliebten Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Marie Neuber
geb. Grunwald

aus Liebenau, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Friedrich Arndt und Frau Helene, geb. Neuber
Rudolf Neuber und Frau Anny, geb. Ricker
Kurt Neuber und Frau Ursula, geb. Graupmann
Enkelkinder und Anverwandte

2851 Nordholz, Bahnhofstraße 12, den 12. Oktober 1972

Die Trauerfeier und Beisetzung haben am 18. Oktober 1972 auf dem Friedhof Nordholz (Ort) stattgefunden.

Nach einem Leben voll Aufopferung, Liebe und Treue ist meine geliebte Frau, unsere gütige Mutter, Schwiegermutter, Tochter, Schwester und Großmutter

Elsa Kenneweg
geb. Thulke

nach geduldig ertragener schwerer Krankheit am 8. September 1972 für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. Egon Kenneweg

8 München 82, St.-Augustinus-Straße 30

Die Beisetzung erfolgte im engsten Familienkreis fern der unvergessenen Heimat in Grüntegernbach (Obb).

Von seinem schweren Leiden erlöste heute Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Realschulrektor i. R.

Paul Klinke
geb. 29. 8. 1900 gest. 17. 10. 1972

In stiller Trauer
Rolf Klinke und Frau Vera, geb. Katterbe
Otto Klein und Frau Lore, geb. Klinke
Helene Klinke, geb. Schwalba
Dietrich Adam und Frau Ute, geb. Klinke
Margarete Jankowski, geb. Klinke
Erika, Vera, Wolf, Martin und Britta

Bersenbrück, Hannover, Fuhrberg, Rathenow (Havel), den 17. Oktober 1972

Die Beisetzung fand statt am Sonnabend, dem 21. Oktober 1972, um 13 Uhr von der ev. Friedhofskapelle aus.

Die Liebe höret nimmer auf.

Nach einem Leben voller Liebe, Güte und Fürsorge für uns rief Gott der Herr am 10. Oktober 1972 unser geliebtes Vatchen, unseren lieben Schwager, Onkel und Großonkel

Oberstraßenmeister i. R.

Max Bensing
aus Tilsit, Schwedenstraße 1

fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen im gesegneten Alter von 88 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stillem Schmerz
Lothar Bensing
Giesela Bensing
und Angehörige

28 Bremen, Meyerstraße 75/77

Am 16. Oktober 1972 haben wir ihn auf dem Huckelrieder Friedhof in Bremen neben unserer lieben Mutti
Anna Bensing, geb. Fandrey
die am 28. Oktober 1965 von uns ging, zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Elli Warda
geb. Cabalzar
* 26. 5. 1906 † 14. 10. 1972
Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer
Winfried Warda und Frau Anita, geb. Schirrmacher
Enkelkinder
Else Cabalzar
und alle Angehörigen

237 Rendsburg, Flensburger Straße 63, den 14. Oktober 1972
2371 Fockbeck, Rotdornweg 9
23 Kiel 17, Wagnerring 33

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 18. Oktober 1972, um 13 Uhr von der Kapelle des Klinter Friedhofes aus statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 2. September 1972 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Stellmachermeister

Otto Penner

im Alter von 83 Jahren.

Er war bis zur Vertreibung Bürgermeister der Gemeinde Grünhagen, Kreis Pr.-Holland.

In stiller Trauer
Hans-Karl Penner und Frau Christel, geb. Witt
Irmgard Sorge, geb. Penner
Brigitte Sorge
Margarete Podoll
sowie alle Verwandten

819 Weidach, Lärchenstraße 6

Die Trauerfeier war am 7. September 1972 auf dem Waldfriedhof NT in München. Die Beisetzung fand am 3. Oktober 1972 auf dem alten Friedhof in Greifswald statt.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben verstarb am 20. Oktober 1972 unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Johanna Kuck
geb. Hartmann
aus Königsberg Pr., Krugstraße 10

im 96. Lebensjahre.

In stiller Trauer
ihre Kinder
Fritz Puskeppeleit
69 Heidelberg, Ladenburgerstr. 24
Margarete Hinz, geb. Puskeppeleit
8702 Veitshöchheim, Sonnenstr. 25
Eva Mueller, geb. Puskeppeleit
623 Frankfurt (Main), Wildentenstraße 11

Die Beisetzung hat in aller Stille am 24. Oktober 1972 in Veitshöchheim bei Würzburg stattgefunden.

Der Herr über Leben und Tod hat unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Willy Tolk
23. 2. 1891 — 18. 10. 1972
aus Spittehnen, Kreis Bartenstein

nach schwerer Krankheit zu sich genommen.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Lotte Tolk

7981 Oberzell, Franz-Bayer-Straße 16

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 19. Oktober 1972 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Richard Sczesny
aus Raken, Kreis Johannisburg

kurz vor Vollendung seines 84. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Hedwig Sczesny, geb. Nisch
Hans Patzek und Frau Ingeborg, geb. Sczesny
Klaus und Hans-Günter (Enkelkinder)

6701 Neuhofen, Dammstraße 1

Der Herr über Leben und Tod nahm unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Hermann Albrecht
Betriebsleiter
aus Jorksdorf, Kreis Labiau

nach einem erfüllten Leben kurz vor Vollendung seines 92. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fritz Schwillo und Frau Frieda, geb. Albrecht
Curt Albrecht und Frau Gerda, geb. Lipka
Bruno Albrecht und Frau Hildegard, geb. Lindemann
Enke, Urenkel
und alle Anverwandten

34 Göttingen, Sternstraße 18
588 Lüdenscheid, Gustavstraße 15
588 Lüdenscheid, Werdohler Straße 42

Die Beisetzung fand am 24. Oktober 1972 auf dem ev. Friedhof in Lüdenscheid statt.

Am 11. Oktober 1972 verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Gurklies
aus Grünhausen, Kr. Elchniederung

im Alter von 71 Jahren.

Es trauern um ihn
Meta Gurklies, Gattin
und seine Kinder
Horst, Edith, Lydia, Waltraud und Elfriede
mit ihren Familien

85 Nürnberg, Turnerheimstraße 32



Gottes Wille kennt kein Warum!
Ein Leben voll Schaffenskraft, Güte und tiefer Liebe für die Seinen ist zu Ende gegangen. Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann und guter Vater,

Kaufmann

Ernst Trzaska
geb. 10. Juli 1906 gest. 8. Okt. 1972
aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg

In tiefer Trauer
Elfriede Trzaska, geb. Hülmann
Winfried Trzaska und Frau Wanda
Helene Trzaska
Willi Trzaska und Frau Irma, geb. Hülmann
Udo Nagel und Frau Jutta
Susanne Haack, geb. Trzaska
Jürgen Haack
Monika und Jochen
und alle Anverwandten

466 Gelsenkirchen-Resser Mark, Im Emscherbruch 77

Wir sprechen von Irland, aber gemeint ist die Insel, ihrer einmaligen landwirtschaftlichen Schönheit wegen die „Grüne Insel" genannt, geographisch die zweitgrößte der Britischen Inseln, auf dem 5. und 10. Längengrad und dem 51. und 52. Breitengrad gelegen. Auf einer Rheinfahrt in den heißen Sommertagen 1972 meinte einer unserer irischen Freunde: „Früher war Dublin mit Berlin in doppelter Hinsicht verbunden: beide Städte waren Hauptstädte und lagen auf dem gleichen Breitengrad. Heute verbindet sie nur noch der Breitengrad. Dafür ist die Freundschaft hinzugekommen. Denn der Ire fühlt sich dem Deutschen zugetan". Letzteres bestätigte die Tatsache, daß Irland immer mehr zum Reiseland der Deutschen wird.

Die Insel Irland, deren Grenzen Küsten sind — die Irische See trennt sie von der Hauptinsel England — gehört zu Europa. Kenner bezeichnen die Grüne Insel als Europas letztes Paradies. 3000 Kilometer lang sind ihre Küsten, vielartig in ihrer Schönheit. Bald schroffe Klippen, bald sanfte Buchten. Sandstrände und Rhododendronhaine begrenzen die Insel gegen den Atlantik. Der Golfstrom spendet tropische Fruchtbarkeit; Palmen bezeugen sie. Der

IRLAND

Europas letztes Paradies



Die schönste Küstenstraße der Welt, der „Ring of Kerry", ist ein unbeschreibliches Erlebnis. Für die Grafschaft Kerry in Südirland gilt im wahrsten Sinnes des Wortes: man kann sie nicht beschreiben, man muß sie erleben.

Herbst ist wie ein deutscher Sommer und der Winter ist wie ein deutscher Herbst", notierte der Reiseschriftsteller Fred C. Siebeck einmal. Nicht ohne Grund wird der Jahreslauf, den wie gesagt der Golfstrom bestimmt, als ewiger Frühling beschrieben. Alles gedeiht üppig. Fuchsienhecken säumen die Straßen bis hoch zum Himmel. Bis in den Gischt der Brandung blühen Blumen in Fülle in unbeschreiblicher Farbenpracht. Ein Meer fließt in das andere, ein unglaubliches Bild. Zwei Stunden ist es auf der Insel länger hell als auf dem Festland.

„Wie zu Hause", meinten die irischen Freunde, als das Rheinschiff aus den Uferwiesen um Wiesbaden und Eltville in die sanften Schwingungen der ersten Rebenhügel um Rüdesheim glitt. Sie schwärmten von ihrem längsten Fluß, dem Shannon, wie wir vom Rhein, den die Iren aber auch ins Herz geschlossen haben.

Es ist wohl das Schönste, daß Begegnungen, wie sie der heutige Tourismus zwischen Völkern und Menschen im kleinen Kreis zeitigt, gleichsam ein Austausch von Bildern sind, wie sie ein jeder von seiner Heimat, von Land und Leuten auf tiefem Herzengrund bewahrt. Solche Bilder sind unauslöschbar. Ja, sie gewinnen bei solchem Austausch erst Farbe und Leuchtkraft. Im Vergleichen der Eigenarten des anderen findet sich Neues, das Bewunderung und Erkenntnis vermittelt, bestätigt sich aber auch Verwandtes und Altvertrautes, das Gemeinsamkeit und Verbundenheit bewirkt. Wie schmunzelten einige Ostpreußen in der Runde auf der Laubenterrasse der „Krone", nicht zu Unrecht „Balkon Europas" genannt, über diese Schilderung Irlands: „Auf der Insel der Lachse leben vier Millionen Rinder. Dennoch spricht man nicht von der Insel des Rindes, sondern von der Insel des Pferdes. Falls es ein Paradies für die Pferde gibt, haben sie es in Irland gefunden. Was in Indien die Rinder, das sind in Irland die Pferde. Sie sind zwar nicht heilig, aber der Ire betet sie an. Spricht ein Ire von der Liebe, meint er nicht die Frau. Meint er die Frau, spricht er von den Kindern. Spricht er aber von der Liebe, meint er das Pferd." —

Wie gesagt, die Insel Irland gehört zu Europa. Mit insgesamt 84 000 Quadratkilometer ist Irland etwa so groß wie Österreich. Davon entfallen 70 000 Quadratkilometer auf die Republik Irland. Die restlichen 14 000 Quadratkilometer bilden die sogenannten „Sechs Grafschaften", die als Nordirland zu England gehören. Hier wird es politisch, wie wir aus den Berichten dieser nicht nur der Temperatur nach heißen Sommertagen 1972 wissen. Die Iren sagen Ulster. Das ist eine der vier historischen Provinzen Irlands. Ulster umfaßt neun Grafschaften, von denen sechs im Jahre 1920 Großbritannien zugeschlagen wurden. Seitdem heißt es: „Vereinigtes Königreich von Großbritannien und Nordirland". Die Teilung der Insel wird nicht anerkannt. Der Ire versteht in seinem Sprachgebrauch unter Irland die gesamte Insel; im englischen Sprachgebrauch ist häufig nur die Irische Republik gemeint. Irische Republik — irischer Name Eire — ist die offizielle Bezeichnung des unabhängigen Teils der Insel, seitdem dieser 1949 aus dem Commonwealth ausschied. Sagte da nicht einer „Freistaat Irland". Der Ostpreuße dachte da wohl vertraut an den „Freistaat Danzig". Freistaat Irland das war bis 1937 der offizielle Name des 1921 unabhängig gewordenen Teils der Insel, der jedoch noch den Status eines britischen Dominions hatte.

Von Irlands wechselvoller Geschichte zeugen noch heute über 40 000 Klöster, Burgen, Schlösser, Ruinen. Überall auf der Insel stößt der Wanderer auf riesige Hünengräber, keltische Mahnmale, kreisrunde Erdwälle, die aus fernster Frühzeit stammen. Schon im 9. Jahrhundert vor Christi gab es auf der Insel eine Kultur, die in hoher Blüte stand und deren Zeugnisse sich noch heute bis weit in den Mittelmeerraum nachweisen lassen. Im 5. Jahrhundert christianisierte Sankt Patrick, Irlands Nationalheiliger, die Insel. Seitdem zogen Missionare aus den zahlreichen Klöstern in alle Teile Europas; Zeugnisse der iro-schottischen Mission sind in ganz Deutschland, an Rhein und Main und Donau zu finden bis in den thüringischen Raum und an die Elbufer, denken wir nur an Bonifatius, den Apostel der Deutschen und an Sankt Kilians Heiligtum im Dom zu Würzburg. „Insula sanctorum et doctorum", Insel der Heiligen und Gelehrten, hieß Irland in dieser großartigen friedlichen Epoche.

Weniger erbaulich wurde die Geschichte im 12. Jahrhundert und den folgenden Zeiten. Eine Unterdrückung folgte der anderen. Irland wurde heimgesucht zuerst von den Normannen, dann von den englischen Königen, besonders von Heinrich II., Richard II., Heinrich VII. und Heinrich VIII. Sie unterjochten die Insel und ihre Bewohner. Ein irischer Aufstand nach dem anderen wurde niedergeschlagen, die Insel schließlich englischen Lords zu Lehen übergeben. Die glaubenstreuen Iren wurden völlig rechtlos, sie durften keine Schulen haben, keine Gottesdienste besuchen, sie besaßen buchstäblich nichts. Am schlimmsten wütete Cromwell, der 1649 in Irland landete. Mehr als eine halbe Million Iren fielen durch das Schwert, durch den Hunger und durch Siechtum.

Was auch geschah, Not, Verzweiflung und Vertreibung vermochten den freiheitlichen irischen Geist nicht auszutilgen. Vor 50 Jahren erst, im Jahre 1921, erreicht Irland für 26 der insgesamt 32 Grafschaften die Autonomie als englisches Dominion; 1949 schied der Freistaat aus dem britischen Commonwealth, die Insel wurde Republik, die heute 2,8 Millionen Einwohner zählt; Nordirland 1,4 Millionen. Etwa ein Fünftel der Gesamtbevölkerung, rund 600 000, lebt in Dublin, der Hauptstadt des Landes; die nächstgrößte Stadt ist Cork mit 120 000 Einwohnern, gefolgt von Limerick mit 51 000 und Galway mit 33 000. Die Republik Irland hat eine demokratische Verfassung mit einer gewählten Regierung, einem Staatspräsidenten, einem Parlament und einem Senat. Grün, Weiß, Orange sind die Flaggen, das Staatswappen eine Harfe.

Irland gliedert sich in vier historische Provinzen: Munster, Leinster, Connaight und Ulster, von der jedoch nur drei von neun Grafschaften zur Republik gehören: Donegal, Cavan, Monaghan. Größtes Staatsgebiet ist die Provinz Leinster mit 12 Grafschaften; zu ihr gehört auch Dublin.

Dublin, die Hauptstadt Irlands, ist eine Stadt mit großer und tragischer Geschichte, voll allgegenwärtiger Erinnerungen an große Patrioten, Staatsmänner, Wissenschaftler und Gelehrte. Dublin ist eine Stadt mit breiten Straßen, ehrwürdigen Kathedralen, prächtigen Gebäuden, reichen Museen und Bibliotheken, herrlichen Parks und Gärten, einer wundervollen Umgebung, vor allem aber gastfreundlicher Menschen. In Irland und der alten Sprache des Landes, dem Gälischen, auf das noch größter Wert gelegt wird, gibt es nicht das Wort „Fremder". Reiche geschichtliche Vergangenheit und moderner Fortschritt verbinden sich in Dublin auf glückliche Art. Wenige Hauptstädte Europas haben eine so herrliche Lage: in weitem Halbrund schwingt sich die Dubliner Bucht von dem Vorgebirge von Howth bis hinüber nach Dalkey. In der Stadt weht der Salzwind vom Meer, und die Hügel der Wicklower Berge sind der Horizont jeder Straße in den südlichen Vororten.

140 Jahre vor Christi wurde Dublin zum erstenmal erwähnt. Claudius Ptolemäus, der alexandrinische Mathematiker, Astronom und Geograph (um 100 bis 180 n. Chr.), zeichnete Dublin als wichtige Niederlassung auf und gab ihr den Namen Eblana. Doch die Siedlung reicht weit zurück bis in die Zeit, als Dublin nichts weiter war, als eine Furt am Liffey-Fluß an der Straße nach Süden zu der alten Hafenstadt Tara.

Europa-Engagement Irlands — in vielen Bereichen wird es spürbar, in der Vergangenheit wie in der Gegenwart und immer ist auch ein Wagnis für die Zukunft. Im Bereich der Kultur ist es besonders die Literatur, die Weltrang erwarb. Hier ist als einer der ersten der Statistiker der Aufklärung, Jonathan Swift (1667/1745), zu nennen, dessen Hauptwerk „Gullivers sämtliche Reisen" (1726, deutsch 1788) ein erbitterter Angriff auf die menschliche Gesellschaft ist. Neben Swift stehen im 18. Jahrhundert der Philosoph George Berkeley (1685/1753), der Romancier und Lyriker Oliver Goldsmith (1788/1744), der Dramatiker Richard Brinsley Sheridan (1751/1816) auch als Politiker und Parlamentsredner bekannt. Den Weltruhm, den sie begründeten, setzten später Oscar Wilde (1854/1900) in geistreichen Gesellschaftskomödien und der ganz Große, Dramatiker und Publizist, George Bernard Shaw (GBS) fort. An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert stehen der große Lyriker William Butler Yeats (1865/1939), beteiligt an der irischen Freiheitsbewegung, Nobelpreisträger 1923, mit Lady Augusta Gregory (1852/1932) Begründer des berühmten Abbey Theater in Dublin, John Milington Synge (1871/1900), Sean O'Casey (1884/1964), sozialkritischer Dramatiker. Der Realismus ist der Boden, auf dem die poetische Phantasie und der besondere Humor der irischen Dichtung der Gegenwart gedeihen; einer der Größten ist hier James Joyce (1882/1941), dessen Roman „Ulysses" die moderne Literatur revolutionierte.

Die Iren sind traditionsbewußt, aber der Tradition nicht hörig. Das bewies die Regierung mit Einführung des Dezimalsystems in der Währung, vor allem aber mit der zielbewußten Wegbahnung der EWG, deren Mitglied Irland ist. Das Europa-Engagement Irlands in der Wirtschaft ist beachtlich. Das bekunden die Bemühungen Irlands in der Ansiedlung bedeutender Industrien, auch aus der Bundesrepublik Deutschland.

Beachtenswert ist, daß sich der Industrialisierungsprozeß mit größter Rücksicht, vor allem auf die großartige Landschaft, die Luft und das Wasser, das Irlands besonders Element ist, vollzieht. Der Ruf Irlands, die Grüne Insel als Europas letztes Paradies wird unbedingt gewahrt; ob es sich um Dublin handelt, die kilometerlangen goldgelben Sandstrände der Ostküste mit so beliebten Seebädern wie Bettystown und Portmarnock oder Greystones und Brittas Bay, ob es Südirland ist, mit seiner überall üppigen subtropischen Vegetation, daß man glaubt in Spanien oder Italien zu sein, ob es die irische Westküste ist, voll wilder Schönheit mit steilaufragenden Bergen und dunklen Seen, Landschaften, die an norwegische Fjorde erinnern, ob Nordwestirland mit der Grafschaft Leitrim, die sich zu einem ausgesprochenen Zentrum des Wassersports entwickelt, mit Donegal mit seiner wildromantischen Atlantikküste oder um das „Grüne Herz Irlands" mit berühmten Grafschaften voll Naturwundern und großer Historie, wie beispielsweise Tipperary, von der einmal ein Dichter sagte, von hier falle einem der Abschied nicht leicht. „Reise mit Bedacht", sagt der Ire, „der Shannon fließt dir nicht davon".

Stephan J. Kynast



Eine uralte Klosterburg mit der berühmten Cormac's' Chapel aus dem 12. Jahrhundert; der Rock of Cashel ragt mächtig aus der fruchtbaren Ebene in der Grafschaft Tipperary im „Grünen Herzen Irlands".

Fotos: Irische Fremdenverkehrszentrale (IFZ) Frankfurt/Main